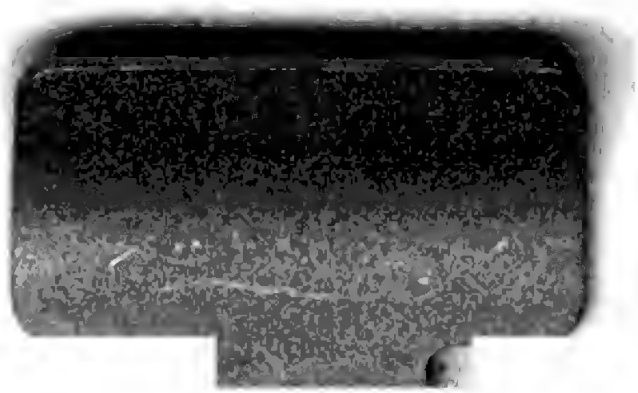
Germ.g.
412
1.C

Digitized by Google

Germ. g. 412 mc



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Creglingen

und seine

Umgebungen.

Chronik und Beschreibung,

herausgegeben

von

Ottmar F. H. Schönhuth,
Pfarrer zu Wachbach.

Mergentheim,
gedruckt in der Thomm'schen Buchdruckerei.
1846.

Digitized by Google

Germ. g. 412 m

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

43 17

Digitized by Google

Dem

edlen Bürger und Vaterlandsfreund,

Johann Herrn von Dreyer,

Stadtrath und Commerzienrath in Stettin, Ritter des Ordens der württembergischen Krone,

und dem

tiefen Kenner mittelalterlicher Baukunst,

Herrn *Dr.* Gustav von Forherr,

K. baierischem Baurath, Ritter des griechischen Erlöser-Ordens,

dem Freunde seines Heimathorts Freudenbach,

widmet

dieses Büchlein aus inniger Verehrung

der Verfasser.

Digitized by Google

Ward auch von der Heimath ferne
Euch zu Theil des Lebens Glück,
O Ihr denket doch noch gerne
An den Heimathort zurück.
Sei das Loos noch so erlesen,
Das ein fernes Land uns beut,
Nur da, wo man Kind gewesen,
Hat das Herz sich recht gefreut.

Drum führ' ich im Geist Euch wieder
In die Orte, lieb und werth,
Wo der Mutter Wiegenlieder
Ihr mit Kinderlust gehört.
Führ' Euch durch der Heimath Gauen,
In das Thal und auf die Höh'n,
Laß manch trautes Bild Euch schauen —
Auch das Heimathland ist schön.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Creglingen
und seine Umgebungen.

Da, wo die Tauber durch den von Münster und Lichtel herfließenden Herrgottsbach einen wichtigen Zuwachs erhält, liegt zwischen hohen Thalwänden, welche gegen Morgen mit Reben bepflanzt sind, die alte Stadt Creglingen. In den ältesten Zeiten war sie einer der wichtigsten Orte des Taubergaus, und bildete mit ihrem Gebiete gleichsam die Gränze zwischen dem Gollach- und Taubergau. — Sie gehörte in das Centgericht auf der Hart. Vielleicht war sie sogar der Sitz eines Grafen. Im Stiftungsbrief der Oehringer Kirche vom Jahr 1037 wird unter den Zeugen ein Hugo, Graf von Creginecka aufgeführt. Könnte nicht letzterer Name fehlerhaft geschrieben seyn, und unser Creglingen bedeuten? Von einem Ort Creginecka weiß keine Geographie Etwas. Zehen Jahre später wird Creglingen zum ersten Mal mit Gewißheit genannt. Im Jahr 1045 den 13. November übergab Heinrich der Baiernherzog, ein Enkel Heinrich V. und geborner Graf von Lützelburg, seine Prädien, genannt Chregelingen und Rintbach, gelegen im Taubergau in der Grafschaft des Grafen Hezelo, mit aller Zugehör und Nutznießung, durch die Hand seines Vogts Wolfram für 20 Talente

reinen Golds an das Hochstift Bamberg, unter Vorbehalt des Wiederlösungsrechts für sich und seine Brüder u. s. w. Zwanzig Talente reinen Golds waren für jene Zeit gewiß eine sehr merkliche Summe. Demnach muß es ein bedeutender Güterbesitz gewesen seyn, und umfaßte wohl den Hauptttheil von Grund und Boden der jetzigen Stadt Creglingen und des Dorfs Rimbach (wohl des näher gelegenen Nieder-Rimbachs.) Die Urkunde wurde zu Regensburg ausgestellt. Unter dem Hochstift Bamberg scheint Creglingen nicht lange geblieben zu seyn, denn in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts werden andere Besitzer genannt. Es waren hauptsächlich die nur auf drei Stunden entfernt gesessenen Grafen von Rotenburg. Als Graf Burkhard von Comburg im Jahr 1079 seine Ritterburg abtragen ließ und an ihrer Stelle das Kloster Comburg gründete, gab Graf Heinrich von Rotenburg, sein Bruder, und seine Gemahlin Adelheid zur neuen Stiftung drei Stücke zu Creglingen. (tres partes in Creglingen.) Auch ein gewisser Wignand, Mitstifter des Klosters, übergab unterhalb alle Theile seines zu Creglingen gehabten Prädiums. Demnach hatte Creglingen damals schon mehrere Besitzer. Im zwölften Jahrhundert führen adelige Besitzer den Namen von Creglingen. Im Jahr 1169 lebte Gozwin von Creglingen; später wird ein Graf Heinrich von Creglingen genannt. Sophia, die Tochter des Grafen Gebhards II. von Sulzbach, welcher im Jahr 1177 starb, war seine Gattin. Als Graf Heinrich von Creglingen starb, heurathete Sophia einen gewissen Grafen von Abenberg. Hat sich Graf Heinrich von Creglingen wirklich von dem an der Tauber und nicht von dem im Bisthum Eichstätt (bei Hirschberg) gelegenen Creglingen geschrieben, so wird unsre obige Ansicht, daß Creglinecka unser Creglingen seyn könnte, und der Sitz eines

Grafen oder Dynasten gewesen wäre, einiger Maßen unterstützt. Nehmen wir dann an, daß dieser Graf Heinrich von Creglingen derjenigen Dynastenfamilie angehörte, welche auf der nicht fernen Burg Brauneck saß, so läßt es sich leicht erklären, wie Creglingen schon in früher Zeit ein Besitzthum der Dynasten von Hohenlohe geworden. Creglingen bildete mit den 6 Maindörfern, sowie noch mehreren anderen Orten, die sogenannte Herrschaft Brauneck, und wurde erst in späterer Zeit wieder von derselben getrennt. Die Herren von Hohenlohe hatten zu Creglingen ein festes Schloß (castrum), das sie eigenen Burgmännern zur Bewachung übergaben. Diese schrieben sich, wie wir es in jener Zeit gewöhnlich finden, von der Burg. Ein solcher Braunecksher Dienstmann war Ludwig von Creglingen, der im Jahr 1300 Zeuge ist, als Frau Adelheid, Herrn Gebhards von Brauneck Wittwe, dem Stift Würzburg verschiedene Orte zu Lehen auftrug. Im Jahr 1314 erscheinen Heinrich und Ludwig von Creglingen. Letzterer nennt sich um dieselbige Zeit Ludwig Stuchse, genannt von Creglingen. Im Jahr 1404 erscheint ein gewisser Peter, genannt von Creglingen, und ward im Franziskanerkloster zu Rotenburg an der Tauber begraben. Nachkommen von ihm waren wohl Jener Namens Creglinger aus Rotenburg, der im Jahr 1439 den Sturm des Raubschlosses Ingolstadt mitmachte, sowie der erbar Hans Creglinger, welcher im Jahr 1485 zu Rotenburg starb. — Bis zum Jahr 1346 war Creglingen nur ein Dorf und offener Ort, in diesem Jahr aber ertheilte ihm Kaiser Karl IV. gleiche Stadt- und Marktgerechtigkeit wie der Stadt Rotenburg, sowie die Befugniß, Stock und Galgen aufzurichten. In Folge dessen wurde Creglingen bald darauf mit Mauern und Gräben umgeben, was sich daraus erweisen läßt, daß die Einwohner von

Creglingen in einer Urkunde vom Jahr 1362 schon Städter (oppidani) genannt werden. Im Jahr 1418 gab Kaiser Sigismund der Stadt die Erlaubniß, einen Wochenmarkt alle Samstag, und zwei Jahrmärkte, den einen an Walpurgis, den andern an Simonis und Judä zu halten. Es geschah aus Vergünstigung gegen Margaretha von Braunеck, der damaligen Besitzerin von Creglingen „um der von ihren Voreltern dem Reich geleisteten guten Dienste willen." Die Stadt Creglingen erhielt als Wappen ein Schild, worinnen im silbernen Feld 2 über einander stehende schwarze Leoparden, die Köpfe gegen die rechte Seite kehrend mit der Umschrift: Sigillum Civitatis Creglingensis. — Mit dem Jahr 1300 geschieht zum erstenmal Erwähnung der Creglinger Kirche. Als Wolfram von Bielriet, Abt zu Comburg, in diesem Jahr die 4 Pfarren Thüngenthal, Gebsattel, Steinwag und Künzelsau, seinem Kloster einverleibte, so räumte er die 4 Pfarren Reinwolsberg, Michelfeld, Steinkirchen und Creglingen sammt dem Zehenten dem Hochstift Würzburg ein, damit dasselbe eher in diese Einverleibung willigte. Uebrigens muß die Kirche schon viel früher bestanden haben; vielleicht daß Kloster Comburg derselben das Daseyn gab, nachdem es, wie schon oben erzählt, beträchtliche Schenkungen auf Creglinger Grund und Boden erhalten hatte. Seit 1300 war nun das Hochstift Würzburg im Besitz des Kirchensatzes, sowie des Zehenten zu Creglingen. Wohl war sie um jene Zeit noch eine der geringeren Kirchen; im Jahr 1343 aber erhielt sie merklichere Bedeutung. Einige Kardinäle begabten sie mit Ablaß, einem damals gewöhnlichen Mittel, wenn man einer Kirche mehr Frequenz verschaffen wollte. Auch auf andere Weise erhielt sie einen Zuwachs. Im Jahr 1358 stiftete Gottfried von Braunеck und Agnes seine eheliche Wirthin, eine Geborne von Kastell, an der Pfarrkirche zu Creglingen eine

Digitized by Google

Frühmesse. Dieselbe wurde im Jahr 1362 von Bischof Albrecht von Würzburg bestätigt. Ein gewisser Hamann wird als Besitzer dieser Pfründe genannt. Noch vor Schluß des vierzehnten Jahrhunderts kam die Pfarrkirche zu Creglingen in den Besitz eines nicht unbedeutenden Zehenttheils zu Creglingen. Im Jahr 1391 verkaufen Hans Bertold und Cunz, Gebrüder von Ehenheim, genannt die Dunen, mit gesammter Hand dem bescheiden Mann Herrn Conrad Schreck, Pfarrer zu Creglingen, und allen seinen Nachkommen, die nach ihm zu Creglingen Pfarr seyn oder werden, ihren Zehenten groß und klein zu Creglingen und 3 Gänse jährlich Gült von und auf Einsammeln zu Clingen, die jetzo hat Conz Wolze daselbst — und sie geben ihren Quotitheil des Zehenten, an Getreide, an Weingärten, an Aeckern, an Wiesen im Dorf, im Feld, was dazu und darein gehört, wo dieser aller gelegen ist, wie dieser genannt ist, nicht ausgenommen besucht und unbesucht, und auch die drei Gänse jährlich Gült, als sie Alles dieß inne gehabt und auf sie gekommen ist — der Kauf geschieht um 41 Pfund Heller gemeiner Währung, die gar und gänzlich ingewährt und bezahlt worden von dem Geld, das dem genannten Pfarrer wurde von der Capelle wegen, die man nennet zu unsrem Herrn Gott. Gegeben im Jahr 1391 am nächsten Samstag vor S. Dionysius (9. Oktober.) Zeugen des Kaufs waren Bertold Wiprecht und Wild, alle von Ehenheim. Außer dem Zehenttheil zu Creglingen erhielt die Pfarrei auch den Zehenten zu Crainthal, Niederrimbach, und die übrigen Zehenten zu Clingen, welche von nun an das Haupt-Einkommen derselben bilden. — Wir gehen von dem Kirchenwesen wieder auf die Chronik der Stadt selbst zurück. Im Jahr 1391 gieng der Brauneck'sche Mannsstamm aus mit Conrad II. Anna von Hohenlohe seine Gemahlin gebar ihm nur eine Tochter Namens

Margaretha. Die Wittwe Conrads vermählte sich wieder mit Conrad von Weinsberg, dem deutschen Erbkämmerer. Schon am Schluß des vierzehnten Jahrhunderts hatte derselbe Rechte in dieser Gegend erworben. Im Jahr 1397 verpfändete Bischof Gerhard von Würzburg an ihn das Schloß Raigelsperg für 2300 fl., dann im Jahr 1401 überließ ihm Kaiser Ruprecht alle Leibeigenen des Reichs zu Raigelsperg, Creglingen und Weikersheim. Durch seine Vermählung mit der Wittwe des Letzten von Brauneck wurde Conrad von Weinsberg im eigentlichen Sinne des Worts im Taubergau und der Umgegend begütert. Als nemlich im Jahr 1403 eine Theilung zwischen Anna und ihrer Tochter Margaretha vorgenommen wurde, erhielt die Mutter die Burg Raigelsberg, die Hälfte von Aub, die Dörfer Baldersheim, Burgerroth, Buch, Biberehren, Hopfenstadt, Gelchsheim, Stalldorf nebst dem Walde daselbst, den See zu Bickenbach, den Weinzehnten zu Niederbalbach, ferner die Pfandschaft zu Weikersheim, Königshofen im Gau, Rinderfeld, Steffensheim, Neubronn und Wormetshausen. Dafür und für 1400 fl., um welche sie auf Riebenstein versichert waren, sollen Anna und ihre Erben sämmtliche auf 10,691 berechneten Schulden bezahlen. Dagegen wurden ihrer Tochter Margaretha zugetheilt: das Schloß Brauneck, der Schirm zu Frauenthal, die Stadt Creglingen, Schirmbach, Enßburg, Freudenbach, Crainthal, Standorf, Finsterlohe, Eberhardsbronn, Künpach, Streichenthal, Steinach, Sechselbach, Königshofen an der Tauber, Gnottstatt, Ober- und Niederbreit, Steft und Frickenhausen, Erbach, Sinsheim, Martinsheim und Oberickelsheim. Margaretha vermählte sich in demselben Jahr mit dem Grafen Heinrich, ältesten Sohn des Grafen Günthers von Schwarzburg, mit dem sie schon im Jahr 1390 verlobt worden war. Im Jahr 1411 starb Graf Heinrich von Schwarzburg; Margaretha

Digitized by Google

regierte die Herrschaft Brauneck-Creglingen als Wittwe bis zum Jahr 1418, wo sie mit Johann III., Burggrafen von Magdeburg, eine zweite Ehe schloß. Mit diesem zeugte sie einen Sohn Namens Michael. Auf Letzteren fiel die Herrschaft, als Margaretha im Jahr 1429, vielleicht kurze Zeit nach ihres Gemahl Tod, verschied. Michael, Burggraf von Magdeburg, Graf zu Hardegg und Reichshofrichter, nannte sich von nun an auch einen Herrn von Brauneck. Unter ihm erhielt die Stadt Creglingen einen merklichen Zuwachs. Während Burggraf Michael alleiniger Herr über Creglingen war, scheinen doch auch Andere, wie Conrad von Weinsberg, und die von Schwarzburg, (wohl Verwandte des Grafen Heinrichs) Rechte zu Creglingen besessen zu haben. Als nämlich Burggraf Michael im Jahr 1433 vom Bisthum Würzburg die bisherige Lehenschaft an der Pfarrkirche, den Kirchsätzen und Pfründen, mit allen Zehenten auf Wiederlösung erkaufte, so wird auch Conrad von Weinsberg, sowie der von Schwarzburg, unter den Mittheilhabern des Erkauften aufgeführt. Letztere überließen im Jahr 1443 dem Burggrafen Michael käuflich diesen ihren Antheil. In demselben Jahr stifteten sie eine neue Capelle bei der Pfarrkirche zu Creglingen, was wieder ein Beweis ist, daß die genannten Herren noch Rechte, ja Grund und Boden daselbst hatten. Auch die Herren von Ehenheim hatten, wie schon beim Jahr 1391 bemerkt wurde, Zehenten zu Creglingen. — Burggraf Michael besaß nicht mehr lange die Herrschaft Brauneck-Creglingen. Im Jahr 1448 gibt derselbe mit gutem Vorwissen und genugsamer Vorbetrachtung, recht und redlich, in der allerbesten Form und Weis', dem hochgebornen Fürsten Herrn Albrecht von Brandenburg, seinem Oheim, und allen seinen Erben zu einem steten ewigen Kauf seine Herrschaft Brauneck mit den Geschloßen Brauneck, Creglingen und Erbach mit sammt

Digitized by Google

den Dörfern Obernbreit, Gnottstatt, Stefft, Sickershausen, Grainthal, Suntheim, Martinsheim, Oberickelsheim und Ehenheim, mit allen ihren Herrlichkeiten, Rechten und löblichen Gewohnheiten, Mannschaften, Lehenschaften, geistlichen und weltlichen Afterlehen, hohen und niederen Gerichten, Zinsen und Gülten, Renten, Fällen, gewohnlichen Steuern, Schatzsteuern, Pfandschaften, Vogteien und Verheißungen, Dörfern und Weilern, Mülen, Mülstetten, Weihern, Weyerstetten, Nichts darin ausgenommen noch hintangesetzt, es sei in diesem Brief benannt oder nicht, das zu der genannten Herrschaft gehört; in Maßen und Form, als er es von seiner lieben Frauen und Mutter seeligen ererbt und selbst bisher inne gehabt, genossen und hergebracht, Alles für freies, lauteres, lediges und unverkümmertes Eigen — ausgenommen das Geschloß Brauneck, so fern es mit seinen Mauren und Thoren begriffen ist, das von dem hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Ludwig, Pfalzgrafen bei Rhein und von der Pfalz, zu Lehen rührt. Ferner überantwortet und übergibt er dem Käufer die Zehenten zu Creglingen, die er von dem Kapitel zu dem neuen Stift zu Würzburg in pfandschaftsweise für 3800 Gulden rheinischer inne hat, sammt den Briefen und Gerechtigkeiten, die er darüber hat, zu einem rechten Kauf um 24,000 Gülden rheinischer Landeswährung zu Franken, die ihm gänzlich und gar (sogleich) gewährt und bezahlt wurden. Dafür leistet der Verkäufer dem Käufer und seinen Erben stäte, nützliche und ganze Gewähr, das Verkaufte zu fertigen und zu vertreten für freies, lauteres, lediges Eigenthum, ausgenommen das Schloß Brauneck, das er ihm und seinen Erben geeigent schaffen soll. Ob es nun geschehen sollte, daß dem Käufer und seinen Erben in der Zeit der obgemeldeten Gewähr die ehgenannte Herrschaft sämmtlich oder in einer ihrer Zugehörungen wie vorgeschrieben ist, mit

Digitized by Google

Recht anſprächig würd', es wär von weltlichen oder geiſtlichen Gerichten, das ſoll und woll der Verkäufer vertreten und verantworten, ſobald er von dem Käufer erinnert würd'; und ob Solches, das alſo mit Recht anſprächig worden wär', mit der Urtheil verloren würde, nachdem der Käufer oder ſeine Erben den Verkäufer erinnert, ſo ſoll letzterer oder ſeine Erben den Käufer unklaghaft und genügig darum machen. Zeugen des Kaufs waren Graf Johanns von Schaumberg, obriſter Marſchalk in Steier, Graf Bernhard von Schaumberg, Landmarſchalk in Oeſterreich u. A. Die Urkunde wurde zu Wien am St. Thomastag des ſchon genannten Jahrs ausgeſtellt. Vier Jahre hernach begab ſich das Würzburger Domkapitel des im Jahr 1433 vorbehaltendn Wiederkaufs der geiſtlichen Lehen und Zehenten (zu Creglingen) an Markgraf Albrecht von Brandenburg, und ſo war nun das Haus Brandenburg im Beſitz der ganzen ſo bedeutenden Herrſchaft Brauneck-Creglingen. Sobald die Stadt Creglingen an das Haus Brandenburg übergegangen war, wurde in derſelben ein Amt oder vielmehr Oberamt angeordnet, das jeder Zeit mit adelichen Beamten beſetzt wurde. Bis zum Jahr 1738 ſind folgende Oberamtleute zu Creglingen geweſen: Kilian von Thüngen 1448, Albrecht von Biebereren 1470, Hans von Bieberach 1502, Stephan von Menzingen 1506, ein äußerſt beredter und verſchlagener Mann. Um die Stadt Creglingen erwarb er ſich ſchlechte Verdienſte; wegen Bedrückungen wurde er von den Creglingern bei dem Reichskammergericht verklagt, welches die Exekution dem Rath zu Rotenburg übertrug. Später wurde er anſäßig in letzterer Stadt, aber auch dieſer nicht zum Heil. Im Baurenaufruhr war er einer der Haupträdelsführer, und fand in Folge deſſen den Tod durch Henkershand am 1. Juni 1525. So blieb auch das, was er an der Stadt Creglingen

Digitized by Google

gethan hatte, nicht unbelohnt. Erkinger von Seckendorf 1514, Claus von Königsfeld 1515, Albrecht von Vestenberg 1517, Eberhard Geyer 1518, Philipp von Biebereren 1524, Hans Siegmund von Absperg 1534, Alexander von Lentersheim 1541, Hans Lochinger 1543, Christoph von Seckendorf 1562, Veit Dietrich von Eyb 1597 bis 1626, Johann von Streitberg 1633, Veit Joachim von Jagsheim 1639, Georg Ernst von Berlichingen 1673, Georg Pancraz Stibar von Buttenheim 1673, Julius Sebastian von Berbisdorf 1677, Hektor Sigmund von Heßberg 1698, Georg Friedrich von Künsberg 1690, Johann Friedrich von Hagken 1716, Johann Wilhelm von Schaumberg 1720, Christoph Friedrich von Zastroo; Franz Carl von Reumont 1734, Leopold Christian Wilhelm von der Streithorst 1743, Lebrecht Gottfried von Bibra 1750, Ernst Wilhelm Anton von Heydenab 1751, Wolfgang Reinhard Forstner von Dambenois 1755, Wolf Philipp von Leubelfing 1758. — Einem jeweiligen Oberamtmann zu Creglingen war der Kastner, (Cameralbeamter, Oberrichter u. s. w.) Stadtschultheiß, Stadtschreiber, Burgermeister und Rath untergeordnet. Diese Einrichtung währte, bis die Stadt von Brandenburg-Ansbach an Baiern kam, wo sie dann aufhörte, Oberamtsstadt zu seyn, und zu dem Uffenheimer Kreis gefügt wurde. — In der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts erhielt das Kirchenwesen zu Creglingen durch neue Dotirungen eine bedeutende Erweiterung. Magdalena, die Wittwe Götzens von Berlichingen, stiftete im Jahr 1460 mit Bewilligung des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, eine ewige

Digitized by Google

Messe in der Kapelle an der Pfarrkirche. Die Stiftung geschah zu Rotenburg an der Tauber, am Tage Mariä Geburt. Die genannte Stifterin war wohl Magdalene, eine Geborne von Adelsheim, die mit Götz von Berlichingen dem Aeltern vermählt war. Fünf Jahre darauf gründete Margaretha Zobelin, Wittwe Lienhart Löschens, der auf Schloß Brauneck seinen Wohnsitz hatte, eine ewige Vikarei bei dem Altar St. Mariae Virginis. Diese Stiftung für den Mittel-Altar hieß man der Löschin Pfründe. Inhaber derselben war zur Zeit der Reformation ein gewisser Caspar Beck. Bei der von Magdalene von Berlichingen gestifteten Messe war Johann Vollmer als Frühmeßer angestellt. Um dieselbe Zeit, da die beiden Messen gestiftet wurden, mag auch die sogenannte Engelmesse errichtet worden seyn. Wem die Kirche diese Stiftung zu verdanken hat, darüber hat man keine urkundlichen Berichte. Mit den Jahren 1500 und 1507 erhielt die Pfarrkirche neue Ablaßbriefe, und somit nach den Begriffen der damaligen Zeit ein größeres Ansehen. In 2 Bullen, der einen vom 6. April 1443 und der anderen vom 24. März 1500, wird die Kirche eine Ecclesia parochialis genannt, und hat 2 Filialien, Nieder-Rimbach und Standorf. Die bis auf die letztgenannte Zeit an der Kirche angestellten Pfarrer waren folgende: 1. Ein gewisser Pantus, so von Schweinsdorf dahin kommen. 2. Ein Mönch von Rotenburg, das Pünktlein genannt, weil er oft in der Predigt gemeldet, er müsse noch ein gut Pünktlein sagen. 3. Conradus von Lutenbach im Jahr 1343. 4. Conrad Schreck im Jahr 1391. 5. Der Pfarrer Hans Bauwin. Als im Jahr 1428 zum Krieg wider die Hussiten viel Geld gesammelt wurde, und Conrad von Weinsberg als Reichserbkämmerer mit der Einsammlung dieses sogenannten Hussitengeldes

beauftragt wurde, waren als Bevollmächtigte Sub-Collectoren der Pfarrer Hans Bauwin und ein Hermann N. zu Creglingen bestellt. 6. Michael Beck, eines dasigen Kastners Sohn, welcher seine Rechnung mit Kerben (Kerbholz) soll gethan haben; ist nachher Pfarrer zu Münster worden. 7. Hans Schenk hat dem 8., Namens Lochinger, der die Pfarr' innen gehabt, jährlich 50 Gulden gegeben. Zu seiner Zeit ist der Pfarrstadel gemacht worden. 9. Petrus Haman, kommt in der Gotteshaus-Rechnung im Jahr 1517 vor; er kam nach Ochsenfurt, weil er vom Papstthum nicht hat lassen wollen. Unter ihm muß demnach die Reformation zuerst Eingang in Creglingen gefunden haben. Schon in den Jahren 1524 bis 1525 hielt sich der aus seiner Heimath flüchtige Carlstadt v. Bodenstein in der so nahen Stadt Rotenburg an der Tauber auf. Seine Predigten veranlaßten dort eine große Aufregung, so daß wir ihn wohl als einen von Denjenigen betrachten dürfen, die die Flamme desbald sich erhebenden Aufruhrs in Rotenburg und der Umgegend mit anschürten. Auch die Stadt Creglingen blieb nicht unberührt von dieser Aufregung und scheint bald gemeinsame Sache mit ihren Nachbarn gemacht zu haben. — Für die neue Lehre zeigte man zu Creglingen so frühe Empfänglichkeit als nur in einem der Orte des Tauberthals. In Folge dessen mußte der genannte Pfarrer Petrus Hamann seine Stelle verlassen, denn die Einwohner verlangten nach einem evangelischen Prediger. Um dieselbe Zeit hatte auch die Lehre der Wiedertäufer in Creglingen und der Umgegend Wurzel gefaßt. Ungefähr 300 sammelten sich im ganzen Distrikt und stifteten große Unruhe. Noch bei Zeiten wurden ihre Anführer und die am meisten dabei Betheiligten eingebracht, und gefangen nach Ansbach geführt, wo sie ihre genugsame Strafe empfiengen. Ums Jahr 1533 kam der

Digitized by Google

erste evangelische Pfarrer Sigmund Pirkheimer nach Creglingen. Nur bis 1536 war er in seinem Amt; er soll mit den Jahren ganz unbesonnen worden und im Land herumgezogen seyn. Sein Nachfolger war Andreas Altenstätter. Wohl erst unter ihm wurden die neuen Kirchen- und Schul-Einrichtungen getroffen, und die Ansbacher Kirchenordnung eingeführt. Statt den beiden im Jahr 1358 und 1460 gestifteten Frühmessen wurden zwei Caplaneien errichtet. Dem einen derselben, dem sogenannten obern Caplan, wurde zugleich die Pfarrei Nieder-Nimbach übertragen, der untere erhielt nebst dem, daß er an der lateinischen Schule in der Stadt angestellt war, die St. Ulrichs-Kapelle zu Standorf zu versehen. Die erstere Stelle bekleidete in der Reformationszeit Achatius Wörner, an der neu errichteten evangelischen Schule wurde Veit Küstner erstmals angestellt. Von Störungen des kirchlichen Lebens in der Stadt und den dazu eingepfarrten Filialien wissen wir Nichts. Nur im Jahr 1539 wurden die Pfarrkinder in dem Weiler Clingen, die, so viel ihrer an der Tauber gewohnt, bis auf 5 Häuser ihr Kirchenrecht zu Creglingen suchten, von dem damaligen Bischof Julius Echter in einer selbigen Jahrs gehaltenen Reformation mit Gewalt ab und nach Biberehren gezogen. Trotz der durch das Oberamt zu Creglingen von Seiten des Hauses Anspach geschehenen Protestation ließ es sich nimmer ändern. Doch geschah diese Entziehung so, daß einem Pfarrer zu Creglingen alle vorigen Gefälle an Getreid, Wein und kleinem Zehenten über der Tauber linker Hand, wie es ihm vor Alters gebühret, aufrecht erhalten worden. — Auch in den das kirchliche Leben sonst so störenden Zeiten des dreißigjährigen Kriegs weiß man von keinen merklichen Unterbrechungen. Dieß wird bestätigt durch die nie unterbrochene Reihe der evangelischen Geistlichen. Stadt-

Digitized by Google

pfarrer sind bis auf neuere Zeit folgende gewesen: Ulrich Junius. M. Burkhardt Leyh. Johann Egenthaler. Johann Caspar Esenbeck. Chr. Ehrich. Joh. Samuel Esenbeck. G. Alb. Meyer. M. G. Sam. Ehenbeck. J. G. Benz. M. Casp. H. Ackermann. C. S. Arzberger. J. L. Fenk. J. C. Richter. F. Böckh. M. Phil. L. Finkh. Joh. Ludw. Ziegler, Dekan. Professor Chr. Moriz Roth. Capläne (Diakone) und Pfarrer zu Nieder-Rimbach waren: G. Abraham Dinkel. Eberhard Löscher. J. Ziegelmüller. J. Ch. Schrozberger G. Leyguß. J. Caspar Geldner. J. Heck. J. M. Schummel. Chr. Ehrich. Joh. Leonhard Lacher. Michael Müller. M. G. Schenk. Johann Bauer. J. G. Beck. M. Peter Hüttlinger. M. Casp. H. Ehrich. M. Christ. Sam. Rehm. J. Mich. Laubing. J. G. Apelius. G. Ch. Zimmermann. M. G. H. Ackermann. M. G. Steph. Stieber. J. Ch. Mohr. J. Mich. Klinger. Wolfg. Lud. Bernhold. J. Chr. Heller. J. S. Pfenning. C. Chr. Strauß. C. Chr. Messerer. J. Jul. Fr. Schumm. J. G. Weber. J. G. Ochs. Archidiac. Messerer. J. G. Käfer. C. Zink. Ch. D. Wolf. C. Th. Schick seit 1838. — Ueber die Schicksale der Stadt Creglingen in früherer Zeit ist nur Weniges aufgezeichnet. Die Stürme des Baurenkriegs mögen dieselbe nur wenig berührt haben; es war ja nicht sowohl auf das Verderben der Städter, als vielmehr auf den Ruin der Burgen und Herrenhäuser abgesehen. Desto schlimmer ergieng es der Stadt im dreißigjährigen Kriege. Als die kaiserlich-baierischen Völker unter den Generalen Jean de Werth und Strozzi in Franken einfielen, war Creglingen eines der ersten Orte, welche ihre Rohheit empfinden mußten. Die Stadt wurde rein ausgeplündert; dazu kam noch der Jammer, daß eine ansteckende Seuche ausbrach, welche 294 Menschen dahinraffte. Das Jahr

darauf am 16. November wurde die Stadt von einer Compagnie Croaten heimgesucht; die mögen auch nicht zum Besten in der Stadt gehaust haben. Im Jahr 1645 den 4. Juli kam eine starke Parthie französischer Truppen nach Creglingen. Es waren wohl Reste derselben Armee, welche bei Herbsthausen eine so empfindliche Niederlage erlitten hatte. Sowohl weltliche, als geistliche Beamten wurden auf das ärgste mißhandelt, obgleich die Franzosen vermöge ihrer Allianz mit den Schweden die Protestanten eher hätten schützen, statt feindlich behandeln sollen. Das Jahr 1650 brachte auch für Creglingen eine ersehnte Friedenszeit, aber die Kriegsdrangsale, die wir wohl kaum alle kennen, hatten das gemeine Wesen so weit herabgebracht, daß sich die Stadt kaum mehr wieder erholen konnte. — Im neueren Jahrhundert hatte auch Creglingen wieder an der allgemeinen Kriegslast mitzutragen; im Jahr 1810 erhielt es französische Einquartierung, und in den Jahren 1813, 1814, 1815 marschirten russische Truppen durch, und nahmen bald kürzeren, bald längeren Aufenthalt in der Stadt. Die Ersteren, wie die Letzteren waren Gäste gewesen, an welche die Einwohner noch lange mit Schmerzen gedachten, denn sie wurden von ihnen hart mitgenommen. Während Creglingen so wenig als irgend ein Ort im Taubergrund vom Kriegsübel verschont geblieben war, sandte auch der Himmel seine Plagen, und die Elemente Feuer und Wasser haben mehrere Male verderblich darin gewüthet. Im Jahr 1732, zwischen dem 29. und 30. September in der Nacht fiel bei einem schweren Donnerwetter ein Wolkenbruch, in Folge dessen das ganze Taubergthal überschwemmt und die schrecklichste Verheerung angerichtet wurde. Auch Creglingen wurde von diesem Unglück betroffen. Außerdem, daß viele Gebäude in der Stadt großen Schaden gelitten, wurde die steinerne Taubergbrücke so sehr zerstört, daß sie gänzlich wieder

Digitized by Google

hergestellt werden mußte. Ein ähnliches Schicksal erfuhren alle Tauber abwärts liegenden Städte, vor Allem aber die Stadt Wertheim, welche theilweise von den Wogen fortgerissen wurde. Diese Ueberschwemmung, welche über den ganzen fränkischen Kreis, den Odenwald und die Pfalz sich ausbreitete, muß eine schreckliche gewesen seyn; eine Denkschrift erschien das Jahr darauf mit dem Titel: „wahrhafte und historische Nachricht von der großen fränkischen Wasserfluth", welche all den Jammer und das Elend berichtet, was damals von dem verderblichen Elemente viel Tausenden von Menschen bereitet wurde. Auch in späteren Zeiten hört man noch von ähnlichen traurigen Fällen. Im September des Jahrs 1789 trat bei Schnee- und Eisgang, auch mehrere Tage anhaltendem Regen, die Tauber bei Creglingen über ihre Ufer; das Wasser stieg im Schumm'schen Haus am unteren Thor 15 Treppen hoch. Im Februar 1799 stieg das Wasser ebenfalls in Folge eines Schneegangs noch 9 Zoll höher, als im Jahr 1789. Auch im Jahr 1808 erreichte das Wasser eine bedeutende Höhe; in einigen Stuben gieng es über die Betten. Die neueste Zeit hat ähnliche Beispiele geliefert, aber nie erfuhr die Stadt mehr eine solche Ueberschwemmung wie die von 1732; auch hat der Wasserstand seitdem nie mehr eine solche Höhe erreicht wie die von 1789. Ebenso hat auch das Element des Feuers seine verderbliche Tücke an der Stadt ausgelassen. Im Mai des Jahrs 1818 entluden sich zwei Gewitter über der Stadt. Der Blitz zündete im unteren Theile der Stadt gegen das sogenannte Lindlein, und 2 Wohngebäude nebst 2 Scheunen giengen in den Flammen auf. Das zweite Brandunglück wurde durch Unachtsamkeit der Menschen herbeigeführt. Am 8. Oktober des Jahrs 1822, zur Zeit des Laubenhüttenfestes, brach im unteren Theile der Stadt gegen das untere

Thor (dem Hirsch gegenüber) in des Israeliten Kusels Haus ein mächtiges Feuer aus, das in hohen Flammen auflodernd zugleich die angebaute Färberei ergriff und furchtbar zerstörend fortwüthete. In kurzer Zeit lagen ringsum bis an die Stadtmauer und den sogenannten Zwinger 9 Wohngebäude und 3 Scheunen in Asche. Die Feuerfunken flogen wie Schneeflocken über die Stadt hin; die Gassen und Straßen wurden von dem Feuer beleuchtet. Alles, was gehen konnte, flüchtete und eilte, um seine Habe zu retten, denn das Feuer drohte der ganzen Stadt den Untergang. Doch der Himmel erhörte das Jammer- und Angstgeschrei der flehenden Einwohner; es wurde windstille, und die rüstig ausdauernden und muthigen Löschmannschaften gewannen die Oberhand über das wilde Element. Dieses schreckliche Brandunglück wurde Veranlassung, daß die Stadt eine Veränderung zu ihrem Vortheil erhielt. An die Stelle der alten vom Feuer zerstörten Gebäude wurden zweckmäßigere erbaut. Die finstere, Luft und Licht versperrende Stadtmauer wurde an jener Seite gegen Osten völlig abgebrochen; der unterhalb sumpfige Zwinger, welcher sonst zu Pflanzenbeeten diente, wurde eingeebnet, und in eine schöne Baulinie und neue breite Straße umgewandelt. — Das in neuester Zeit über die Stadt ergangene Brandunglück bedarf hier keiner weiteren Darstellung; es ist noch zu neu, als daß es nicht mit all' seinen traurigen Folgen lebendig vor Aller Herz und Augen stände besonders Derjenigen, die davon betroffen wurden. Auch die verhängnißvollen Jahre der Theurung haben die Stadt Creglingen, sowie die Umgegend, mit all ihrem Leid und Jammer heimgesucht. In Folge des Wetterschlags und großen Wassergüsse im Jahr 1816 galt der Württemberger Scheffel Korn um Jakobi 28 fl., um Weihnachten 30 fl., um Lichtmeß 36 fl. Im Jahr 1817 um Ostern galt die Metz Erdbirn 1 fl. 30 kr.

Digitized by Google

auch 2 fl., im Mai stieg der Scheffel Korn auf 42 fl., der Schfl. Dinkel auf 24 fl., der Schfl. Haber auf 12 bis 14 fl., der Schfl. Gerste auf 36 fl. Die Erbsen und Wicken kosteten 33 fl. Im Juni mußte man das Korn mit 55 bis 60 fl., im Juli mit 70 bis 75 fl. bezahlen. Jetzt hatte die Noth den höchsten Grad erreicht; da erbarmte sich der gütige Gott wieder der Menschheit, vor welcher er sein Antliz eine Zeit lang verborgen hatte. Das Feld trug wieder reichlich Getreide. Die Einfuhr des ersten Getreidewagens wurde hier wie überall als Fest gefeiert. Den geschmückten Wagen empfiengen geistliche und weltliche Beamte sammt der Schuljugend und den übrigen Bewohnern am Thor, dann wurde er unter Musik vor die Kirche begleitet, wo ein Dankgottesdienst gehalten wurde. — Das neue Korn kostete jetzt 30 fl., ja bald nur 26 fl; aber im September stieg das Korn wieder auf 36 fl., der Dinkel auf 16 fl. Erst die Erndte des Jahrs 1818 erniedrigte die Fruchtpreise; im August kostete das Korn 9 fl., der Dinkel 7 fl., der Haser 6 fl.; das Jahr 1819 brachte den rechten Segen: im Dezember kostete das Korn nur 3 fl. 45 kr. Eine nie erlebte Wohlfeilheit führte das Jahr 1824 herbei: das Korn kostete nur 2 fl., die Gerste 3 fl. 30 kr., der Haser 1 fl. 30 kr. Also hat es Einer aus Creglingen verzeichnet, seinen Mitbürgern zum ewigen Gedächtniß; die aber jene verhängnißvollen Jahre der Theurung vergessen möchten, denen ist das theure Jahr 1843 wieder eine Mahnung geworden, daß er der große Gott der Herr ist, welche fruchtbare und theure Zeit gibt. — Hat die Stadt Creglingen immer mit anderen Orten das Loos getheilt, wo es des Schweren viel zu ertragen gab, so hatte sie vor allen anderen darin etwas Apartes, aber wenig Vergnügliches, daß ihr politischer Zustand bis auf neuere Zeit in ewigem Wechsel begriffen war, und die Stadt bald eine wichtige, bald minder

Digitized by Google

wichtige Stelle einnahm. Wir lassen die wichtigsten mit der Stadt vorgegangenen Veränderungen in chronikalischer Ordnung auf einander folgen, wie sie die fleißige Hand des gegenwärtigen Stadtvorstandes verzeichnet hat. Im Jahr 1791 kam die Stadt Creglingen von Brandenburg-Ansbach an die Krone Preußen. Sechs Jahre darauf wurde das Kastneramt und die Stadtschreiberei aufgelöst und die Stadt dem preußischen Justiz- und Cammeramt Uffenheim einverleibt, welches jedoch von Zeit zu Zeit die amtlichen Geschäfte zur Erleichterung der Bürger an Ort und Stelle besorgte. Neben dem blieb aber in Creglingen ein Stadt- und sogenanntes Polizey-Bürgermeisteramt. Im März 1806 kam die Stadt unter bairische Landeshoheit, und wurde dem neugebildeten Landgericht Uffenheim zugetheilt. Als sie den 14. November 1810 an die Krone Württemberg abgetreten wurde, wurde die ehemalige Oberamtsstadt dem Oberamt Mergentheim einkorporirt. Vom Jahr 1810 bis 1818 war Creglingen nur ein Bezirksunteramt (Justiz- und Administrativ-Behörde) mit 32 Ortschaften und 13 Schultheißereien. Mit dem Jahr 1818 wurde das Bezirksunteramt aufgehoben und die jetzige Gemeindeverfassung eingeführt. Im Jahre 1821 wurde Creglingen der Sitz des zuvor in Weikersheim domizilirenden Cameralamts; auch ein Amtsnotar, sowie ein K. Revierförster nahmen daselbst ihren Wohnsitz. Wie in Beziehung auf Ortsverfassung, so sind auch im Kirchen- und Schulwesen mannigfache Aenderungen vorgekommen. Im Jahr 1810 wurde die mit einem Rektoramt verbundene Unter-Caplanei aufgehoben und ein besonderer lateinischer Lehrer angestellt. Im Jahr 1812 wurde die deutsche Knabenschule von der Mädchenschule getrennt, und dem lateinischen Lehrer (Präceptor) untergeordnet. In demselben Jahr wurde ein K. Dekanat-Gebäude zu Creglingen errichtet. Erster Dekan war Friedrich

Digitized by Google

Böckh, dem nur noch zwei in gleicher Würde folgten. Im Jahr 1826 wurde das Dekanat wieder entzogen, und die Stadt dem neuerrichteten Dekanat zu Weikersheim zugetheilt. Hiemit schließen wir das Geschichtliche über Creglingen und gehen zur kurzen Beschreibung der Stadt über. Wir geben wörtlich, was Diakonus C. Theänet Schick hierüber verzeichnet hat, und beginnen mit den merkwürdigsten Gebäuden der Stadt. Die Stadtkirche liegt auf der westlichen Seite der Stadt, an einen Bergabhang angelehnt, ist auf der südwestlichen Seite nur durch eine enge Straße, auf der westlichen ebenso nur durch den Berg in die untere Stadt führende Treppen von den benachbarten Wohnungen geschieden, auf der östlichen und nördlichen Seite jedoch von einem freieren Raume — dem sogenannten Kirchenplatze — freundlich umfriedet. Das Stadtpfarrgebäude ist in der unmittelbaren Nähe der Pfarrkirche, das Diaconatsgebäude — ehemalige Schloßkanzlei, liegt in dem ebenen Theile der Stadt, im sogenannten Schloßhofe. Das Kameralamtsgebäude und die Wohnung des Kantors sind auf dem Kirchhofplatze neben der Kirche, und ersteres bildet als das stattlichste Gebäude der Stadt ein entsprechendes Pendant zum Gotteshause. — Das Gotteshaus ist in neuerem Style gebaut, ohne alle architektonische Ornamentirung, ja auf der südwestlichen Seite, gerade an der Straße, beim Eingang auf die Emporkirche, nichts als kahles, nicht einmal übertünchtes Mauerwerk. Jedoch hat sie einen gegen 180 Fuß hohen, mit einem Schieferdache gezierten Kirchthum, mit herrlichem Glockengeläute in fast harmonischer Stimmung. Bei reiner Athmosphäre hört man den metallischen Klang der Campanen auf mehrere Stunden weit, und die Leute nennen es zum Unterschied der übrigen Geläute der umliegenden Dörfer „Stadtklenken" (nicht klingen.) Freundlich helle, weit und schön gebaut ist das Innere der Kirche; ein wohlthuendes

Gefühl bemächtigt sich unsrer beim Eintritt in diese lichten Hallen. Hohe Kirchbogenfenster spenden von der südöstlichen Seite die gehörige Helle, welche durch die weiße von blauer getragenen Farbe noch mehr gehoben wird. Schon mancher Bewohner des nachbarlichen Bayerlandes glaubte in dem Weiß ein Blau, die Farben seines Landes, entdecken zu müssen. — Jedoch wurde die Stadtkirche renovirt und neu gemalt zu einer Zeit, da schon lange die Farben roth und schwarz den Grundton des politischen hiesigen Lebens ausmachten. Zwei Emporkirchen, getragen von vielen aus Holz gezimmerten Säulen, umgeben von drei Seiten das Innere der Kirche. Ein Beweis, wie tief die Kirche in den Berg eingegraben ist, ist der, daß man von der südwestlichen Seite auf die ziemlich hochgetragene Emporkirche von etlichen und zwanzig Fuß mehrere Treppen herabsteigen muß, während man auf der östlichen Seite zu ebener Erde das Schiff der Kirche betritt. Das Inwendige entbehrt, ohne gerade kahl und flach zu seyn, alles und jedes äußerlichen Schmuckes. Es sind, das Altargemälde ausgenommen, auch gar keine Farbenbilder in den inneren Räumen. Dieser Mangel würde bei dem großartigen Raume der Kirche dennoch einen ungünstigen Eindruck auf ein ästhetisches kunstsinniges Auge machen, das auch in protestantischen Kirchen den Ausdruck seiner religiösen Gefühle, das historische Element seines Glaubens, gerne bildlich objektivirt sich wünscht, wenn nicht mehrere treffliche Skulpturarbeiten — Monumente früherer Jahrhunderte, Beweise ächter Pietät unsrer Altvordern — und zugleich Gedenktafeln einstiger, noch jetzt in ihren erlauchten Enkeln fortlebender Adelsfamilien, die sonst monotone weiße Farbe auf günstige Weise unterbrächen. An das eigentliche Schiff der Kirche schließt sich auf eine würdige Weise der Chor an. Es ist der älteste Theil der Kirche, unter dem Thurme, vielleicht

von früherem Brande (?) das einzig gerettete Stück des Gotteshauses — der Archäologe greift das mit den Fingern, wenn er auch keine halbvermoderten Archiv-Akten in Händen hat. Ein alterthümlicher Geist weht uns in demselben an, und es däucht einem, absichtlich hätten sich all' die alten Denkmale der Kunst, diese Ritter und Herren in ihren antiken Rüstungen, in dieses geheiligte Asyl der Vorzeit geflüchtet. Denn hier im Chore und um den Chor her befinden sich die meisten, kunstreich in Stein gehauenen Bilder oder sogenannten Grabsteine vor. Es ist ein kleines Abbild des Chores in der Stiftskirche zu Stuttgart. — Auf Löwen, den Sinnbildern moralischer, nicht nur physischer Kraft — auf Hunden, denen der stets seltener werdenden Treue und Anhänglichkeit, stehen die stattlichen Ritter und schauen mit ihrem ernsten Antlize, mit ihren kriegerischen Mienen, womit sich doch eine fromme Gemüthlichkeit paaret, hehr und mahnend in unsere kraft- und gehaltlose Zeit. Es thut wohl, in ein solches Antliz zu schauen, auch wenn die Hülle nur Stein ist. Ein Geist der Kirchlichkeit, wie er nimmer zu treffen, weht uns aus diesen kalten Steinen an, eine fromme Sprache redet zu uns, ohne Worte; irgend ein Bild, ein Zeichen, eine Form, deutet auf den Geist eines lebendigeren Christenthums. — Hier ruht in Gott — so endet überall die fromme Sprache dieser todten und doch lebendigen Denkmäler! dem Gott genaden, dem Gott eine gnädige Urstätt verleihen möge — das sind die Wünsche, womit man damals an seine Verstorbenen dachte. Fangen wir an der Kanzel an. Auch sie ist ein Werk der Kunst von Eichenholz, goldverbrämt, ohne Schnitzeleyen, aber mit künstlich eingefügtem Holzwerke. Sie ist jedoch der neueren Zeit angehörig und kaum 200 Jahre alt. — Neben ihr ein herrliches Denkmal der Herren von Eyb. Ein knieender Ritter vor dem Cruzifixe! Keine Frömmeley — kein

Schein, nein aus dem Steine spricht wahre Andacht, ächte Frömmigkeit, wie sie die gute alte Zeit in Tausenden von Exemplaren aufweist. Man möchte, wenn man die wackern Ritter sieht, mit dem Hauptmann sprechen, der unter dem Kreuze stand: Fürwahr, dieser Mann ist ein frommer Mann gewesen! Die alte Zeit sagt uns nichts von Pietisten, sie hatten auch keine, sondern nur fromme, wackere, biedere Leute und Männer. Die jetzige Zeit wimmelt allüberall mit Pietisten, aber leider die wackeren, die biederen, die frommen Leute muß man mit der Laterne eines Diogenes suchen! Wir lassen hier den ganzen Inhalt der sämmtlichen zahlreichen Grabschriften folgen, und man wird bald sehen, daß es sich von einer andern Zeit handelt, als der jetzigen. — In der eigentlichen Kirche befindet sich das Eyb'sche Denkmal; auf dem mittleren Blatte desselben ist zu lesen: Anno Domini 1632 den 22. August verschied in Gott der Wohledel vnd gestreng Veit Dietrich von Eyb, Rath vnd Amtmann in die 35 Jahr allhier, seines Alters 73 Jahr. Anno Domini 1637 den 26. September verschied in Gott die Wohledele, Ehr- und tugendreiche Frau Rosina Barbara von Eyb, geborene von Lendersheim im 77. Jahr ihres Alters. Auf einem kleineren Blatte: Anno Dni. 1618 den 6. Februar entschlief der wohledel und gestreng Wolf Dietrich Veit von Eyb ehelicher Sohn im 22ten Jahr. Requiescat in pare! An diesem Denkmal, welches wohl das großartigste der ganzen Kirche seyn möchte, sind mehrere Familienwappen angebracht. Rechts am Chor ist der Denkstein eines Herrn Christoph Friedrich Obersts, Raths und Oberamtmanns zu Creglingen und den 7 Maindörfern 1653.

Digitized by Google

Neben diesem mit der Jahreszahl 1575 ist das Grabmal einer Frau von Seckendorff. Das Motto oben ist der Spruch Christi: Ego sum via veritas ac vita. Verschiedene Wappen von herrlicher Sculptur zieren den Denkstein, auf welchem eine Frau von Seckendorf in Lebensgröße abgebildet ist. Unter den verschiedenen Wappen stehts 1. von Wollmershausen; 2. Rothaft v. Werneberg, Marschall von Pappenheim; 3. Adelmann von Adelmannsfelden; 4. von Schaumberg. An diesen schließen sich zwei Ritter in Lebensgröße an. Die Aufschrift heißt einfach: von Seckendorff, ohne alle weitern Nachrichten. Wohl sind es die beiden Seckendorffe, welche Obervögte zu Creglingen gewesen. Beide Ritter stehen auf Löwen, der eine hat eine alte Lanze von Holz und Eisen, der andere einen wirklichen Hammer in der Hand. Diese beiden Ritter, die schönsten Monumente der ganzen Kirche, sind Werke eines künstlerischen Meißels. Im Chore selbst ist das Denkmal einer Familie von Ganzberg vom Jahr 1630 angebracht. Ferner: eine weibliche Figur mit der Umschrift: 1587 stirbt in Gott Ursula Schrumpfin, geborene von Winsterlohe, Wittwe. Endlich, der neueste Stein im Chore ist das Grabmal eines Söhnleins des Herrn Wilhelm Friedr. Christoph Ernst von Pöllnitz, Hochfürstl. wirkl. Cammerherrn, Obersten und Commandanten der Infanterie, auch Oberamtmanns zu Creglingen, und der wohlgeb. Frau Sibilla Henriette Sophie v. Pöllnitz, geborene von der Streithorst, † 10. Juli 1767. Noch befinden sich im Chore alte, schön gearbeitete und reich verzierte Kreuze, die zu katholischen Zeiten bei Prozessionen benützt wurden. Auch ist hier der alte Altar der Kirche aufbewahrt. Man sieht an demselben schöne in Holz geschnittene Engelsköpfe, sowie ein holdes Madonnen-Bild.

Digitized by Google

An die Stelle des alten Altars ist ausserhalb des Chores im Vordergrunde der Kirche, der neue, in Würzburg verfertigte schöne Altar getreten. Ihn schmückt ein gutes Gemälde des Gekreuzigten — unter dem Kreuze Maria und Johannes. Die Arbeit gehört dem Anfange dieses Jahrhunderts an. Das Colorit ist gut; auch die Figuren alle brav und mit Fleiß gearbeitet. Es scheint Copie eines älteren Meisters zu seyn. Ueber dem Altar in herrlicher Farbenpracht aus Holz gemeißelt ist das markgräflich Anspach'sche Wappen mit der Umschrift: hony soit qui maly pense. Neben dem Altar auf der zweiten Emporkirche steht die gute volltönende Orgel mit 12 Registern. — Noch ist außen am Eingang der Kirche eine Platte von Erz bemerkenswerth, die folgende Inschrift enthält: Anno domini M. C.C.C.C.LXXXVI. ist von Herrn Nicolaus Seemann Caplan zu Reichelberg, hie kauf und gestift das die Gotshausmaister diser Pfarkirchen alle Katember am Freitag unterem Amt der hailigen Meße ein halb malter Korn verpaken lassen und das armen Leuten umb Gottes willen geben sollen nach laut und ynhalt eines briefs, den sie daruber ynhaben. Sie trägt ausserdem ein Zeichen in Erz, das auch an der oberen Stadt oder dem sogenanntem Günthersthurme eingefügt ist, und eine Art von Wappenschild mit einem Dreier darstellt. Letztere Inschrift könnte etwa das Alter der jetzigen Kirche bestimmen. Sie gehört, den Thurm ausgenommen, noch in's fünfzehnte Jahrhundert. Zu Folge einer noch vorhandenen Denkschrift wurde der Kirchthurm im Jahr 1725 erneuert, und die Kirche wurde gebessert. Im Jahr 1836 erhielt das Innere der Kirche einen neuen Anstrich, sowie neue Fensteröffnungen; auch der Thurm wurde reparirt. Die

Digitized by Google

Kosten beliefen sich auf 711 fl. — Die Stadtpfarrei ist ein aus mehreren Gebäulichkeiten zusammengesetztes Ganzes. Auch ein alter ehemaliger Thurm wurde zur jetzigen Wohnung benützt. Es war — wie die Sage geht (alle älteren Urkunden, namentlich aus der Reformation fehlen) ein Kloster, doch ist in der jetzigen Structur der Wohnung der ehemalige Zweck desselben nicht mehr zu erkennen. Seit der Reformation ist es die Amtswohnung des ersten Stadtgeistlichen. — Das imposanteste Gebäude der Stadt ist das Cameralamtsgebäude, die frühere Amtswohnung der markgräflich anspach'schen Oberbeamten, auch jetzt noch unter dem Namen Schloß bekannt. Massiv von Stein erbaut, auf der nordöstlichen Seite drei Stockwerke hoch, ragt es über alle Gebäude des Städtchens stolz empor und wird in der Entfernung, da es die Kirche ganz bedeckt und nur der Thurm hervorragt, für das Gotteshaus selbst angesehen. Zuverläßig ist dieses Gebäude noch das alte hohenlohische castrum aus dem vierzehnten Jahrhundert; die daran ragenden gewaltigen Buckelsteine verrathen das hohe Alterthum. Im Jahr 1734 wurde das Schloß völlig erneuert, obwohl die Grundmauern stehen geblieben sind. — Das Diaconatgebäude im sogenannten unteren Schloßhofe, früheres Schloßkanzley-Gebäude, hat durch Herstellung einiger Zimmer in dem anstoßenden herrschaftlichen Fruchtkasten, an Freundlichkeit und Bequemlichkeit sehr gewonnen. Die ehemalige markgräfliche Amtskastnerei ist in die Hände eines hiesigen Privatmanns übergegangen, und nachdem sie in den ersten Monaten dieses Jahres abgebrannt, bequemer wieder aufgerichtet worden. Sie soll in alten Zeiten von 2 adelichen Fräulein erbaut worden seyn. — Auch das nun modern hergerichtete Gebäude des kürzlich ernannten Stadtschultheißen soll ursprünglich ein Kloster gewesen seyn. Schade, daß nur 2 Drittheile, die Hauptfronte, neu hergerich-

Digitized by Google

tet wurden, und die unsymmetrische Fenstereinfassung des stehengebliebenen alten Drittheils ein ästhetisches Auge unsanft berührt und beleidigt. Dagegen würde die neue Treppe vor dem Hause keiner Straße der Residenz zur Unehre gereichen. Das Rathhaus wurde im Jahr 1739 im Renaissance-Style erbaut, ist aber jetzt vom Alter ergraut seinem Aeußeren nach, und bedarf eines neuen Kleides vom Ipser und Maurer, um freundlich in die Augen zu fallen. — Das Armenhaus vom edeln Herrn v. Dreher in Stettin gestiftet, spricht für sich selbst durch sein freundliches Aeußere und seine bequeme zweckmäßige innere Einrichtung. Auch das Knabenschulhaus ist eine Zierde der Stadt. Sonstige Schulen: die Mädchenschule, die Elementarschule, und die Schule der Israeliten. Ueber der letzteren ist die helle freundliche Synagoge, errichtet unter dem verstorbenen König von Preußen Wilhelm III. Uebrigens wurde schon um's Jahr 1620, als die Juden in Creglingen aufgenommen wurden, eine Synagoge errichtet. Das am höchsten gelegene Gebäude ist die Wohnung des Revierförsters am Eingange in die Stadt von der Mergentheimer Straße. Eine steinerne, kühn gesprengte, aber leider zu steile und zu schmale Brücke, welche seit dem Jahr 1733 so hergestellt wurde, wie sie jetzt ist, führt auf das rechte Tauberufer zur Vorstadt Creglingens. Die allbekannte solide Weinhandlung der Gebrüder Amson hat dort ein großartiges Etablissement. So hübsch das Gebäude über der Erde, so soll es doch in dem unter der Erde befindlichen Doppelkeller noch hübscher seyn. Beati possidentes! Auch die Nagel'sche Bierbrauerei sammt hübschen sonnigem Biergarten und einer ausgezeichnet schönen Fliederlaube, in welcher 30 Personen Raum finden, sowie mit bedeckter Kugelbahn und Kegelzimmer, befindet sich über der Brücke. Die übrigen Brauereien und Biergärten (ausser der Stadt) sind:

Digitized by Google

die Ratz'sche Bierbrauerei und Kronenwirthschaft, die Stolz'sche Bierbrauerei und Hirschwirthschaft, die Blumenstock'sche Bierbrauerei und Gastwirthschaft, die Wittmann'sche (ehemalige Höppel'sche) Bierbrauerei. — Die Adlerwirthschaft ist wegen Uebernahme der Stelle eines Stadtvorstandes von Seiten des bisherigen Besitzers derselben, zum Leidwesen der hier bestehenden Casino-Gesellschaft eingegangen. — In das Städtchen führen 6 Straßen, eine von Weikersheim-Mergentheim, die 2. von Schrozberg-Blaufelden-Ellwangen, die 3. von Rothenburg über's Land, die 4. von Rothenburg durchs' Tauberthal, die fünfte von Aub-Ochsenfurth über Schirmbach, die 6. von Würzburg-Röttingen-Klingen. Mögen die sehnsüchtigen Wünsche der Creglinger, durch eine Staats- oder Poststraße durch's Tauberthal eines lebendigeren Verkehrs in dieser fast öden Gegend des nordwestlichen Württembergs sich erfreuen zu dürfen, so bald, wie möglich realisirt werden! Möge die Zeit Rosen, und die Zukunft Chaussee-Staub und Postpferde bringen. — Drei Thore führen von den 6 Straßen in die kleine anspruchslose Stadt. Zwei sind noch mit alterthümlichen hohen Thürmen versehen, und es wird bei der soliden compakten Bauart — dem Stolze des Alterthums — schwer werden, sie einzureißen. Nächst der Tauberbrücke befindet sich der eine der alten Thürme, mit einem Uhrwerk und helltönender Glocke. Jeden Winter von Martini bis Lichtmeß wird jeden Abend 8 Uhr die Glocke zehn Minuten lange angezogen. An dieses Glöcklein, das sogenannte Nachtglöcklein, knüpft sich eine auch an anderen Orten vorkommende liebliche Sage, die wir dem Leser dieser Blätter nicht vorenthalten mögen. Einst in rauhen Wintertagen gieng eine Jungfrau durch den oberen Taubergrund. Sie verspätete sich, und es wurde Nacht. Die Schneeflocken fielen so dicht, daß sie bald keine Spur von

Digitized by Google

einem Wege mehr unterscheiden konnte. Da rief sie voll Zagen und Bangen: erscheint Niemand, der mir den Weg zeige, und mich aus dieser Noth errette? Aber keines Menschen Stimme gab ihrem Rufe Antwort; der Wintersturm wehte fort, und die Wellen der Tauber erbrausten immer wilder. Zitternd und bebend kniete sie nieder auf den schneebedeckten Boden und flehte zum Himmel: ach! erbarme dich, himmlischer Vater, und zeige mir die rechte Bahn, auf daß ich Rettung finde. Kaum hatte sie das Wort gesprochen, siehe da! eines Glöckleins Ton klang silberhelle in ihr Ohr, und zu gleicher Zeit zeigte sich eine Kapelle vor ihrem erstaunten Blicke. Da auf einmal war alle ihre Sorge verschwunden. Freudig trat sie in die Kapelle ein, nahte dem Altar, und sank voll Dank und Andacht an seinen Stufen nieder. Gelobet seyst du gütiger Gott, so betete sie, der mich gerettet aus des Sturmes Toben, und in der Finsterniß mir liebend seine Vaterarme reichte; darum gelobe ich zur Stunde, hier zu stiften ein Geläute, dessen Klang der Pilger höre, wenn er des Nachts wandelt durch diese Bergschluchten, und ein Wetter ihn ereilet. Was sie in jener heiligen Stunde gelobt hatte, das erfüllte sie auch. Sie stiftete in den Thurm ein Glöcklein, das um Mitternacht angezogen wird, und noch jetzt seinen Klang durch das Taubertal sendet, um manchem irrendem Pilger in der Nacht den rechten Weg zu zeigen. Hätten solche Glöcklein magische Kraft auch bei den moralisch Verirrten, es wäre nicht zu theuer, über jedem Orte eine solche Silberglocke tönen zu lassen. — Der andere Thurm führt auf die Straße nach Mergentheim. Auf demselben, wie ein Adlernest auf schwindlichhohen Felsen, befindet sich die Wohnung des Stadtmusikanten. Von dort herab tönen die Klänge der Freude beim ersten Eingang des Täuflings ins Gotteshaus, dort herab tönt auch dem müden Erdenpilger sein Schlummer-

Digitized by Google

lied bei seinem letzten Gange in den die Herrgottskirche umgebenden Friedhof. — Auch auf diesem Thurme wird des Nachts eine Glocke mit jeder Stunde angezogen. Die vierte Uhr sammt Schlagwerk ist auf dem Armenhause, darum bei der engen Begränzung der Stadt kann sich hier Niemand damit entschuldigen: er habe die Uhr nicht schlagen hören. Früher waren noch 4 Thürme vorhanden: der Herrgottsthorthurm, der Bugerthurm, der Flurersthurm und der Hebammenthurm, welche allmählig abgetragen wurden. Sollten, was voraussichtlich ist, die beiden noch stehenden Thorthürme abgebrochen werden, so möchte zwar von innen aus die Stadt an Licht und Freundlichkeit gewinnen, dem von außen her beschauenden Auge hingegen dennoch Etwas mangeln, das dem Städtchen den Typus der Eigenthümlichkeit verleiht, und man würde sie ungern vermissen diese alten Wächter der Stadt, diese Herolde einer lang vergangenen Zeit, die in ihrer Tugend und ihrer Ehrlichkeit nie wiederkehrt. — Creglingen besitzt keine Fabriken, auch kein besonders blühendes stark betriebenes Gewerbe. Die meisten Bewohner treiben das Handwerk als Nebengeschäft, und Ackerbau, Viehzucht und Weinbau ist die Hauptsache. Rastlose Thätigkeit ist lobenswerther Grundcharakter. Jahr aus, Jahr ein mühen sie sich in ihren steilen Weinbergen ab, und der Hauptsaft, den sie seit vielen Jahren gewonnen, ist der Schweiß, der von Stirn, Schläfen und Rücken rinnt. Und doch sagen sie: — der alte Gott lebt noch. — Creglingen hat gegen 1400 Einwohner, darunter 130 Juden, von denen, Dank sey's der Emancipation derselben, viele solide Handwerke treiben. Sie haben für sich und die umliegenden Orte einen eigenen Begräbnißplatz auf einem Hügel der Stadt. — Oberhalb der Stadt ist eine, zum Andenken an die 25jährige Regierung unseres Königs, und zugleich an die vielen Stiftungen des edlen

Mannes Johann von Dreher, aus dessen Mitteln gegründete weit ausgedehnte Obstbaumpflanzung. Ein fahrbarer, auf beiden Seiten mit tragbaren Bäumen aller Gattung, sowie mit Zierbäumen besetzter Weg führt zu der einst völlig kahlen und steinbedeckten Höhe, die nun in eine liebliche Baumanlage und theilweise schon in Garten und anderes tragbares Land umgewandelt ist, und mit Recht den Namen Johanns-Berg trägt. Oben angekommen, treten wir in einen mit einer doppelten Castanienallee, sowie einer niedern Mauer mit Stachel-, Wein- und Himmbeeren und Buschwerk von Cornel-Kirschen umfriedeten Rundplatz. Innerhalb desselben steht die im Jahr 1840 gepflanzte, lustig wachsende Königseiche, welche ein Blumengarten umgibt. Ihr nahe erblicken wir den am 27. September 1844 gesetzten Denkstein in Pyramiden-Form. Er ist aus einfachem Sandstein gehauen und zeigt zwischen Inschriften oben das Stettiner, in der Mitte das württembergische, und mehr unterhalb das Creglinger Wappenschild mit den Hohenloheschen Leoparden. Die Aufschrift des Denkmals lautet:

Ihrem verdienstvollen allgeliebten biedern Landsmann, Wohlthäter, Gründer und Förderer des Nützlichen und Schönen, Herrn J. Dreher, Kaufmann und Stadtrath in Stettin, welcher diese an das 25jährige Regierungsjubiläum ihres allverehrten Königs Wilhelm Majestät erinnernde gemeinnützige Anlage aus völlig ödem steinbedecktem Berge geschaffen, die dankbare Vaterstadt Creglingen. 1841/44.

Unter der Jahreszahl im Postamente ein Füllhorn.

Auch dieser Denkstein ist mit einer kleinen Gartenanlage umgeben, in welcher bis in den Spätherbst die zartesten Blu-

Digitized by Google

men blühen. Unmittelbar an diese Anlage schließt sich die Baumpflanzung an, welche sich hauptsächlich in östlicher Richtung weit hin auf der Höhe des Berges und an seinem Abhang ausdehnt. Mit den edelsten Baumgattungen, welche bisher nur in der Niederung fortgekommen, ist die ganze, eine liebliche Fernsicht bietende, Stadt und Thal beherrschende Höhe bedeckt. Der bisher unter Steinmassen unbeachtet gebliebene treffliche Boden trägt nun die schönsten Bäume in einer gesunden Ueppigkeit, wie man sie kaum im Thale findet. Kein Wunder, denn jeder Baum ist mit Umsicht und Sorgfalt beschnitten, gepflanzt und gepflegt worden. Wir haben hier einen sichtbaren Beweis, wie Fleiß, Anstrengung und Ausdauer des Menschen auch da einen Segen zu erzielen vermag, wo die ganze weite Umgebung öde, starr und wild war, zu welchem Loos sie durch Vorurtheile ewig verdammt zu seyn schien, bis es zuletzt gieng, wie mit dem Ei des Columbus. Die ganze schöne Anlage und Baumpflanzung ist ein Werk des gegenwärtigen Stadtschultheißen zu Creglingen, Herrn M. Dreher, der mit seinem edlen Oheim in Stettin zu gleichem segensreichen Thun sich verbindend, trotz allen Hindernissen und Hemmnissen, mit Eifer und Energie ausführte, was sein Oheim so liebevoll wollte, um seiner theuren Vaterstadt auch hier für die Zukunft einen bleibenden Segen zu stiften. — Gegen den Abhang des Berges hin steht ein stattliches Häuschen mit vorspringendem Ziegeldach, für Diejenigen bestimmt, welche auf dieser Höhe sich beschäftigen, um hier Schutz vor Wind und Regen zu suchen; dabei ist es aber auch zu aller Zeit für Diejenigen offen, welche des Vergnügens wegen diese Höhe so fleißig besuchen. Von dem Bänkchen dieses Gartenhauses, wie von allen Seiten, genießt man recht bequem die Aussicht in das liebliche Tauberthal hinauf über Grainthal bis gen Archs-

Digitized by Google

hofen. Besonders schön ist die Aussicht auf die Stadt Creglingen, welche nirgends so imposant wie hier, vor uns liegt, sowie auf das düster romantische Herrgotts-Thal. — Hier im Angesicht der Stadt, wo da und dort sichtbare Zeugen der Milde des edlen Stifters Johann v. Dreher, z. B. das schöne Armen- und Industriehaus, zu uns heraufschauen, möchte es nicht am unrechten Platze seyn, wenn wir eine Lebensskizze des verdienten Vaterlandsfreundes zu Stettin aus sicheren Quellen mittheilen.

Johann v. Dreher wurde den 3. November 1766 zu Creglingen geboren. Er besuchte mit großem Fleiße die damaligen niederen und höheren Schulen seiner Vaterstadt, und erwarb sich schöne Kenntnisse nicht nur im Rechnen, in der Geographie und Geschichte, Religion, sondern auch in der lateinischen und französischen Sprache. In dem, was er in der Schule erlernte, suchte er sich durch eifrige Privatstudien weiter zu bilden. Noch jetzt zeigt man in dem hinteren Garten seines Geburtshauses, von wo aus sich die freundlichste Aussicht auf die Stadt und in's Freie darbietet, das Plätzchen, wo er sich mit seinen Büchern unterhalten. Auch später suchte er sich noch in diesen und jenen Fächern, besonders in der Chemie, Kenntnisse zu erwerben, was ihm, wie er es selbst von sich sagt, den Weg zu seinem Fortkommen bahnte. Als er 15 Jahre zählte, verließ er das elterliche Haus, allein, ohne Empfehlung, und nur mit ein paar Thalern in der Tasche. Ebenso zeitig als er, verließ auch sein noch übriger vollbürtiger Bruder, Conditor Andreas Dreher, der später Adlerwirth und Gutsbesitzer hier wurde, und anno 1821 starb, die Geburtsstadt, sich in die weite Welt begebend. Von nun an bedurfte er nie mehr einer Unterstützung von Hause; ja er verdiente bald so Viel, daß er sogar Andere unterstützen konnte. Seine erste Anstellung fand er in

Digitized by Google

einer großen Weinhandlung zu Frankfurt. Hier erwarb er sich durch Fleiß und Redlichkeit das Vertrauen seiner Herrschaft in solchem Grade, daß sie ihn nimmer aus ihrem Dienste entlassen wollte. Schon damals wurden ihm, ob er gleich Fremdling war, die größten Summen anvertraut. Vorher noch anderwärts, kam er gleichfalls noch ziemlich jung nach Hamburg, wo er eine große Weinhandlung dirigirte. Sein Geschäftskreis war so groß, daß er nicht mehr als vier Stunden, meist noch weniger, schlafen durfte. Trotz seiner vielen Geschäfte übte er sich immer noch im Wissenschaftlichen fort. Theils im Comtoir, theils auf Reisen, erwarb er seiner Herrschaft große Summen, und wegen solcher Thätigkeit und Anstrengung gewann er immer mehr ihre Achtung und Liebe. Zuletzt wurde er zu Stettin im reichsten Handlungshaus (G. et M.) als überzähliges Subjekt aufgenommen. In Kurzem wurde er in diesem Hause wie ein Freund, ja wie ein Verwandter betrachtet; er gewann das Vertrauen der Familie zuletzt in so hohem Grade, daß er das Geschäft in dem bedeutenden Handelshaus ganz und für immer erhielt. Durch seine große Thätigkeit hauptsächlich wurde das Handlungshaus nunmehr auf so starke Pfeiler gegründet, daß selbst die so verhängnißvollen Kriegsjahre 1801 und 1806, wo die meisten Häuser fallirten, dem Wohlstand dieses Hauses keinen bedeutenden Stoß gab, ob es gleich auch alle Lasten des Krieges mittragen mußte, und dazu noch schreckliche Verluste zu Land und auf dem Meer in seinem Handel erlitt. An den 10 Millionen, welche Napoleon der Stadt Stettin als Contribution auferlegte, mußte das Haus eine sehr namhafte Summe bezahlen. Im Jahr 1806, als die Stadt von den Feinden verrannt wurde, stellte sich Dreher und Compagnie als Bürgen für alle Einwohner, und übernahm die Verpflegung aller feindlichen Kranken in

Digitized by Google

den vielen Lazarethen. Nun erst ließ der Feind die Einwohner der Stadt ausmarschiren — es blieben nur wenige Hunderte zurück, die sich mit ihren Familien auf 1 Jahr verproviantiren konnten — und 7 Divisions-, 2 General-Gouverneure, 92 Stabsoffiziere mit einer ganzen Garnison, und 1200 kranke Franzosen zogen in Stettin ein. Dreher et Compagnon mußten mit ihren Köpfen und ihrem Vermögen den Franzosen für das garantiren, was die vielen Kranken auf 1 Jahr bedurften. Die Genannten machten das Unmöglichscheinende möglich: die zurückgebliebenen Einwohner wurden auf keine Weise beeinträchtigt, deßgleichen blieb alles Eigenthum der Stadt geschont, obgleich Dreher et Compagnon die volle Macht hatten, Alles, was sie für den Bedarf der Kranken nöthig hatten, von den Einwohnern nach Willkühr in Güte oder durch militärischen Zwang zu requiriren. In jener Zeit der großen Noth suchte Johann Dreher in eigener Person den Sieger Napoleon zu Berlin auf, und wußte sich von ihm einen Freipaß zu verschaffen, daß er Weine und andere Waaren unter dem Schutze der französischen Militärbehörden von Stettin aus überall hin verschicken und ebenso von überall her beziehen konnte. Wirklich wurde dem Handlungshaus Dreher und Herwig ein solcher Freipaß auf Pergament ausgefertigt, „daß alle Militärbehörden bei Todesstrafe dasselbe beschützen und alle seine Waaren mit einer Sauvegarde begleiten sollen.“ Der Minister Soult selbst wunderte sich, wie dem Genannten von Napoleon solche Auszeichnung geworden war, deren sich keiner seiner Handelsfreunde in dieser Gegend zu erfreuen hatte. Drehers Verdienste um die Stadt Stettin in jener Zeit der Noth wurden von seinen Mitbürgern auch anerkannt. Schon lange Zeit sitzt er im Rathe der Stadt, für deren Wohl er freundlich Sorge trug, seitdem er als ein geringer Fremdling in ihre Thore ein-

Digitized by Google

trat. Auch König Friedrich von Preußen belohnte in neuester Zeit die Verdienste Drehers damit, daß er ihn zu seinem Commerzienrath erhob. Während er aber Stettin seine Liebe und Sorge in vollem Maaße zugewendet, hat er auch seine entfernte Heimath im lieblichen Taubergrunde, wo er zuerst das Licht der Welt erblickte, keineswegs vergessen, vielmehr hat er seine Liebe für dieselbe immer frisch erhalten, und von Zeit zu Zeit auf die edelste Weise bethätigt. Aber nicht nur ist es seine Vaterstadt, die er liebend im Herzen trägt, sondern auch das ganze württembergische Vaterland und Fürstenhaus blieb ihm stets so werth und theuer, wie die neue Heimath, in welcher ihn Gott so reichlich segnete. An allen freudigen Ereignissen, welche das württembergische Vaterland betroffen, hat er immer den herzlichsten Antheil genommen, und er knüpfte an solche gewöhnlich seine Liebeserweisungen, welche er seit 24 Jahren seiner geliebten Vaterstadt zukommen ließ. Im Jahr 1823 stiftete er aus Veranlassung der für das ganze Vaterland erfreulichen Geburt unsers geliebten Kronprinzen Carl in aufeinanderfolgenden Sendungen die Summe von 7700 fl. Davon wurde im sogenannten Hoch ein Armenhaus für die Stadt gebaut. Dazu kam noch ein Garten, der im Jahr 1832 unter Leitung seines Neffen, als damaligen Stadtraths und Stiftungspflegers, aus Schutt und Steinhaufen von den Bewohnern selbst angelegt wurde, und nun sowohl zum Nutzen für die Bewohner, als auch zur Verschönerung der Umgegend dient. Der Aufwand für Erbauung dieses Armenhauses betrug 2700 fl. Die weiteren 5000 fl. wurden zum Zwecke der Armenunterstützung, zur Unterhaltung des Armenhauses, zur Belohnung eines Armenarztes, zur Zahlung des Schulgelds für arme Knaben mit dem fünften Theil des Zinsenertrags, und endlich zur Schaffung einer Industrie-Schule, Gründung und Förderung

Digitized by Google

gemeinnütziger Bildungs- und andrer den örtlichen Verhältnissen angemessener Anstalten, mit der entschiedenen Bestimmung, als „eisernes Bestandkapital und unangreifbares Grundstocksvermögen dauernd für alle Zeiten und Geschlechter" ausgeliehen. Auch wurde bezüglich der öffentlichen Verwaltung bedungen, daß neben der Mitaufsicht immer der nächste Blutsverwandte, seither der frühere Stiftspfleger Dreher, volles Stimmrecht haben sollte. Weiter stiftete er in die nahe Herrgottskirche eine Orgel, die längst ein Bedürfniß geworden war, da dieses Denkmal alter Zeit zur Abhaltung von Leichengottesdiensten dient. Diese für ein Meisterwerk erklärte Orgel kostete mehr als dreizehnhundert Gulden. Endlich ließ er, zum Andenken an das im Jahr 1841 im ganzen Württemberger Vaterlande so feierlich begangene Regierungs-Jubiläum des geliebten Königs, die oben beschriebene Verschönerung des zuvor kahlen und steinigten Sommerberges ausführen. Dieses, noch durch die passendste Gelegenheit zum Arbeits-Verdienst, eine so große Zahl armer und Dürftiger unterstützende dreimal segensreiche Unternehmen wurde im Jahr 1841 begonnen und im Jahr 1844 zu Ende gebracht. Die Kosten mit Einschluß des massiv gebauten Lusthäuschens beliefen sich auf sehr bedeutende Summen; dazu kommen noch sehr namhafte, welche die Abhaltung des schönen Festes veranlaßte, das im September des Jahres 1844, gerade am Geburtsfest des Königs, so feierlich und mit ächt patriotischem Sinne begangen wurde. Außer dem, was der edle Mann für das öffentliche Wohl seiner Vaterstadt gethan, sind noch seine mannigfachen Liebeserweisungen gegen Einzelne, selbst Fremde, zu erwähnen. Landsleute aus dem Tauberthal oder überhaupt Württemberger, werden in seinem Hause wie Verwandte aufgenommen; reisende Handwerksbursche aus der Gegend verlassen das Haus des edlen Landsmanns

Digitized by Google

nie, ohne ein reichliches Viaticum aus seiner Hand zu empfangen. Besonders ist Johann v. Dreher in jeder Beziehung ein Segen für seine näheren und ferneren Anverwandten geworden, die bis auf diese Stunde im Strahl seiner nie versiegenden Liebe sich erfreuen. Aber nicht nur durch milde Gaben, auch noch auf andere Weise wirkt er jetzt noch segensreich auf die Seinigen, sowie auf alle Einwohner seiner lieben Vaterstadt. Es ist das Wort der christlichen Ermahnung an seine lieben Mitbürger in der Ferne, welches um so mehr Werth hat, da es aus dem reichen Erfahrungsschatz eines Mannes kommt, der durch Mühen und Arbeit, durch manche Noth und Gefahr gedrungen ist, bis er im Ruheport seines Lebens ankam. Jede briefliche Mittheilung an seinen in der Gesinnung mit ihm so innig verwandten Neffen enthält eine ernste Mahnung an alle Eltern, ihre Kinder zu erziehen in der Gottesfurcht und Rechtschaffenheit, und ebenso Erinnerungen an die Jünglinge, daß sie fleißig lernen, um dereinst brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu werden. — Was Johann v. Dreher seiner Vaterstadt Gutes gethan, hat bei allen seinen Mitbürgern im vollsten Sinne des Worts eine dankbare Anerkennung gefunden: das genannte Doppelfest ist ein sprechender Beweis davon gewesen. Mit wahrer Herzensfreude haben Einheimische und Fremde gesehen, wie die dankbaren Einwohner Creglingens ihren edlen Mitbürger und Wohlthäter ehren und lieben, und den Namen des edlen Patrioten verherrlichten. Den Einheimischen, wie den Fremden, wird jener schöne Tag unvergeßlich bleiben. Aber auch von Seiten unsers geliebten Königs, den der biedere Mann mit eben so treuer Liebe im Herzen trägt, wie seinen jetzigen Landesherrn, ist ihm verdiente Anerkennung geworden. Schon im Jahr 1831 hat König Wilhelm vermöge eines Regierungser-

Digitized by Google

lasses sein besonderes allerhöchstes Wohlgefallen dem edlen Manne zu erkennen gegeben; das Jahr 1844 aber lohnte am herrlichsten seine Verdienste um das Vaterland: Johan v. Dreher hat den Orden der württembergischen Krone empfangen, auf daß bei ihm, wie bei Wenigen das Sprüchlein seine Erfüllung fände „dem Verdienste seine Krone." Es soll ein rührender Augenblick gewesen seyn, als er mit diesem Erweis der Huld seines früheren Landesvaters überrascht wurde. Wird aber nicht die Stunde noch feierlicher seyn, wenn der bald achtzigjährige Greis, begleitet von seinen Neffen Friedrich und Eugen Dreher, die auch ihm ihre Bildung und ihr Glück zu verdanken haben, noch einmal den Boden seiner Vaterstadt betritt, wenn ihn seine dankbaren Mitbürger an der Spitze ihres jetzigen Vorstands, noch einmal in ihrer Mitte begrüßen — wenn ihm so viele Armen, denen er Wohlthäter und Vater gewesen, unter Freudenthränen den Dank darbringen? Möge Gott es geben, daß die langgehegte Sehnsucht des ehrwürdigen Greisen gestillt, und der heiße Wunsch seiner Mitbürger und Freunde noch erfüllt werde!

Wir sind nicht verlegen, welchen Ort unter den Umgebungen der Stadt Creglingen wir wählen wollen, dem wir zuerst unsere Aufmerksamkeit zuwenden; es ist natürlich die weit und breit berühmte, an Alterthümern jeder Art reiche

Herrgottskirche,

zu der wir, immer dem Herrgottsbache folgend, etwa in einer Viertelstunde gelangen. Von Ferne erscheint uns dieselbe als eine gewöhnliche etwas größere Kapelle, mit einer Mauer umfangen. Erst in der Nähe angekommen, sehen wir, wie sie auch in Hinsicht auf Bauart eine der interessantesten Kirchen des Taubergrunds ist, und es ist wohl der Mühe werth, daß

Digitized by Google

man auch ihr Aeußeres so genau als möglich beschreibe. Treten wir in den die Kirche umgebenden Friedhof ein, so empfangen uns schöne Grabdenkmale aus neuerer Zeit, über welche Thränenweiden ihre Aeste breiten. Drei sind besonders schön gearbeitet — die für Creglingen so wohlthätig wirkende Familie Dreher hat sie ihren geliebten Todten errichtet. An ihnen vorbei gelangen wir zum ersten Portal der Kirche. Dasselbe hat einen reich verzierten Giebel — drei schön durchbrochene Bogen stehen über einander, die noch so gut erhalten sind, daß man glaubt, der Meißel des Steinhauers habe sie eben erst verlassen. Die Westfronte der Kirche ist mit einer durchbrochenen Fensterrose, die Giebelspitze mit einem Glockenerker geziert. Die südliche Pforte gegen Münster hin ist in derselben Art gefertigt, wie die nördliche gegen Creglingen. Das Chor der Kirche hat fünf Strebepfeiler, deren Giebel mit wunderlichen, sehr kunstreich gearbeiteten Figuren geziert sind. Auf dem ersten Pfeiler erblicken wir ganz oben Gott den Vater — unten steht ein Hund, der den Fuß zum Pißen aufhebt. Der zweite Pfeiler zeigt oben einen Engel, der auf der Geige spielt; unterhalb steht ein Steinhauer mit aufgehobenem Hammer, gegen den ein Hund die rechte Pfote erhebt. Auf dem dritten (mittleren) Pfeiler ist zuoberst ein schöner Kopf mit einer Binde abgebildet; in der Mitte ein Adler, der einem Kopf die Krallen in den Mund schlägt, und zu unterst ein Wolf, welcher ein eingewickeltes Kind im Maul hält und auf einem Thiere mit Menschenantliz und geringeltem Schwanze steht. Den vierten Pfeiler ziert ein Engel mit einem aufgeschlagenen Buch; in der Mitte sind zwei Affen, die mit einander spielen, unten steht eine Art Leopard. Auf dem fünften Pfeiler gegen Münster hin sehen wir einen Engel, der eine Krone in den Händen hält, und das hohenlohische Wappen krönt, an dessen beiden

Digitized by Google

Seiten Engel als Schildhalter stehen. Was die Figuren auf allen diesen Pfeilern bedeuten, wissen wir nicht zu erklären. Einige, wie z. B. der Hund in so gar natürlicher Stellung, sind wohl ein Ausfluß des derben Volkswitzes jener Zeit, der sich auch von kirchlichen Gebäuden nicht ferne hielt; andre, wie z. B. der Wolf mit dem Kind im Maul, könnten sich auch auf etwas Geschehenes beziehen, das auf solche Weise dem Andenken der Nachwelt aufbehalten wurde. Außer diesen Pfeilern ist bemerkenswerth das achtstockigte Thürmchen, welches auf der Südseite der Kirche in der Ecke vom Chor und Schiff sich erhebt. Es hat drei Stockwerke mit gothischen Fensteröffnungen. In der obersten Oeffnung erblicken wir drei mit großer Kunst gearbeitete Köpfe — in der Mitte das Haupt Jesu, zu dessen beiden Seiten die Köpfe Johannes des Apostels, sowie Johannes des Täufers, auf welch letzterem wir den Ausdruck des größten Schmerzes wahrnehmen. Oben hat das Thürmchen ein zierlich durchbrochenes Geländer mit vier vorragenden Thierfiguren, welche die Füße gegen die Gallerie stemmen; sie dienen zur Wasserableitung. Das Gesims der Gallerie bildet einen Kranz von Laubwerk. Eine Wendeltreppe von 60 Staffeln führt auf das Thürmchen, das in frühester Zeit als Kanzel gedient haben soll, von wo aus der Ablaß verkündigt wurde. Der Sage zu Folge, die freilich nicht verbürgt werden kann, hielt der berüchtigte Dominikaner Tetzel auf dieser Kanzel vor der versammelten Menge, welche die Kirche nicht fassen konnte, seine erfolgreichen Ablaßpredigten. Nachdem wir das Aeußere der Kirche betrachtet, betreten wir ihr Inneres, wo wir das herrlichste Kunstdenkmal alter Zeit treffen, welches im Frankenland zu finden ist. Doch wenden wir uns nicht gleich diesem zu, sondern fangen mit Betrachtung andrerer Alterthümer der Kirche an, um bei dem schönsten recht lange zu verweilen.

Digitized by Google

Das Chor, das wir zuerst betrachten, gehört seiner Struktur nach in die schönste Zeit der gothischen Architektur. Das Gewölbe über dem Choraltar hat 6 Rippen mit einem Schlußstein, auf dem zwei Figuren sichtbar sind. Vorwärts gegen das Schiff der Kirche ist noch ein Gewölbe, daran sich kein Schlußstein, dagegen eine Oeffnung befindet, durch welche wohl in früherer Zeit Etwas heruntergelassen wurde. Da wo die zwei Gewölbe des Chors sich theilen, sehen wir zu beiden Seiten dreischaftige Säulen mit alten Capitälern; vier ähnliche stehen hinter dem Altar einander gegenüber, so daß sich im Ganzen 6 Säulen im Chor befinden. Sie sind sämmtlich kunstreich gearbeitet, besonders, was ihre Kapitäler anbelangt, und so alterthümlichen Styls, daß man sie eher in die Uebergangsperiode vom byzantinischen in den gothischen Styl, als in das vierzehnte Jahrhundert verweisen möchte. An der Wand hinter dem Altar ist ein gothisches Sacramenthäuschen mit zwei schönen steinernen Figuren, die Muttergottes und den Heiland darstellend, und demselben gegenüber gleichfalls an der Wand, noch eine Nische mit schöner gothischer Verzierung angebracht; oben daran ist ein Kopf mit langen Haaren, wohl die schönste Bildhauerarbeit im Innern der Kirche. Ueber dem Eingang in die Sakristei ist eine hölzerne Tafel mit einem Bilde, das wohl schon früher ohne Werth war; desto schöner ist das oben ragende Gesims, welches mit den beiden kunstreichen Säulen zu den Seiten des Eingangs eine liebliche Verzierung desselben bildet. Die Sakristei hat ein Deckengewölbe und eine steinerne Altarstufe. Auf der südlichen Wand des Chors befindet sich ein großes Freskogemälde, das den heiligen Christoph darstellt, wie er durch die Fluth watet, den Heiland der Welt auf der Schulter. Zu den Füßen der an 30 Fuß hohen Figur kniet ein Ritter mit seiner Hausfrau in der Tracht des sechszehnten

Digitized by Google

Jahrhunderts. Die Unterschrift ist durch Feuchtigkeit der Wand sehr unleserlich geworden, sowie auch das Bild ziemlich verblichen ist. Der Hochaltar im Chor hat am Tische schöne durchbrochene Steinarbeit, und an der Staffel, sowie im Schrein und auf seinen Flügelthüren Bilder, die auf keinen Fall einer Zeit der gesunkenen Kunst angehören, wie der neueste Beschreiber der Herrgottskirche (im evang. Kirchenblatt vom Jahr 1845 Nro. 35) behauptet. Wer den Altar nicht blos en passant, sondern mit Muße betrachtet, wird sich eines Besseren überzeugen. Das in Holz geschnitzte Hauptbild stellt den Gekreuzigten dar; sein Antliz voll Ausdruck zeigt mehr den schon vollendeten, als den noch leidenden Welterlöser; zu beiden Seiten schweben Engelein mit Kelchen. Neben dem Heiland hängen die Schächer; auf ihrem Antliz liegt der Ausdruck des tiefsten Schmerzens. Zunächst unter dem Kreuz steht Maria Magdalena mit klagender Geberde, und dabei der Jünger Johannes, welcher die Mutter des Herrn tröstet. Außer ihnen erblicken wir nahe beim Kreuz noch vier männliche Figuren. Eine derselben, ein Krieger, dem die Lanze aus der Hand gebrochen ist, sieht hinauf ans Kreuz; ein Andrer mit spöttischem Gesicht, eine Spitzkappe auf dem Kopf und ein Buch in der Linken, schaut auf den Kriegsknecht. Noch steht dabei ein Dritter mit einer Mütze auf dem Kopf — er ist ernst und nachdenklich. Unter diesen Figuren in der Predella sind drei Brustbilder — links Cristophorus, rechts Andreas mit Kreuz und Buch, in der Mitte die h. Anna mit Maria und Christuskind. Letztere Bilder sämmtlich sind ohne Kunstwerth. Desto wichtiger sind die altdeutschen Gemälde an den Flügelthüren des Schreins. Sie sind sämmtlich auf Goldgrund zwar etwas hart ausgeführt, aber ausdrucksvoll. Es sind im Ganzen vier Darstellungen. Oben zur Rechten kniet Jesus in Gethsemane, die Jünger in

Digitized by Google

einiger Entfernung von ihm sind in Schlaf versunken. Unten im zweiten Bild erblicken wir den Heiland, wie er das Kreuz trägt; vor ihm geht ein Krieger in weißer Tracht, hinter ihm Veronika mit dem Schweißtuch und noch eine andere weibliche Figur. Im Hintergrund schöne Perspektive. Zur Linken oben die Grablegung des Heilandes: Vier Frauen umgeben das Grab — eine legt mit schmerzvollem Blicke ihren Arm um den Verblichenen, die zweite faßt seine Linke, eine dritte hat die Hände zum Gebet gefaltet; ihnen gegenüber Maria Magdalena, welche das Tuch vorhält und weint. Zu den Füßen des Heilandes erblicken wir den Joseph von Arimathia. Das vierte Bild zeigt den aus dem Grab Erstandenen mit der Siegesfahne in der Hand, umgeben von Kriegsknechten. Oben zwei, welche eben aus dem Schlaf erwachen; der zur Rechten schlägt seine Helmkappe auf, und will noch nicht recht glauben, was er sieht, der zur Linken zeigt eine nachdenkliche Miene. Ganz unten zwei andere, welche noch schlafen: der eine mit einem Turban hat die Linke unter den Kopf gestützt, in der Rechten ruht die Armbrust, der zur Linken mit einer spitzigen Mütze hält eine Streitart; über dem Auferstandenen schwebt ein Engel. Im Hintergrund sehen wir die Stadt Jerusalem. Alle diese Gemälde sind mehr oder weniger verdorben, doch möchte es leicht möglich seyn, sie wieder herzustellen. Auch die Kehrseiten der Flügelthüren waren übermalt, aber leider! sind sie so verdorben, daß man kaum mehr die Spur von Gemälden darauf erkennen kann. Vom Hochaltar richten wir den Blick zu den mit Glasmalereien reich gezierten Fenstern. Das reichste ist das mittlere Fenster hinter dem Altar. Ganz oben gegen die Fensterrose hin ein Christuskopf, weiter unter zwei Frauen in alter Tracht einander gegenüber. In der Mitte des Fensters Christus am Kreuz, über dem Kreuz eine reiche gothische Ver-

Digitized by Google

zierung — der Grund des Mittelbildes ist blau. — Zur Rechten des Gekreuzigten steht Maria, der ein Schwerdt durch die Seele dringt, unter ihr ein Geistlicher und ein Ritter im Ringkragen; darüber hin geht ein Schriftzettel. Zur Linken erblicken wir eine weibliche Figur, unter ihr zwei Figuren, die hinter einander mit gefalteten Händen knieen. Die größere derselben stellt wohl eine Stifterin dar, und stände vielleicht in Beziehung zu dem gegenüber befindlichen Ritter; die kleinere im rothen Mantel gleicht einem Chorknaben. Die Fenster zur Linken haben keine Gemälde mehr — sie sind schmählicher Weise ausgebrochen; in den beiden zur Rechten haben sich noch einige Bilder erhalten. Im ersten sehen wir den h. Christoph, ferner eine knieende Figur im weißen Mantel; über der Letzteren zieht sich ein Schriftzettel, unten liegt ein Wappen. Oben am Fenster ist noch eine Figur in Roth, sie hat die Hand um eine Art von Kreuz gelegt. Das zweite Fenster zur Rechten enthält das Wappen von Weinsberg. Ehe wir das Chor verlassen, betrachten wir noch die Chorstühle zu beiden Seiten, welche mit reichem flach gehaltenem Schnitzwerk verziert sind, wie wir es auch an der Thüre zur Sakristei und zur äußeren Kanzel finden. Zwischen den Chorstühlen und auch an denselben angeklebt, finden wir eine Menge von gedruckten Ablaßzetteln, wovon viele sehr alt seyn mögen. Einzelne haben gute Holzschnitte, und wir machen besonders auf einen solchen aufmerksam, der an der rechten Wand des Chors angebracht ist. Wir sehen darauf den h. Sebastian, wie er mit Pfeilen durchbohrt wird; einer seiner Peiniger zieht mit einer Maschine (im Nibelungenlied Antwerk genannt) seine Armbrust auf. — Das herrlichste Denkmal alter Kunst steht im Schiff der Kirche: es ist der sogenannte Marienaltar, dem die Herrgottskirche es zu verdanken hat, daß sie in neuerer Zeit von Freunden alter

Digitized by Google

Kunst aus der Nähe und Ferne zahlreich besucht wird. Der Altar steht beinah mitten im Schiff der Kirche, und scheint schon seit der frühesten Zeit hier gestanden zu haben, ob es gleich eine sehr unpassende Stelle ist, da von keiner Seite ein Licht auf das kostbare Altarbild fällt. Wir geben die Beschreibung des Altars wörtlich so, wie sie der um dessen Herstellung so verdiente Alterthumsfreund Herr M. Dreher schon vor Jahren gegeben, indem wir uns nur erlauben, einige Bemerkungen beizufügen.

Der kostbare Marienaltar, aus Lindenholz geschnitzt, ungefähr 27 Schuh hoch, 12 Schuh breit, d. h. mit völlig geöffneten Flügelthüren, deren jede 3′ breit und 12′ hoch ist, stehend auf einem einfachen massiven steinernen Postament als Ein Ganzes mit dem durchbrochenen Altar-Tische, zu welchem drei Stufen führen, vornen von 3 Seiten von einer 5′ hohen Holz-Vergitterung mit beweglichen Thüren umgeben, stellt in verschiedenen wohlgeordneten Gruppen aus runden und halbrunden Figuren ꝛc., folgende religiöse Scenen dar:

A) Auf der rechten Flügelthüre des verschlüssigen Altars.

1) an der unteren Hälfte:

Die Verkündigung Mariä. Die Erscheinung des Himmels-Boten, eines Engels mit gesenkten Flügeln, in der Einsamkeit Mariä, mit dem Gruße der ehrfurchtsvollsten Huldigung, die aufgehobene Rechte über sie richtend, in der Linken eine evolvirte (aufgefallene) Rolle tragend und vorhaltend, ihr verkündigend, daß sie, als Hochbegnadigte von Gott, Jesum, den Sohn Gottes und vom Volke erwarteten Retter und Welterlöser gebären werde.

2) an der oberen Hälfte:

Der Besuch der auf das Gebirge gegangenen Maria bei ihrer Freundin Elisabeth.

Digitized by Google

Diese beglückwünscht die Kommende, die Hand derselben in beiden ihrigen haltend, indem Maria in ihrer freudigen Begeisterung, mit der sie den Segen jener Bestimmung vorempfindet, in einen Lobgesang sich ergießt. Im Hintergrund das Stadtthor, aus dem Elisabeth hervorkommt; in der Ferne eine stattliche Burg auf der Höhe.

B) Auf der linken Flügelthüre.

1) an der oberen Hälfte:

Die Geburt Jesu im Stalle zu Bethlehem. Das Kind liegt zu den Füßen der dankerfüllten glaubig betenden Mutter; ihr zur Rechten steht gedankenvoll in beweglicher Stellung der freudig überraschte sorgliche Vater Joseph mit einer Kerze in der Hand leuchtend; zur Linken sieht man das Vieh an der Krippe.

2) an der unteren Hälfte:

Die Reinigung Mariä, (der Kirchgang zum Tempel in Jerusalem) Simeons ahnungsvoller Segen, die Maria auf die den Sohn treffende Leiden hinweisend. Maria im Tempel mit gefalteten Händen, den fragenden wehmüthigen Blick gegen das in Simeons Armen befindliche Kind (den Gegenstand ihrer Liebe und bangen Sehnsucht) und zugleich zum Himmel gerichtet, steht neben dem frommen Joseph, der als Opfer zwei Tauben in der Hand hält; Simeon, der fromme ehrwürdige Greis der Mutter zur Linken gegenüber, in erhabener ehrfurchtsvoller Stellung das Jesus-Kind auf den Armen, bricht in begeisternder Lobpreisung Gottes in die bedeutungsvollen Worte aus: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn ꝛc. ꝛc.; im Hintergrunde sehen wir die Gottvertrauende 84jährige Wittwe Hanna, die Prophetin, und andere Umstehende, die auf die Handelnde aufmerksam ihre Blicke heften.

Digitized by Google

Alle als handelnde Personen bisher genannte Figuren haben eine Größe von etwa 2 bis 3 Schuh.

C) In der Mitte des Altars,

in der ersten Abtheilung von Unten, in dreien gleichen Gevierten (Gemächern).

1) in dem ersten zur rechten Seite:

Die das Jesus-Kind unter Leitung des Sternes aufsuchenden Weisen (3 Könige, aus dem Morgenlande: Sie finden das Kind im Schooße seiner liebenden Mutter, das sie freudetrunken und gottbegeistert, einer nach dem andern in andächtiger gebückter Stellung folgend, die erstere eben niederknieend, anbetern, und mit ihren Schätzen an Gold, Weihrauch und Myrrhen beschenkrn. (Das Jesuskind ist leider! aus der Mutter Armen gerissen und entwendet.)

2) in dem mittleren:

Zwei schwebende Engel mit ausgebreiteten Flügeln seitwärts schauend: was in der Mitte war, fehlt. Man glaubt, es seyen da kirchliche Geräthschaften aufbewahrt gewesen; oder: soll es, als der Zeitfolge nach, den Traum Josephs darstellen, da ihm von einem Engel angedeutet wird, mit dem Kinde und seiner Mutter in der Nacht nach Aegyptenland zu fliehen, um es vor Herodis Verfolgung und Mord-Anschlägen zu schützen und zu retten — weil an der wolkenähnlich gebildeten Wandung, in welcher sich einige Löchlein befinden, noch Mehreres befestiget gewesen zu seyn scheint? — Oder sollte es die nächtliche Engelerscheinung bei den Hirten auf dem Felde, da sie mit der frohen Botschaft von der erfolgten Geburt des Heilandes überrascht werden, bedeuten? Einer andern Ansicht zu Folge war hier ein Veronikabild angebracht; der neuste Beschreiber des Altars nimmt an, daß hier nichts fehlt, sondern mit dem Tuche, das die Engel halten, die Decke des Todtenbettes gemeint sey, auf dem Maria entschlafen.

Digitized by Google

3) in dem dritten:

Der 12jährige Jesus unter den Lehrern im Tempel zu Jerusalem. Sitzend auf einer erhabenen Stufe, mit der einen (linken) Hand ein Buch im Schooße haltend, und mit der andern (rechten) deutend und aufwärts zeigend mit mildem ernstem Blicke und sanfter Miene, finden ihn, nach unserer gegenwärtigen Darstellung, die ihn ängstlich suchenden, um ihn bekümmerten Eltern unter den Lehrern, welche mit ihnen zu dem scharfsinnig fragenden und antwortenden Knaben mit forschend-staunenden Blicken aufsehen. (Zusammen 6 Figuren).

Zu C) in der zweiten Abtheilung und Abstufung:

aufwärts in einer geräumigen Wölbung:

Maria Himmelfahrt.

Der Himmel ist durch das (zugleich als eine Altar-Verzierung), über ihrem Haupte umhergezogene, in's Unendliche wundervoll verschlungene und durchbrochene Holzwerk vorgestellt und angedeutet. — Von einem Nimbus umgeben, mit erhobenen Händen und ahnungsvollem Blicke von 5 sie umschwebenden Engeln (zu jeder Seite 2, und der 5te unter ihr), emporgetragen, verschwindet die Heilige aus der Mitte der um sie versammelten 12 Apostel, die ihr, in 2 gleichen Gruppen über einander erhoben stehend, in tiefe Betrachtungen versunken und von heiliger Andacht durchglüht, theils mit gefalteten Händen, theils mit in die Höhe vor sich hingehaltenen aufgeschlagenen Büchern, einige sich traulich umschlingend, betend, die Augen nach ihr gen Himmel geworfen, etliche den Blick vor sich gekehrt und umhergewandt, glaubig hoffend nachschauen. — (Die Engels-Figuren sind theils an den Flügeln verletzt, theils losgerissen).

Diese Gruppen-Anordnung und Zeichnung, als vom Postament aus die nächste in die Augen fallende Darstellung

in ganz erhabenen Figuren von vergrößertem Maßstab (erweitertem Kreise und Umrisse), ist namentlich rücksichtlich der Stellung, Haltung und des Ausdruckes der still-nachdenklichen wunderbar ergriffenen Apostel, meisterhaft und bewundernswürdig durchgeführt, bei deren Verweilen im Helldunkel der Kirche, des optisch getäuschten Betrachters sich gleichsam ein ehrfurchtsvoller heiliger Schauer bemächtiget, der in seiner Seele tiefen Eindruck zurückläßt.

Zu C) in der dritten Abtheilung und Abstufung,

auf einer besonderen erhabenen Stufe, nach der sich in freundlich-schönen künstlichen Verzierungen der Altar in Form eines sich mäßig-spitzig zusammenziehenden Bogens verengt:

Mariens Krönung: In der Mitte sie, die Himmels-Königin, ein Engel hinter ihr vorschauend; und zu beiden Seiten Gott Vater mit der Weltkugel, der Sohn mit dem Buche.

Zu C) in der vierten Abstufung:

auf der äußersten Kuppel:

Die Himmelfahrt Jesu: Zu Vollendung des Ganzen, Jesus Christus mit der Sieges-Fahne in der Hand zum Himmel auffahrend. —

Sämmtliche unter C) beschriebene Figuren mögen, die letzte, 4ter Abstufung, ausgenommen, welche etwas höher ist, 3 bis 4 Fuß messen.

An dem Altare sind, außer den namhaft gemachten, durchgängig zwischen den verschiedenen Abtheilungen und Abstufungen, in mannigfachen Richtungen und Verschlingungen noch mehrere sehr kunst- und geschmackvolle, in ein nicht zu verfolgendes Labyrinth sich verlierende, Verzierungen in durchbrochener Arbeit angebracht.

Ueber das treffliche Bildnerwerk selbst mit seinen runden Formen und Hautreliefs ꝛc., als vollendetes Ganzes überhaupt,

Digitized by Google

in Beziehung auf seinen artistischen Werth, hat schon längst das Künstler- und Kunstkenner-Urtheil entschieden.

Denn — die Figuren sind so ausdrucksvoll, so charakteristisch, so lebendig und sprechend gezeichnet, die Bekleidung der Formen ist in Ansehung der weiten faltigen Gewänder und des Colorits so passend und kunstgemäß schon angeordnet und ausgeführt, der Faltenwurf erscheint so mannigfaltig, so leicht und lose, daß vom harmonisch-schönen Ganzen, in dessen sinnreicher Anordnung und symbolischer Sprache, wie lebendiger Bildung und Darstellung sich Phantasie, Geschmack, ästhetischer Sinn und Kunst überbieten, gleichsam Eine Seele spricht, das gleichsam Ein Geist durchweht — der denkende und fühlende Beschauer von Regungen seltener Rührung und Bewunderung unwiderstehlich hingerissen wird. — Das beste Urtheil über den hohen Kunstwerth des Altars hat der württembergische Alterthumsverein in neuester Zeit abgelegt. In das erste prachtvoll ausgestattete Vereinsheft ist eine Abbildung des Gesammtbilds, sowie eines Details aufgenommen worden. Das erstere ist nach einer genauen Zeichnung des Herrn G. C. Wilders aus Nürnberg lithographirt, das andere, der sogenannte englische Gruß ist von unserm wackern deutschen Malermeister Dr. Fellner an Ort und Stelle aufgenommen und fast in Größe des Originals übergetragen worden. Erst jetzt, wenn man beide Abbildungen mit Fleiß betrachtet, wird man sich recht bewußt, welchen kostbaren Schatz die Herrgottskirche in diesem Altare besitzt. Wunderbar ist es, daß sich von diesem herrlichen Kunstdenkmal weder mündliche noch schriftliche Ueberlieferung in Beziehung auf seine Entstehung, seinen Verfertiger und Stifter, sowie seine Aufstellung an diesem Orte erhalten hat. Nur eine höchst sinnvolle Sage geht im Munde des Volks, welche wohl einer bedeutungsvollen Figur am Altar ihre Ent-

Digitized by Google

stehung zu verdanken hat. Ein Schäfer lag einsam auf dem Felde heiliger Betrachtung ob, und faßte den Entschluß, Gottes Namen durch die Stiftung eines Altars zu verherrlichen. Da er sehr arm war, so unterzog er sich der Ausführung selbst, und siehe da! durch Gottes Beistand gelang sie ihm so herrlich. Der in der Predella auf der Bank sitzende Mann mit einer Kappe auf dem Kopfe, einem Buch auf den Knieen, an den sich Maria wendet, soll der Künstler des Werks selber, und das Schnitzmesser in der (nun abgebrochenen) rechten Hand das Wahrzeichen des Altars gewesen seyn. Auf ähnliche Weise ist in den kunstreichen Chorstühlen zu Blaubeuren Georg Sürlin ihr Verfertiger, und zu Straßburg auf dem Münster zu oberst an einem Pfeiler des Thurms Erwin von Steinbach abgebildet. Nur als kleine Figürchen, und an Orten, wo man sie kaum bemerkt, pflegten die Meister deutscher Vorzeit ihr Bild der Nachwelt zu verewigen. Der Vergessenheit, in welche das unschätzbare Werk von Creglingen seit der Reformation verfallen war, hat endlich unsere Zeit ein Ende gemacht. Das Hauptverdienst hiebei gebührt Herrn M. Dreher, dermalen Ortsvorstand der Stadt Creglingen. Als er im Jahr 1832 Stiftungspfleger wurde, fand er den Altar gänzlich überdeckt mit Inschriften, Todtenkronen und vertrockneten Sträußen, die man seit langer Zeit bei Begräbnissen als Andenken daselbst aufzuhängen pflegte. Er ließ diese Dinge wegnehmen, und der Altar zeigte sich, gewiß in Folge der Bedeckung durch jene Gegenstände, beinahe vollständig erhalten. Sodann wurden die Figuren abgenommen, von Schmutz gereinigt und neu geölt; bei dieser Gelegenheit konnten die Figuren in nächster Nähe und in ihrer seltenen Vortrefflichkeit beschaut werden. Der Ruhm des Kunstwerks verbreitete sich schnell überall hin; es wurden von verschiedenen Seiten bedeutende Summen geboten, aber immer vergebens, da

Digitized by Google

die Stadt Creglingen ihr Kleinod wohl zu schätzen weiß. Es gereicht der Stadt und ihrem geistlichen und weltlichen Vorstand zur Ehre, sich dasselbe und in demselben seinen Ruhm erhalten zu haben. Seither ist zur Erhaltung des seltenen Denkmals durch Veranstaltung des eifrigen Alterthumsfreunds noch Mehr geschehen. Durch die flache Holzdecke der Kirche, welche nur vom Dache beschützt ist, konnte bisher der Regen herabträufeln und den Altar von oben her beschädigen. Ueber dieser Holzdecke ist nun noch eine Decke gezogen, und so ist nicht nur dieser Altar, sondern Alles, was in der Kirche Werth hat, vor fernerem Verderben gesichert. Ferner sind auf der südlichen und nördlichen Seitenwand der Kirche noch 2 Fensteröffnungen angebracht worden, wodurch der Altar, sowie die ganze Kirche, bessere Beleuchtung erhalten hat. Noch wäre zu wünschen, daß man einen Künstler auffände, der schon Proben seiner Fertigkeit in gothischer Schnitzarbeit abgelegt hätte und tüchtig wäre, manches Fehlende am Altar im Geist der alten Kunst zu ergänzen. Wir trauen es dem genannten Gönner und Schützer des herrlichen Denkmals zu, daß er auch diesen Wunsch der Alterthumsfreunde in Erfüllung bringen werde, da seinem seltenen Eifer die Ausführung schon so manches Schönen und Guten gelungen. — Außer dem bisher beschriebenen Altar befinden sich noch zwei andre in der Kirche, die in den Ecken gegen das Chor hin angebracht sind. Beide verdienen theils wegen ihrer Schnitzarbeit, besonders aber wegen ihrer vortrefflichen, größtentheils noch gut erhaltenen Gemälde, unsre ganze Aufmerksamkeit. Der in der rechten Ecke ist Johannes dem Täufer gewidmet. Ganz oben auf dem Gesims des Altars ist der h. Sebastian abgebildet; zu beiden Seiten stehen Zwei, die ihre Geschoße auf ihn richten. Unter ihm zwei kleine Altarflügel, auf denen an der Vorder- und Kehrseite gar niedliche Figuren in

Digitized by Google

betender Stellung gemahlt sind. Die Mitte bildet ein größerer Altarschrein mit übermahlten Schnitzfiguren. Rechts erblicken wir die Vermählung Mariens mit Joseph, in der Mitte die Geburt Jesu (das Kindlein ist gestohlen) zur Linken die Anbetung der Weisen — (13 Figuren mit Kunst gearbeitet). In der Predella befinden sich 3 Brustbilder von Heiligen. In der Mitte das Bild einer Heiligen, zur Linken ein Heiliger mit rother Mütze, der ein offenes Buch in der Hand hält — hinter ihm ein Engel — rechts ein Heiliger mit großem Bart und schwarzem Käppchen, der andächtig in ein Buch sieht. Alle diese Köpfe sind voll Ausdruck und kunstreich ausgeführt. Der Altarflügel zur Linken nach Innen zeigt die Darstellung Jesu im Tempel. Der Hohepriester steht vor dem weißbedeckten Altar, auf dem das Kind im langen Röcklein liegt — hinter dem Altar 4 Personen, Joseph, Maria, Hanna und Simeon. Oben auf der Gallerie des Tempels sehen wir zwei liebliche Figürchen, (Mann und Frau) das eine im grünen, das andre im rothen Gewande. Außenseite des Altars eine vor dem aufgeschlagenen Buche betende Maria. Dieser Altar Johannis des Täufers ist der einzige, welcher eine Inschrift hat, die auf seinen Verfertiger hinweist. Auf der Rückseite der in der Predella angebrachten drei Bilder befindet sich die flüchtig gezeichnete Inschrift Jakob Mülholzer 1496 zu Windsheim; — unter der Zahl befindet sich noch eine Art von Malerzeichen. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß dieser Mühlholzer Verfertiger des Altars gewesen. Windsheim an der Aisch, eine von den 5 Reichsstädten des fränkischen Kreises, war also damals schon kunstverwandt mit der alten Künstlerstadt Nürnberg, und wohl könnte der Genannte ein Schüler des berühmten Meisters Veit Stoß gewesen seyn. Weniger begründen läßt sich die Annahme, daß auch der Marienaltar ein Werk dieses Mülholzers gewesen

sey. Wohl ist es wahr, daß die am beschriebenen Altar befindliche Schnitzfiguren denen am Marienaltar an Vollendung kaum nachstehen, jedoch verrathen sie wieder eine ganz andere Manier, zudem, daß die Figuren des Marienaltars durchaus unbemahlt sind, während die am Altar Johannes des Täufers in Beziehung auf Colorit und Vergoldung sich vortheilhaft auszeichnen. Wie sonderbar müßte es uns auch erscheinen, wenn der Künstler auf dem Altar, dem Vollendetsten, was je in diesem Fache der Kunst geschaffen wurde, seinen Namen weggelassen, und auf dem weniger vollendeten ihn beigesetzt hätte. Viel eher glauben wir, annehmen zu dürfen, daß der dritte Altar in der Kirche von demselben Mülholzer herrühre. Was die Jahrzahl 1496 anbelangt, so ist es sehr wahrscheinlich, daß auch der Marienaltar etwa um dieselbe Zeit verfertigt wurde. — Der Altar auf der südlichen Seite der Kirche ist dem Apostel Johannes geweiht, und ist reich an schönen Darstellungen, besonders an gelungenen Malereien. Auf dem Gesims des Altars der Heiland, zu seinen Seiten zwei Frauen — Holzschnitzbilder von geringem Werth, vielleicht auch aus späterer Zeit. Im Schrein stehen drei heilige Frauen, zwei davon haben Büchlein in den Händen — und rechts und links im Flügel stehen noch zwei gekrönte Frauen. Die Predella stellt wieder einen Schrein dar, aber mit lauter Gemälden; das mittlere Bild zeigt den Heiland beim Abendmahl — um Johannes, ein jugendliches Bild, hat der Herr liebevoll den Arm geschlungen. Auf dem linken Flügel des Schreins sehen wir Moses und Aron im Zelt — andere tragen Manna in Bütten und anderen Gefässen ein — oben eine Schrift, die aber nimmer leserlich. Auf dem rechten Flügel auf Goldgrund — ein königlicher Priester kniet vor einem Tisch mit Krug und Brod; 2 Männer in Rüstung (einer mit einer Fahne) stehen vor ihm, zwei Frauen, gar

Digitized by Google

liebliche Bilder, hinter dem König. Außen auf dem linken Flügel der Predella erblicken wir ein Frauenbild mit Kränzlein und Blume in der Hand, auf dem rechten Flügel eine Frau mit Krone, in ihrer Hand eine Lilie. Die Gemälde des Hauptschreins sind folgende: auf dem einen Flügel der Engel der Verkündigung, eine jugendliche Figur im weißen Unterkleid und goldgestikten Mantel — unter ihm ein Blumentopf mit einer Blume sammt Umschrift *sancta et inmaculata*; der Engel hält einen Schriftzettel in der Rechten mit den Worten *ave graciae plena dms tecum etc.* Drei Vöglein von lieblicher Zeichnung, darunter eine Meiße und ein Rothkehlchen, sitzen auf Tisch und Boden. Gegenüber dem Engel sehen wir die h. Jungfrau mit einem aufgeschlagenen Buch in der Rechten — unter ihr ein niedliches Blaumeislein, auf dem Tisch steht eine Lampe. Ferner zeigen die Flügel des Altarblatts: oben den h. Wendelin mit Hund und Schaf, unten den h. Sebastian und noch einen andern Heiligen; ferner 2 Bischöfe, wovon der eine ein Gebäude, der andere ein Schwert in der Hand trägt; unter ihnen stehen 2 gekrönte Frauen — die eine trägt eine Zange in der Rechten, die andere einen Kreuzstab in der Linken, zu ihren Füßen ein Thierkopf mit offenem Maul. Die sämmtlichen Gemälde dieses Altars gehören zu den schönsten aus alter Zeit. Auch dieser Altar trägt nicht die geringste Urkunde an sich, die uns über den Künstler einen Aufschluß geben könnte, aber zuverläßig war es derselbe, der den Altar Johannes des Täufers verfertigte. Als etwas Charakterisches an diesen Bildern möchten wir die Blumen, besonders aber auch die Vöglein bezeichnen, welche nirgends auf altdeutschen Bildern so häufig wie hier, vorkommen, und mit großer Vorliebe gemalt zu seyn scheinen. Außer den Altären im Schiff der Kirche ist noch bemerkenswerth das Fenster neben dem nördlichen Eingang mit

Digitized by Google

gemalten Scheiben. Es zeigt den gekreuzigten Heiland — am Stamm des Kreuzes knieen Frauen. Dem Gekreuzigten zur Seite sehen wir ein sehr einfach ausgeführtes Hohenloh'sches Wappen mit zwei schwarzen Leoparden. Diesem gemalten Fenster gerade gegenüber an der südlichen Wand der Kirche hoch oben hängen drei noch gut erhaltene gemalte Wappenschilde von Holz; sie stellen das Wappen der Grafen von Hohenlohe-Brauneck dar — zwei schwarze Leoparden und als Helmzeichen eine goldene Krone, und darüber das Bruststück eines weißen Einhorns mit voller Helmdecke. Dieß war das Wappen der jüngeren Linie von Brauneck, die ältere führte als Helmkleinod zwei Büffelhörner, auf jedem fünf gelbe Blätter. — Auch an alten Grabdenkmalen, zum Theil in Stein gehauen, zum Theil aus Messing in Stein gegossen, hat Chor und Kirche einen großen Reichthum; leider sind die ältesten Steine so sehr abgetreten, daß man sie oft nur noch theilweise entziffern kann. Unter die ältesten gehören vier neben einander, die sich im Schiff der Kirche unmittelbar unter der Orgel befinden. Auf dem einen ist ein kleines Kreuz eingehauen; er hat folgende kaum mehr leserliche Inschrift: *Anno dni millesimo CCCCLVI XII. . . . obiit cujus anima requiescat in pace.* Ueber ihm liegt noch ein sehr alter Stein, dessen Schrift fast ganz abgetreten ist; und neben ihm ein noch älterer ohne Schrift, auf dem wir noch deutlich ein Wappen mit zwei schrägen Balken sehen. Ein vierter sehr alter Grabstein liegt unmittelbar unter dem Marienaltar; ein einfacher Kelch ist darauf eingehauen, die Umschrift geht nur halb um den Stein und ist sehr unleserlich. Ein neuerer, gleichfalls im Schiff der Kirche befindlicher hat eine in den Stein eingelegte Tafel von Messing mit folgender Inschrift: Als man zalt 1546 jar am Sontag *oculi* starb der erfam Andres Schne-

perger, Schultheis zu Creglingen, dem got gnedig sey. Amen; dabei findet sich das Wappen. Ein andrer ähnlicher liegt im Chor mit Wappen und Aufschrift: Anno 1546 am gülden Sonntag in der Vasten verschied der erbar Mathias Kirmit, dem got gnad. Ein noch neueres Denkmal von Stein und gemalt, steht an der nördlichen Seitenwand der Kirche: es ist vom Jahr 1616 und stellt den Hans Herrmann, Rathsherrn zu Creglingen, mit 2 Frauen und 13 Kindern dar, die neben ihm knieen; 6 Söhne und 6 Töchter hatte die erste, nur Ein Söhnlein die zweite Frau. Besonders aus dem 17. Jahrhundert sind noch viele hübsche Grabsteine sowohl im Innern der Kirche, als auch außen, an der nördlichen Außenwand angebracht. Es sind manche darunter, welche aus schönen Steinen und nicht ohne Kunst gearbeitet sind. Noch erwähnen wir unter den Alterthümern der Kirche eines uralten hölzernen Kreuzes. Es hängt mitten in der Emporkirche mit eisernen Klammern befestigt. Es ist 10 Fuß lang und 1/2 Fuß dick und besteht aus runden Balken, in welche 55 hölzerne Nägel eingeschlagen sind. Einer Sage zu Folge wurde dieses Kreuz von einem Braunecker mit bloßen Füßen von Rom bis hieher geschleift. Wie kräftig müssen unsre Vorfahren gewesen seyn! kaum würde jetzt Einer, der geübt im Tragen wäre, dieses Kreuz von der Herrgottskirche bis nach Creglingen schleifen. Neben diesem Kreuz befindet sich noch ein altes Cruzifix, das aber mit den Arbeiten an den Altären in keine Vergleichung gestellt werden kann. Die an der südlichen Wand der Kirche angebrachte Kanzel ist nicht alt, aber doch der Beachtung werth; es ist eingelegte Arbeit und hat lateinische Schrift rings herum und oben an der Decke. Besteigen wir noch die Emporkirche, welche jetzt auf beiden Seiten durch runde Fenster beleuchtet ist, so sehen wir

Digitized by Google

eine schöne mit gothischen Ornamenten verzierte Orgel von gutem Ton, welche der edle Vaterlandsfreund Johann von Dreyer in Stettin stiftete; dabei haben wir von hier aus den schönsten Ueberblick über die Kirche und den Marienaltar, besonders aber auch gegen das Chor hin, von wo aus sich die gemalten Scheiben äußerst schön repräsentiren. — Nachdem wir uns jetzt in den Merkwürdigkeiten der Kirche zur Genüge umgesehen, betrachten wir noch die geschichtliche Bedeutsamkeit der alterthümlichen Kirche. Ueber die Entstehung der Kapelle, sowie die Einweihung der sämmtlichen Altäre, berichtet eine alte Urkunde, deren Inhalt wir hiemit wörtlich geben, ohne irgend eine Critik darüber ergehen zu lassen. „Zu wissen ist, daß in dem Jahre nach Christi Geburt unsers lieben Herrn tausent dreihundert und in dem vierundachtzigstem Jahre, an dem Abend des heiligen Marteres Santi Laurentii ist gefunden worden das hochwürdig Sakrament der Fronleichnam Christi unsers lieben Herrn an der Stat, da yz und der unterst Altar ist gesetzt dieser Capellen; da ist darnach an solcher Stat viel wunderlicher offenbarer Zeichen geschehen. Da nun der Edelherr, Herr Conrad, und darnach Herr Gottfried sein Bruder, Grafen und Herren zu Braunеck, solch offenbare wunderliche Zeichen tüchtiglich gesehen und gehört haben, da haben sie dem hochwürdigen Sacrament zu Lob und zu Ehre angehoben zu bauen die löbliche würdige Capelle mit dem heiligen würdigen Almosen aller glaubhaftigen Menschen. Und darnach in dem Jahre nach Christo unsers lieben Herren Geburt tausend dreihundert und in dem neunundachzigsten Jahre an dem Sonntage, da man in den Kirchen singt *oculi mei*, da ist die Capelle geweiht worden mit den zweien untersten Altären durch den hochwürdigen Vater und Herrn Herrn Johannsen, Bischofen und durch den ehrwürdigen in Gott Vater und Herrn

Herrn Gerhard, Weihbischof des vgenaunten Herrn Johannsen Bischof zu Würzburg. Und darnach in dem Jahre nach Christi unsers lieben Herrn Geburt tausend dreihundert und im sechs und neunzigsten Jahre am nächsten Tag vor Sanct Lucie der heiligen Jungfrauen ist der oberst Altar mit sammt dem Chore geweiht worden durch den ehrwürdigen Vater und Herrn Herrn Johannsen Bischof Nikopolensis. Zu wißen ist auch, daß der unterst Altar geweiht ist in der Ehre des hochwürdigen Sakraments des Fronleichnams Christi unsers lieben Herrn, und der Ehre Maria der Mutter Gottes und in der Ehre aller Gottes lieben Heiligen. Und der Altar in dem Chore ist geweiht in der Ehre der heiligen Frauen Sanct Anna der Mutter Marie, und in der Ehre Sanct Endres, des heiligen Zwölfboten, und in der Ehre Sanct Christofels des heiligen Märterers. Und der Altar hinten zu der rechten Seiten ist geweiht in der Ehre des heiligen Sanct Johannsen des Vorläufers und Täufers unsers lieben Herrn Jesu Christi; und in der Ehre Sanct Lienhards des heiligen großen Nothhelfers und Beichtigers". Schon im Jahr 1386 wurde diese Capelle des heiligen Seligmachers unsers Christi, unsers lieben Herrn, oder wie man sie bald kürzer nannte „zu unserm Herrn Gotte" mit einem eigenen Caplan versehen. Unter den ersten Caplanen erscheint ein gewisser Albrecht Heber. Pabst Bonifazius IX. war der erste, welcher die Gläubigen auf die Herrgotts-Capelle im stillen und unbekannten Thale hinwies und ihr einen bedeutenden Ruf verschaffte. Im Jahr 1394, gerade um die Zeit, da er die päpstliche Würde annahm, begabte er die Herrgottskirche mit einem bedeutenden Ablaß. Wir geben die Ablaßbulle im Auszug, da wohl manchem Leser die Art und Weise der Abfassung solch merkwürdiger Aktenstücke mehr oder weniger unbekannt seyn möchte.

„Bonifazius, Bischof, ein Knecht der Knechte Gottes, gemeinlich an alle glaubhaftige christliche Menschen, wir begeren, daß die Capelle des heiligen Frouleichnams Christi, gelegen bei der Stadt Creglingen Würzburger Bisthums mit bequemlichen ziemlichen Ehren stetiglich heimgesucht und auch im Wesen behalten werde; und auf daß die christgläubigen von Andacht wegen lieber zusammenkommen zu der vorgenannten Capellen, zu ihrer Auferhaltung ihre christliche Hände schneller reichen, und aus derselben himmlischen Gabe, die sie geben, desto fruchtbarlicher gespeist und erquickt werden, von der allmächtigen Gottes Barmherzigkeit — — so verheißen wir allen wahrhaftigen Büßern, die eine wahre Reue und lautere Beicht gethan haben, und in die genannte Capelle kommen mit ihrem andächtigen innigen Gebet, und ihr heilig Almosen reichen und da laßen, an dem Tag der Geburt Christi unsers lieben Herrn und an dem Tag seiner Beschneidung, an dem Tag der heiligen dreien König, an dem Tag der Auferständniß, an dem Tag seiner Himmelfahrt, an dem Pfingsttag, an dem Tage des heiligen Fronleichnams Christi unsers lieben Herrn, auch an den Tagen der Verkündigung, der Geburt, der Reinigung und der Himmelfahrt der h. Jungfrauen Marie, der Mutter Gottes, an dem Tag der Geburt des heiligen Johannes des Täufers, an dem Tag der Himmelfürsten und Zwölfboten Petri und Pauli, an den Tagen der Kirchweihung dieser Capellen, das ist an dem Sonntag *Oculi* und an dem Sonntag *Exaudi*, am Allerheiligen Tag und durch die sechs Tag eines jeglichen jetzt gesprochenen Fests ohn Mittel nachfolgend, die sollen verdienen an einem jeglichen Tag besonder drei Jahr Gnad und Ablaß ihrer Sünd, darum ein jeglich Mensch so lang in dem Fegfeuer brennen und braten und leiden müßt. Wer auch, zu welcher Zeit im Jahr das geschehe, in die genannte Capelle komme und ihr

hülflich und förderlich sey mit Worten oder durch Werken, der soll an demselben Tage jeglichem verdienen 100 Tag Ablaß." Noch reichere Ablässe ertheilten die Päbste Sixtus **IV.** und Julius. Im Jahr 1430 erlaubte Papst Martin **V.** dem Burggrafen Michael zu Magdeburg und Herrn zu Brauneck, zwei neugestiftete Benefizien und Vikareyen zu St. Johannes dem Täufer und Johannes dem Evangelisten, mit dem ihm vorbehaltenen Patronatsrecht daselbst einzuführen, welche Bischof Johann II. zu Würzburg im Jahr 1432 bestätigte. Im Lauf der Zeit erhielt die Herrgottskapelle ein ziemliches Vermögen an Gütern und Nutzungen. Von Letzteren ist die Rede bei Veranlassung des merkwürdigen Jahrtags, dessen wir hier mit Mehreren erwähnen. Ums Jahr 1477 wurde zu Ehren des Nikolaus Baurs, weiland obersten Caplans an der Capelle, von seinen nächsten Sippen ein Gulden Zins zu einem Jahrtag gestiftet „zu Trost und Seeligkeit des Herrn Nikolaus Baurs seeligen Seelen, auch aller seiner Eltern, auf ein nemlichen Tag sechs Meßen mit Vigilien und andern zu halten." Ums Jahr 1488 wurde für Gilg Baur, einst Pfarrherrn zu Ave, der ein Gesippter des genannten Gilg Baur war, noch ein halber Gulden Zins gestiftet, damit der obgenannt Jahrtag von wegen Herrn Gilgen und auch seiner Eltern Seelen mit noch sechs Aemtern der heiligen Meß erstattet, also daß je hinfür auf solchen Jahrtag zwölf gehalten werden möchten. Die näheren Bestimmungen, wann und wie der Jahrtag gehalten werden sollte, sind in einem schriftlichen Vertrag enthalten, den wir im Auszug geben." Auf jeglichem Montag nach dem Sonntag *Oculi* in der heiligen Fasten soll von allen und jeglichen Gütern der Capelle, wie die genannt oder wie sie wären, ein Begegnuß und Jahrtag gehalten werden, also, daß die Gotteshausmeister der Capellen

allwegen auf den gemeld'ten Montag bestellen zwölf Priester, nemlich zu vorderst einen obersten Capellan und die andern zween Herren der Capelle, auch den Pfarrer und Caplan, den Frühmeßer und Cantor, und den Priester auf der Pfründ zu Creglingen, und zu diesen acht Priestern sollen der Caplan und die Gotteshausmeister außerhalb allwegen noch vier Priester, wo sie die am bequemlichsten bekommen mögen, bestellen. Diese zwölf Priester sollen auf gemeld'ten Tag in der Capelle halten ein lange gesungen Vigilien und ein gesungen Seelmeß, auch ein gesungen Meß *de corpore Christi*, und die andern zehen jeder ein gelesen Seelmeß; und nach dem Evangelio der gesungen Seelmeß soll man das Volk vermahnen, zu gedenken und bitten für die Seelen Herrn Niklas Baur, der oberster Caplan gewest sei gemeld'ter Capellen, auch Herrn Gilgen Baurs seelgen, weiland Pfarrherr zu Aue, der beeden Vater, Mutter, Brüder und Schwester seeligen Seelen und aller der, die aus dem Geschlecht verschieden sind. Und nach dem Segen der letztern gesungen Meß sollen die zwölf Priester sammenthaft über dem Grab Herrn Niklas Baurs seligen bei dem untersten Altar Vesper von den Seelen beten, die man nennt *Placebo*, die beschließen mit denen Collekten — doch soll der Pfarrer zu Creglingen und ein jeder seiner Nachkommen auf solchen Tag sein Meß halten oder verfügen gehalten zu werden in der Pfarrkirchen in der Stadt, damit das Volk, so nit herausgieng, dennoch mit dem heiligen Amt der Meß versehen wäre; er soll sich aber dennoch, dieselbig Meß vor oder nachzuhalten, damit richten, schicken und fügen, daß er dennoch zu den Aemtern der Vigilien obvermeld't kommen möge. Alsdann sollen die Gotteshausmeister denselbigen zwölf Priestern zu Präsenz geben und reichen: nemlich einem obersten Caplan der Capellen oder seinem Verweser achtzehen Pfennig, auch einem Pfarrer zu

Digitized by Google

Creglingen 18 Pfennig, und den andern zehen jedem 12, dem Kirchner der Capellen 4 Pfennig und einem Schulmeister zu Creglingen, der je zu Zeiten die Aemter der Meß und Vigilien hilft singen, auch 4 Pfennig; die Gotteshausmeister selbst erhalten ebenfalls je einer 4 Pfennig. Ob aber zu Zeiten kein Schulmeister da wäre, der da gelehrt wäre, sollen dieselbigen 4 Pfennig der Capellen bleiben. Auch sollen die Gotteshausmeister zu solchem Jahrtag die Altär nach Nothdurft beleuchten, das Grabmal mit einem Leichentuch bedecken, mit vier angezündeten ziemlichen Kerzen, die bis zu End der Amt, der Vigilien und Meßen, auch Vesper obberührt brennen sollen. Was dann überbleibt von solchen anderthalben Gulden jährliches Zins, soll man wenden zu der Capellen Nutz und Frommen. Wo aber einiger Sachen halben nicht Wandels würde oder möchte seyn zu der genannten Capellen, also daß solcher Jahrtag daselbst nicht möcht gehalten werden, sollen die Gotteshausmeister bestellen solchen Jahrtag zu halten in der Pfarrkirchen zu Creglingen. Auch ob die bestimmten Herrn einer oder mehr bei solcher Begängnuß nit seyn möcht oder wollt, sollen die Genannten einen andern oder andere an der Statt bestellen, denselbigen auch solch obberührt Präsenz geben. Wo aber die Gotteshausmeister einigs Jahr oder mehr säumig würden, solchen Jahrtag vorgerührter Maßen bestellen zu halten, das doch nit seyn soll, so sollen die Genannten, so oft das geschieht, daßelbig Jahr einer Pfarrkirchen zu Creglingen solchen obberührten Zins schuldig seyn zu reichen, davon alsdann die Gottshausmeister derselbigen Pfarrkirche den Jahrtag daßelbig Jahr ebenso mit zwölf Priestern zu halten bestellen, und was überbleibt, in der Pfarrkirchen Nutz wenden sollen ohne alle Gefährde und Argliſt." Wie lang dieser Jahretag nach dem Willen der Stifter gehalten wurde, ist nicht bekannt; wahrscheinlich hörte die Stiftung um dieselbige

Zeit auf, da die Kirche ihre Bedeutsamkeit als Wallfahrtskirche verlor. — Die vielen Ablässe, mit welchen die Herrgottskirche nach und nach begabt wurde, verschafften ihr bald einen so bedeutenden Ruf, daß sich zu gewissen Zeiten, besonders am Fronleichnamstag und an den Tagen der h. Barbara, Maria und Margaretha, eine so unzählbare Menge Wallfahrer hier einfand, daß nicht selten das Thal und die Thalwände bis auf die Kuppen der Berge, so weit man die Kirche mit dem Auge erreichen kann, mit Andächtigen besetzt war. Wir dürfen uns auch nicht wundern, denn manche der Ablässe waren so lockend, daß sie unter gewissen namhaft gemachten Umständen alle Freitage 18,000 bis 80,000 Jahre Ablaß tödtlicher Sünden versprachen. Aus jener Zeit, da die Capelle von Tausenden von Wallfahrern besucht wurde, mögen sich die sonderbaren Namen herschreiben, welche einzelne die Capelle umgebenden Berge erhielten, so z. B. Bettäglich, Greinberg, Hergottsberg, Handbuch und andere. Als die Reformation zu Creglingen und in der Umgegend eingeführt wurde, hörte das Wallfahrten auf, und die Herrgottskirche wurde von nun an mit dem sie umgebenden Kirchhof zu einem noch wichtigeren Zwecke bestimmt. Der Kirchhof ist für Creglingen und die Filialien Schirmbach, Erdbach und Crainthal Begräbnißplatz geworden, die Kirche aber wird zu Trauergottesdiensten benützt.

Dem Laufe des Herrgottsbachs immer aufwärts folgend, gelangen wir etwa in einer halben Stunde in das Pfarrdorf

Münster,

welches in einem tiefen Thale liegt. Das merkwürdigste Gebäude ist die Kirche, welche wohl eine der ältesten der ganzen Gegend seyn möchte. Kirchthurm und Schiff der Kirche tragen noch deutliche Spuren des byzantinischen Baustyls an sich. Im untersten

Digitized by Google

Stockwerk des Thurms ist, wie wir es gewöhnlich bei alten Kirchen finden, das Chor angebracht. Leider hat die Kirche einen plumpen Aufsatz aus neuerer Zeit. Als im Jahr 1753 die Kirche für die Gemeinde nimmer geräumig genug war, wurde die Decke ausgebrochen und eine zweite Emporkirche über die vorhandene erste gesetzt. So ist der verunstaltende Aufsatz nöthig geworden. Neben der Kirche steht das Schulhaus (zugleich Rathhaus), welches vor einigen Jahren erbaut worden ist. Die Gemeinde zählt 560 evangelische Einwohner, die sich mit Getreide- und Weinbau, sowie Viehzucht beschäftigen. Auch hat sie im Verkauf von Holz einen nicht unwichtigen Erwerbszweig. Aber trotzdem, daß die Bewohner des Orts fleißig und thätig sind, ist der Wohlstand doch nicht im Zunehmen. — Dürfen wir dem Bericht des sonst glaubwürdigen Lorenz Frieß, (Chronik der Bischöfe von Würzburg S. 411) trauen, so wird des Orts Münster schon in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts gedacht. Im Jahr 823 vergabte Hildgard, eine Frau aus edlem fränkischen Stamme, mit ihrem Sohne Starkfried mehrere Orte an das neugestiftete Kloster Neustadt am Main; unter diesen ist auch Münster aufgeführt. Schade, daß wir nicht wissen, welchem Geschlecht der Gegend diese beiden angehörten. Der genannte Frieß nimmt an, Starkfried möchte ein Graf von Rotenburg oder im Mulachgau gewesen seyn. In viel späterer Zeit erscheinen die Grafen von Hohenlohe im Besitz des Orts, sowie der Pfarrei. Im Jahr 1232 errichten die edlen Herren Gottfried und Cunrad von Hohenlohe, Gebrüder, ein Nonnenkloster aus den Einkünften der Pfarrei Munsteren. Sie geben dazu noch ihr eigenen Güter zu Enkerspache und Monsteren. Bischof Hermann von Würzburg bestätigte die Vergabung, und zwar unter der Bedingung, daß der Kirche das zu ihrer Erhaltung Nöthige

Digitized by Google

verbleibe, der übrige Theil der Einkünfte aber dem neuen Kloster zukomme, zur Erhaltung der daselbst Gott dienenden Personen. Das Kloster, welches hier gemeint ist, war das nur eine Meile von Münster entfernte Frauenthal. Unter den genannten Brüdern ist Conrad der Stifter der Brauneck'schen Linie von Hohenlohe, dessen Nachkommen Ulrich, Conrad und Andreas von Brauneck Gebrüder gerade hundert Jahre später (1332) ihren Theil des Dorfs an ihren Vetter Gottfried von Hohenlohe verkaufen. Doch hatte die Linie von Brauneck noch später Besitzungen zu Münster, denn im Jahr 1366 verkaufte Ulrich von Brauneck, ein Sohn des genannten Ulrich, mit Rath seiner Brüder Andreas, Probst zu Bingen, Gebhards des deutschen Herrn, Engelhards des Spitalers, und Hansen des Laien, Dorf Münster und den Kirchensatz daselbst an seinen Vetter Gottfried von Hohenlohe. Im Jahr 1387 cedirten Graf Ulrich und Friedrich das Patronatsrecht zu Münster an ihren Bruder Graf Gottfried von Hohenlohe. Außer denen von Hohenlohe hatte auch noch das Bisthum Augsburg Güter zu Münster. Dieselbe besaß als Lehen im Jahr 1434 Stephan von Leutzenbrunn, im Jahr 1468 Haus von Winkel, im Jahr 1484 Ludwig von Wiesenbrunn, von dem sie durch Kauf an die von Hohenlohe gekommen. Im Jahr 1469 vergabt Peter Eysprecht von Oehringen mit seiner ehlichen Hausfrau gewisse Güter, welche auf dem Kirchhof, dem sogenannten Kerntner liegen, sowie einige Zinse zu Errichtung und Dotirung einer Mittelmesse in der Pfarrkirche zu Münster. Das Patronatrecht dieser Pfründe sollen die Herren Craft und Albert von Hohenlohe und ihre Erben haben, welche zu Weikersheim residiren. Bischof Rudolf von Würzburg bestätigte diese Stiftung. Schon mit dem fünfzehnten Jahrhundert waren auch die Herren von Rosenberg am Dorf Münster betheiligt. Im Jahr 1520 trug Zeisolph von Rosen-

Digitized by Google

berg, Anspach'scher Amtmann zu Crailsheim, das halbe Dorf Münster dem Stift Würzburg zu Lehen auf. Der Sohn des Genannten, Friedrich Zeisolph von Rosenberg, verglich sich im Jahr 1556 mit Graf Ludwig Casimir von Hohenlohe-Neuenstein, daß Hohenlohe das Pfarrlehen und die genannte Kerntler Pfründ daselbst mit allen Zugehörungen allein haben soll. Nach Aussterben der Familie von Rosenberg (1632) kam der Rosenberg'sche Antheil von Münster an die Grafen von Hatzfeld. Als der letzte Graf von Hatzfeld starb, fiel Münster als Lehen wieder an das Hochstift Würzburg. Seit jener Zeit übte Würzburg und Hohenlohe die Jurisdiktion, sowie die Zentgerechtsame zu gleichen Theilen aus. Jedes Condominat versah ein Jahr lang die Richterstelle. Am Zehenten zu Feld und Dorf bezog Hohenlohe drei Viertel und Würzburg ein Viertel; die übrigen Gefälle, als Schatzung, Dienstgelder, Contributionen u. s. w. bezogen die fürstlichen Aemter Haltenbergstetten und Weikersheim zu gleichen Theilen. Mit dem Jahr 1804 kam Münster an das fürstliche Haus Hohenlohe-Jagstberg, und im Jahr 1806 unter Württembergische Landeshoheit. Die kirchlichen Verhältnisse des Orts betreffend, so soll die Parochie in früheren Zeiten viel größer als jetzt gewesen seyn. Es waren mehrere Orte, unter andern auch Frauenthal, nach Münster eingepfarrt; diese Orte trennten sich später von diesem kirchlichen Verbande. Als Geistliche vor der Reformation werden folgende genannt: Bertold von Bolzhusen im Jahr 1376; Heinrich Kek vom Jahr 1384—1411; Henoch Poppe im Jahr 1426; Stephan Krummer im Jahr 1490; Peter Wacker *Decret. Doctor* im Jahr 1492; Heinrich Borberger, *Subdiaconus, Canonicus ecclesiae colleg. in Oringew*; im Jahr 1520 Philipp Götz und im Jahr 1521 Michael Beck. Wann die Reformation daselbst eingeführt

Digitized by Google

wurde, ist nicht bekannt. In Folge derselben muß die Kirche mit ihren Dienern von päbstlicher Seite manche Anfechtung erduldet haben. In einem alten Verzeichniß der zu Münster angestellten Geistlichen heißt es unter andern beim Jahr 1670 von einem Pfarrer „er danke Gott, daß er dergestalt von seinem ins dritte Jahr angehaltenen Exilio und Kummerstand, durch päbstliche Gewalt und Feindseligkeit darein unschuldiger Weise verstoßen, wiederum errettet worden sey.

Gehen wir noch eine halbe Stunde das Thal aufwärts, so scheidet es sich in zwei Ausläufer; aus dem Thälchen zur Rechten blickt uns von einer bedeutenden Anhöhe herab das Dorf

Lichtel

mit seiner kleinen Kirche und den Ruinen einer alten Burg entgegen. Von den freilich nur unbedeutenden Mauerresten der Burg aus hat man eine anziehende Aussicht in das tief unten liegende Münsterthälchen. Wenig erfreulich ist diese romantische Aussicht für die Bewohner des Orts, denn in Folge dieser hohen Lage haben sie gänzlichen Mangel an Wasser, und müssen auf einem schwierigen Wege das Wasser aus dem Thale holen. Doch sind es meistens wohlhabende Leute, da sie gute Felder haben, die sie fleißig bebauen. Lichtel hat eine eigene Schule und 160 evangelische Einwohner, welche zur Schultheißerei Ober-Rimbach gehören. Die Geschichte des Orts und der Burg eröffnet eine liebliche Sage. Einst hatte sich Götz von Hohenlohe, von Waidmannsbegierde getrieben, im Walde verirrt und fand keine Spur mehr zur Rückkehr. Die Nacht brach herein und der Sturmwind brauste durch die Waldnacht. Da plötzlich, als ob der Himmel es gesendet hätte, erblickte er auf steiler Felsenhöhe ein Lichtlein, und es zeigte sich ihm mehrere Male. Mit beflügeltem Fuße und voll Hoffnung eilte er dem

Lichtlein zu. Bald kamen ihm zwei Wanderer entgegen, die ihn freundlich grüßten und des Wegs kundig waren. Die führten ihn in ihr gastliches Haus, das tief unten im Thale lag. Ruhig schlief er auf dem geringen Lager der Thalbewohner, aber vor seiner Seele stand immerdar, was Gott an ihm gethan, der ihn aus der Waldnacht und aus dem Rachen der Thiere gerettet, und ihm statt im Wald auf Schnee und Eis, unter gastlichem Dache ein warmes Lager bereitet hatte. Zum Dank gegen den Helfer in Nöthen ließ er alsbald auf der Höhe über dem Thal, wo ihm das Lichtlein erschienen war, eine Burg bauen. In ihrem Thurm brannte von nun an in der Nacht ein Licht, das nach allen 4 Seiten leuchtete, um den Irrenden in dieser Gegend den Weg zu zeigen. An die Burg bauten sich bald die Hintersaßen an, und es entstand der Ort Lichtel. Zunächst an die Burg wurde das Kirchlein angebaut. Götz von Hohenlohe soll oft in dieses Kirchlein gewandelt seyn, wenn der Abend ergraute. Einmal suchte man den alten Herrn, da saß er in der Kirche — seine Augen gen Himmel gerichtet, aber sie waren im Tode gebrochen. Wir lassen diese Sage auf ihren Werth oder Unwerth beruhen, bemerken jedoch nur so Viel, daß wohl der Name des Orts Lichtel, was aus Lichthal, wie Dörtel aus Durthal entstanden seyn könnte, Veranlassung zu dieser Sage gegeben. Wirklich kommt auch noch der Name Lichtenthal vor, doch viel häufiger ist die Schreibung in alten Urkunden Lienthal, Lyethal. Dieser zu Folge wäre es dann eher von Linde, oder wie *Dr.* Bensen, dessen Forschungen wir die Hauptnotizen über Lichtel verdanken, vorschlägt, von dem slavischen Worte lint abzuleiten, was so viel als abhängiger Fels bedeutet. Lichtel gehörte in den frühesten Zeiten zur Herrschaft Brauneck, welche Vasallen auf der Burg hatte. Im Jahr 1318, am nächsten Mittwoch von S. Martinstag, über-

lassen die Gebrüder Emich, Gottfried, Philipp und Gottfried von Hohenloh, genannt von Brauneck, mit vereintem Willen und Gemüth an ihre liebe Schwester Ofemia von Brauneck, ihres lieben Bruders Andreas seel'gen Wittibe, die Veste, die da zu Lienthal, seit sie das erfahren haben, daß er Andreas die zur Morgengab zu recht eigen mit Leuthen und mit Gut, die dazu gehören, beedes gesucht und ungesucht, und mit dem Kirchensatz und allen Rechten an sie gebracht, es sey dazu erkauft oder erlöst, und wie er's dann gewonnen hat — also daß die genannte Ofemia diese Veste mit Leuten und mit Gütern darf geben, wenden und kehren wohin sie gut dünkt, es sei um ihrer Seelen willen oder wem sie es geben will, daran sie die genannten Brüder von Brauneck nicht hindern wollen weder mit Worten, noch mit Werken. Dazu wurde noch gesprochen, daß dieselbe Euphemia noch innhaben soll Reigelsperg die Veste und Baldersheim das Dorf mit Leuten und Gütern, die dazu gehören, beedes Gesucht und Ungesucht mit allen Rechten, also lang bis Gottfried der Junge von Hohenlohe, genannt von Brauneck oder seine Erben von ihrer lieben Schwester Ofemia sie wieder kaufen um 600 Mark löthiges Silber. Dazu scheint es aber nicht gekommen zu seyn. Die genannte Euphemia stiftete im Jahr 1327 in das Hospital zu Rotenburg einen Hof zu Holzhausen u. s. w. zu gewissen frommen Zwecken mit dem Beisatz, daß, wenn ein Jahr lang die Stiftung nicht gehörig vollzogen würde, so solle sie ganz an das Haus Lienthal fallen. Vielleicht trat sie späterhin in eben dem Sinne ihre Rechte auf die Burg Lienthal an das Stift Würzburg ab, und wir finden schon in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts das Hochstift im Besitz der Veste Lienthal mit Zugehör; denn am St. Remigientag des Jahres 1354 hat König Karl **IV.** Bischofen Albrecht von Würzburg erlaubt und zugelassen, daß er aus dem

Digitized by Google

Dorf vor Lindthal dem Schloß gelegen, eine Stadt machen, und dieselbe mit Mauren und Thürmen befestigen, auch Markt, Zoll und Anderes daselbst aufrichten möchte. Es kam aber nicht dazu, denn Albrechts Nachfolger wußte etwas Besseres mit Lichtel anzufangen. Im Jahr 1379 am Mittwoch nach St. Johannis verkaufte Bischof Gerhard von Würzburg, bekannt durch sein Schuldenmachen und Versetzen der Stiftsgüter, mit Einwilligung des Kapitels, die Veste Lienthal nebst dem Burgrecht, wie es vor Zeit Götzen von Hohenloh gewesen ist, nebst dem Halsgericht, Vogtey, Kirchensatz, Mannschaft, Lehensleuten für 2300 fl. an die Reichsstadt Rotenburg. Bald nach dieser Zeit, um's Jahr 1381, im sogenannten schwäbischen Gaukrieg, als die von Augsburg und die von Ulm in's Frankenland einfielen, und Alles, was in der Nähe Rotenburgs lag, verheerten, auch viel starker gewaltiger Schlösser, schöner und lustiger Gebäude der Adelichen ruinirten, ergieng über die Burg Lichtel dasselbe harte Loos, sie wurde verbrannt. Im Jahr 1408 wurde Lichtel mit andern Vesten dem Bischof Adolf von Mainz und dem Grafen Eberhard von Württemberg überliefert und ganz gebrochen. Im Jahr 1405 verkaufte die Stadt Rotenburg an ihren Bürger Hans Spörlein den Aelteren und Hans Spörlein den Jüngeren alle Leute, Güter, Gülten u. s. w. zu Lienthal, Rimbach, Schmerbach, Blumweiler, Bebenweiler, für 1359 fl. Dagegen erwarb die Stadt in den Jahren 1415, 1458, 1461, 1465 und 1477 wieder fünf Lehenhöfe zu Lichtel. Im Jahr 1436 hatte sie schon das ganze Amt Lichtel käuflich an sich gebracht. Was Rotenburg früher an die Familie der Spörlein verkauft hatte, wurde gleichfalls wieder Besitzthum der Stadt. Im Jahr 1455 verkaufen Hanns Arsteiner, genannt Spörlein zu Insingen, und sein Sohn Erhard an Rotenburg ihre Güter, Leute und Zinse zu Lienthal, nebst Rimpach, Wal-

Digitized by Google

ferefelden, Wiset, Heymberg, Heichtale, Bebenweiler, Schmerrenbach, Blummweiler mit aller Herrlichkeit für 3004 Gulden. Seit jener Zeit gehörte Lichtel zum Gebiet der Reichsstadt Rothenburg, und bildete eines ihrer Gränzdörfer, um die sich die sogenannte Landhege zog. Von der Burg Lichtel schrieb sich in früherer Zeit auch ein edles Geschlecht, das unter den Dienstmannen des hohenloheschen Hauses aufgeführt wird. Im Jahr 1340 zeugt Bertold von Liehenthal, ein Edelknecht; im Jahr 1372 lebt Hans von Liehenthal. Friedrich von Lienthal ist im Jahr 1315 Stadtschreiber zu Rotenburg; er verkauft i. J. 1346 an Heinrich Zukmantel, Bürger, den Ort Neuweiler mit allen Gütern, Holzungen u. s. w. Im Jahr 1367 lebt Conz Ernst von Lyenthal und Elsbeth seine ehliche Hausfrau. Ein Friedrich von Lienthal verkauft im Jahr 1375 mit Einwilligung des Dietrich von Lienthal, deutschen Ordens, und seiner Schwester Margaretha, Ulrichs von Morstein ehelicher Wirtin, dem Frauenkloster zu Rotenburg seinen Hof zu Thierbach nebst allen Zinsen, Gülten, Gütern, Holzungen u. s. w. um 500 Pfund Heller. Später wird dieses Geschlecht nimmer genannt. Ueber die Schicksale des Dorfs Lichtel verdient bemerkt zu werden, daß vom Juli des Jahrs 1626 bis Februar 1627 von 158 Personen, aus denen damals die Gemeinde bestand, 60 durch die Pest weggerafft wurden. Im Jahr 1634 fieng das Sterben wieder an, und es starben von Jakobi bis nach Martini 105, zu Rimbach 113 Menschen. In die Parochie Lichtel gehört der nur 1/4 Stunde entfernte Weiler

Ober-Rimbach

mit dem nahe an der Landstraße nach Rothenburg stehenden Landthurm, wo früher der reichsstädtische Zoll eingezogen wurde. Dieser Ort, der in den ältesten Zeiten Rintpach geschrieben

wird, soll daher seinen Namen haben, weil nicht weit unter demselben die beiden Bäche sich vereinigen (zusammenrinnen) welche das romantische Münsterthal bilden. Oder sollte es wohl von Rind seinen Namen haben, wie das nicht ferne Rinderfeld? Auch dieser Weiler nebst Burg gehörte in frühester Zeit zur Herrschaft Brauneck, und theilte mit Lichtel seine Schicksale. Im Jahr 1344 verkauft Craft von Hohenlohe mit seinem Sohn Craft einen Hof zu Rimbach um 100 Pfund Heller an Seiz Zukmantel. Im Jahr 1373—1378 kaufen Hans von Aurhofen und Heinrich Toppler zwei Gülten daselbst. Der erstere verkauft dem Letzteren ein Gut zu Rimbach um 90 Pfund Heller im Jahr 1378. Im Jahr 1381 wurde das Schloß Rimbach mit Lichtel verbrannt, und später auf dessen Ruinen ein Bauernhaus gebaut, dessen Besitzer der Hofbauer genannt wurde. Von Rimbach wenden wir uns über die sogenannte Rimbacher Halde dem im linken Ausläufer des Münsterthälchens liegenden Pfarrdörfchen

Schmerbach

zu, dessen Namen schon einige Male in Verbindung mit Lichtel vorgekommen ist, und früher auch Smerrenbach geschrieben wurde. Im Jahr 1364 verkauft Craft von Gattenhowen, ein Edelknecht, so zu Bernsfelden gesessen, den Kirchensatz zu Schmerbach den Klosterfrauen zu Rotenburg. Ein trauriges Schicksal erlitt Schmerbach, besonders seine Kirche, im Baurenkrieg durch den sogenannten Thüngen'schen Mordbrand. Da derselbe diesen ganzeu Distrikt heimsuchte, so möchte es am Platze seyn, den ganzen Hergang zu erzählen. Am Mittwochen nach Maria Geburt fiel Adam von Thüngen mit 800 Reitern in das Rothenburg'sche Gebiet, ohne vorher einen Absagebrief zu schicken. Er gab vor, daß die Bauren aus der Rotenburger Landwehr seiner

Mutter, seiner Hausfrau und seinen zwei Schwestern im Thüngischen Hof zu Würzburg etliche Becher, Kleinod und Hausrath abgenommen hätten, und nahm nun die grausamste Selbstgenugthuung. Er erbeutete 2000 Stück Vieh und brannte 11 Orte ganz ab. Ungeachtet das Reichskammergericht ein scharfes Mandat gegen diesen Landfriedensbrecher und Mordbrenner ergehen ließ, wagte er am Sonntag nach Crandi mit 500 Mann zu Fuß und 500 zu Pferde noch einmal einen Raubzug, und plünderte und brannte wieder in 8 Orten; ja er machte sogar einen Angriff auf die Stadt Rotenburg selbst, doch ohne Erfolg. Da zogen die Rotenburger mit 60 Mann vom schwäbischen Bund und 200 Nürnberger Soldaten aus, und zwangen den Landesverwüster zum Abzug. Zum Abschied brannte er jetzt am h. Pfingstabend 1526 die Orte Vorbach, Dürrnhof, Leuzenbronn, Heiligenbronn, Hemmendorf, Bömweiler, Schmerbach mit der Kirche und Rimbach mit dem Landthurm ab. Auch Georg vom Rein, einer seiner Spießgesellen, hauste nach ihm auf ähnliche Weise in der Rotenburger Landwehr. Endlich wurde die Sache am Mittwoch nach Bartholomäi zu Speier vertragen, aber die Stadt Rotenburg erhielt keine Entschädigung. — Wohl schon in sehr alten Zeiten war eine Clause (Beginnenhaus) zu Schmerbach. Sie wurde — es ist nicht angegeben um welche Zeit — mit dem Kloster der Dominikaner-Nonnen zu Rotenburg vereinigt, und so kam wohl der Zehente des Orts an dieses Kloster, den es auch noch nach seiner Aufhebung behielt. — Schmerbach hat 260 evangelische Einwohner, welche mit dem Filial Blumweiler zur Schultheißerei Ober-Rimbach eingetheilt sind. Sie bestehen aus fast lauter fleißigen und dadurch wohlhabenden Bauern, welche seit alten Zeiten schon in vier Classen eingetheilt sind, Es gibt ganze Bauren, welche 8 bis 10 Morgen im Feld und 9—10 Tagwerke Wiesen haben; Dreiviertels-

Digitized by Google

Bauren, welche 6 bis 7 Morgen im Feld, und 7 bis 8 Tagwerke haben, halbe Bauren, welche 4 bis 5 Morgen im Feld, und 5 bis 6 Tagwerke besitzen, und Köbler, welche etwa 3 Morgen im Feld nebst 2 bis 4 Tagwerke Wiesen haben. So ist doch überall ein Unterschied der Stände und ein kleiner Kastengeist! — Bei trockenem Wetter führt ein freundlicher Weg in etwa 3 Viertelstunden nach dem Pfarrdorf

Finsterlohr,

auch Finsterlohs, Finsterloe und Finsterloch in alten Zeiten genannt. Wohl wegen seiner Lage in einer ehmals durch Waldung düstern und finstern Gegend hat der Ort den Namen Finsterloh (düstere Höhe) erhalten. Finsterloh liegt zwar uneben, hat aber einen sehr ergiebigen Boden, und ist hinlänglich mit Wasser versehen. Die Kirche, welche fast mitten im Orte liegt, möchte zu den älteren gehören, nur hat sie eine bedeutende Veränderung erlitten, indem sie in den Jahren 1740—44 erhöht und auch sonst reparirt wurde. Jedoch so gar groß ist die Veränderung nicht gewesen, denn die Kosten betrugen nur 500 Gulden. Nahe dabei ist das Pfarrhaus, dem man wohl ansieht, daß es noch vom Jahr 1687 stammt, in dem es neu aufgebaut wurde. Um die Kirche ringsherum zieht sich eine Kirchhofmauer, wie wir sie öfters bei alten Kirchen finden. Ein Theil dieser Mauer gehört noch zur ehemaligen Burg. Letztere lag auf der Anhöhe des Dorfs. Sie besteht gegenwärtig nur noch aus einer 3½ Fuß dicken, 25 Fuß breiten und 30 Fuß hohen Mauer, in zwei abgebrochenen Thürmen von derselben Höhe, wovon der eine jetzt zum bürgerlichen Gefängniß dient. Ein anderer Theil der ehemaligen Schloßmauer dient einem Baurenhause zur westlichen Hinterseite und theilweise zur Grundmauer. Das Haus war ehedem viel höher als jetzt. Aussagen

Digitized by Google

alter Männer, welche die Trümmer der Schloßmauer noch sahen, lassen glauben, daß die Höhe derselben bis gegen 70 Fuß betrug und die Burg selbst drei Stockwerke hatte. Von dieser Burg schrieb sich ein altes edles Geschlecht, welches hier den Zehenten und Kirchensatz hatte und auch zu Röttingen, Vorbachzimmern, Pfitzingen, Standorf u. s. w. Besitzungen, Zehenten und Gülten besaß. Auch waren mehrere des Geschlechts Patrizier zu Rotenburg. In ihrem Wappen führten sie ein rothes und silbernes Feld ausgekerbt, und als Helmschmuck ein rothes und ein silbernes geschränktes Büffelhorn, und zwischen diesen eine rothe Rose. Wir geben eine kurze Chronik dieses Geschlechts, das zu den Vasallen des hohenlohe'schen Hauses gehörte, und benützen dabei wörtlich das bekannte Geschlechtsregister der fränkischen Ritterschaft von dem fleißigen Pfarrer J. G. Biedermann.

Conrad von Vinsterloch lebt im Jahr 1224. Er ist wohl derselbe, welcher im Jahr 1243 und 1247 als Zeuge in Urkunden erscheint. Gleichzeitig mit ihm lebt Wilhelm von Vinsterlohe, der im Jahr 1235 und 1261 in Urkunden genannt wird. Nach Biedermann wäre Letzterer als Stammvater des Geschlechts zu betrachten, wir entscheiden uns aber lieber für den früher genannten Conrad oder Denjenigen, welchen wir jetzt nennen. Im Jahr 1293 hängt Ritter Cunrad, Herr von Vinsterloe, in einer Urkunde Otto's von Röttingen sein Siegel an. Eigen in seiner Art ist die Bezeichnung *miles dominus* nebeneinander. Das Jahr darauf zeugt er wieder in einer hohenlohe'schen Urkunde, wo er schlechtweg *miles* heißt. Im Jahr 1298 wird er noch einmal als Zeuge genannt. Er ist zuverläßig derselbe, welcher im Jahr 1203 den Zehenten zu (Wilden) Thierbach und ein Viertel-Zehent zu Laudenbach hatte, und im Jahr 1315 starb. Von ihm an beginnt eine ordentliche Geschlechtsreihe. Seine Söhne waren Apelius und

Digitized by Google

Conrad der Aeltere von Finsterlohr. Apelius empfieng im Jahr 1319 den Weiler und Zehent zu Guntzendorf, den halben Zehent zu Thierbach, Habichthal (Hachtel) und Crainthal, den halben Theil zu Heinberg, Schönfeld und Creulßhausen, wie auch zu Bewenthal, und starb im Jahr 1336. Sein Bruder Conrad der Alte kaufte im Jahr 1322 von den Herren von Aschhausen einen Zehent zu Laudenbach, welcher den vierten Theil in dasiger Markung ausmachte, und wurde von dem Bischof Wolfram von Würzburg damit belehnt. Im Jahr 1347 stellt Conrat der Elter von Vinsterloch, Vogt zu Weikersheim, und seine Hausfrau Agatha eine Urkunde aus; er zeugte mit ihr zwei Söhne, Götz und Weiprecht. Götz von Finsterlohe war, wie sein Vater, Amtmann zu Weikersheim, Weiprecht kommt noch im Jahr 1348 vor, und hatte zur Gattin Elsbeth von Wilhelmsdorf; beide starben ohne Nachkommen. Ihre Vettern, Wilhelm von Finsterlohe und Conrad der Junge, Söhne des Apelius von Finsterlohe, setzten das Geschlecht fort. Wilhelm von Finsterlohe empfieng ein Viertel Wein- und Getraid-Zehent auf 20 Morgen Weinberg zu Laudenbach im Jahr 1335, dann mit Friedrichen von Landwat ein Viertel des Zehents allda, ingleichen den Wein- und Heuzehent; ferner im Jahr 1336 den Zehent zu Osthausen und einen Hof zu Röttingen, welcher Bertold von Lichtenthal gewesen, ein Haus und einen Weinzehent zu Röttingen und Tauberrettersheim; im Jahr 1345 überließ er ein Viertel Zehent zu Laudenbach an seinen Schwager Friedrich von Leuzenbronn. Er lebte noch ums Jahr 1373. Sein Sohn Friz von Finsterlohr empfieng im Jahr 1401 die Zehenten zu Laudenbach, Dunzendorf, Hohenweiler, Vorbachzimmern und den Burgstall daselbst, ferner den Kirchensatz zu Hengstfeld und einen Hof zu Röttingen; er starb ohne Leibeserben. Sein Oheim Conrad der Junge führte die Hauptlinie

Digitized by Google

fort. Derselbe hatte seine Güter und Gefälle zu Laudenbach, Weiler, Creutzhausen, Creutzfeld, Ripoldsrode, Heineberg und Reuenthal; im Jahr 1339 verschrieb er Herrn Hansen von Wilhelmsdorf die Zehenten zu Thierbach und Dunzendorf auf Wiederlösung um 110 Pfund Heller; im Jahr 1344 verkaufte er mit seinen Vettern Friz, Conz und Heinz seine Gült zu Queckbronn den Wernitzern von Rotenburg, und im Jahr 1348 seine Leibeigenen zu Wildenthierbach für 12 Pfund Heller dem Heinrich Zukmantel daselbst; im Jahr 1347 übergab er dem Herrn Heinrichen von Rotenburg, wahrscheinlich dem Ebengenannten, die Zehenten zu Wildenthierbach und Habichthal. Seine Gemahlin war Margaretha von Adolzheim, Herrn Conrads von Adolzheim zu Bolzhausen, Ritters, Tochter; er zeugte mit ihr zwei Söhne, Götz und Albrecht genannt der Aeltere. Götz von Finsterlohe, Edelknecht, erbte nach dem Tode seines Vaters den Zehent zu Weiler, das halbe Dörflein Strut, ein Viertel Zehent zu Laudenbach und zu Dunzendorf, erhielt im Jahr 1367 wieder den Zehenten von Laudenbach, den sein Oheim Wilhelm von Finsterlohe dem von Leuzenbronn aufgegeben hatte, für 100 Pfund Heller, desgleichen im Jahr 1373 von Hansen von Laudenbach einen vierten Theil Zehent zu Laudenbach, Dunzendorf, Weiler, Reuenthal und Hazen. Von Hans Pfintzingen von Rotenburg kaufte er im Jahr 1379 den Bauhof zu Pfintzing (Pfitzingen) und 7 Morgen Holz bei Schönthal um 540 Pfund Heller; im Jahr 1383 erhielt er einen Heuzehent zu Laudenbach, den sein Oheim früher besessen, dann im Jahr 1384 noch einen Theil von Bertold von Ehenheim, desgleichen ein Zwölftheil Zehent zu Vorbachzimmern, und im Jahr 1385 den halben Zehenten zu Hengstfeld nebst Geldzins zu Aspach. Im Jahr 1388 verkaufen die Grafen Friedrich und Ulrich von Hohenlohe an die Brüder Götz und Albrecht

von Finsterlohe das Schloß und die Hälfte des Dorfs Laudenbach auf Wiederlösung. Jetzt erst wurden die Herren von Finsterlohe zu Laudenbach eigentlich ansäßig. Im Jahr 1395 erwarb Götz noch den Weiler Seeheim, und im Jahr 1398 den Kirchensatz zu Hengstfeld, einen Zehenten zu Hohenweiler und einen Hof zu Röttingen. Er starb im Jahr 1401 und liegt in der Carthause Dükelhausen begraben. Seine Gemahlin Catharine starb im Jahr 1390 und war wohl die erste des Geschlechts, die in der Kirche zu Laudenbach ihr Begräbniß wählte. Außen an der südlichen Seitenwand der Kirche zu Laudenbach (Dorf) steht ihr noch gut erhaltener Grabstein. Derselbe stellt eine Frau vor mit Schleier über dem Kopf und mit einem Mantel angethan, der durch eine Schnalle zusammengehalten wird; ein Gürtel reicht über das Kleid hinab. Die Umschrift lautet: *ano dmn. MCCCLXXXX feria quinta ante vrbani o. Katarina vxor Gottfridi de Vinsterloch* . . . . Das Denkmal gehört zu den schönsten, die sich im Frankenland finden. Götz von Finsterlohe hinterließ nur einen einzigen Sohn Johannes. Derselbe stiftete den 13. April des Jahrs 1459 nebst seinem einzigen Sohn Cunz die Frauenkapelle Laudenbach, und verschaffte zu derselben jährlich 16 rheinische Gulden, 4 Pfund Heller und 5 Pfennig fränkische Münze, 9 Malter Korn, 1 Malter Waizen und 6 Malter Haber Würzburger Maaß. Er behielt für sich und den Aeltesten von Finsterlohe, welcher das Schloß Laudenbach hinfüro besäße oder Theil daran hätte, den Kirchensatz und die Collation über diese Capelle. Er starb im Jahr 1460. Sein Sohn Cunz kaufte im Jahr 1454 noch den Weinzehnten zu Laudenbach um 115 Gulden von den Gebrüdere Cunz und Eberhard von Schrotzberg. Mit dessen Söhnen, Wilhelm und Georg von Finsterlohe, welche Domkapitularen zu Würzburg wurden, und von denen der erstere der

Kirche zu Laudenbach 400 Gulden vermachte, starb die Linie Götzens von Finsterlohe aus. Sein Bruder Albrecht setzte den Hauptstamm fort. Im Jahr 1390 erkaufte er für freieigen um 60 Pfund Heller einen Hof zu Wächtersbach; im Jahr 1395 wurde er mit dem Weinzehent zu Laudenbach, wie auch den Zehenten zu Dunzendorf und Hohenweiler belehnt. Seine Söhne waren Albrecht der Jüngere und Peter. Beide verkauften im Jahr 1403 an Heintz Zukmantel zu Rotenburg den halben Hof zu Pfintzing. Sie stifteten 2 bis in das XVI. Jahrhundert blühende Linien. Wir geben zuerst die des Peter von Finsterloh, welche früher ausgieng. Peter, genannt der Aeltere, zeugte mit seiner Gemahlin Susanna von Helmstadt 2 Söhne Peter und Cuntz. Peter der Jüngere vermählte sich mit Anna Zoblin von Gibelstadt, welche er mit 2300 Gulden auf seine Zehenten verwiesen; sie gebar ihm 2 Söhne, Weiprecht und Peter, welche beide ohne Erben starben, der Letztere im Jahr 1495, der erstere i. J. 1517. Cuntz, der zweite Sohn Peter des Aelteren, hatte Brigitta, Truchsetzin von Baldersheim, zur Gattin; er starb im Jahr 1456 und hinterließ einen Sohn Peter, der im Jahr 1467 mit Allem, was von seinem Vater auf ihn gekommen war, belehnt wurde. Im J. 1486 besaß er 3 Viertel am Schloß und den halben Theil des Dorfs Laudenbach, 3 Viertel Zehent daselbst, den halben Zehent zu Dunzendorf und Hohenweiler, 3 Viertel am Zehent zu Hagen; dazu kaufte er noch im Jahr 1488 mit seinem Vetter Hans von Finsterlohe von Friedrich von Rosenberg den gesammten großen und kleinen Zehenten zu Eberhardsbronn (Ebertsbronn) für 450 fl. auf Wiederlösung. Im Jahr 1498 trägt er dem Grafen Craft von Hohenlohe gegen Eignung eines Zehenten den halben Theil des Dorfs Vorbachzimmern mit Gericht, Vogtei, Gülten u. s. w. zu Lehen auf. Mit seiner Gattin Ursula von

Thüngen zeugte er 4 Töchter und 2 Söhne, Cunz und Wilhelm. Der erstere wurde nach seines Vaters Absterben im Jahr 1492 mit einem Drittheil am Schloß, sowie der Hälfte des Dorfs Laudenbach belehnt; im Jahr 1496 erhielt er noch dazu ein Viertel am Dorf Laudenbach, sowie ein Viertel Zehent zu Dunzendorf und Hohenweiler. Seine Gemahlin war Margaretha von Berlichingen, eine Schwester des Ritters Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Cunz von Finsterlohe starb im Jahr 1515 ohne Leibeserben. Auf seinen Bruder Wilhelm gieng jetzt Alles über, was er von seinem Vater aus besessen hatte. Wilhelm von Finsterlohe verschrieb der Wittwe seines Bruders 500 Gulden auf den Zehenten zu Eberhardsbronn und Dunzendorf, desgleichen vermachte er seiner Schwester Brigitta, Herrn Stephan Zobels Hausfrau, sowie ihren Kindern, die sie nach ihr ehlich verlassen würde, 2000 fl. nach seinem tödtlichen Abgang, nemlich auf seinen Antheil am Dorf, Schloß und Zehenten zu Laudenbach. Er starb im Jahr 1520 ohne Leibeserben. Die zweite länger dauernde Linie der Herren von Finsterlohe zu Laudenbach gründete Albrecht der Jüngere. Derselbe kaufte im Jahr 1408 bedeutende Gülte und Zinse von Verschiedenen; im Jahr 1421 stiftete er und seine Hausfrau Margaretha Reichin, genannt Sützelin von Mergentheim, sowie sein Bruder Peter und dessen Hausfrau Susanna, an die Mittelmesse zu Laudenbach 3 Malter Korn, 2 Malter Haber, einen halben Schober Roggenstroh und zwei Wiesen, die lange Wiese und Müllerin genannt; und im Jahr 1426 kaufte er von Georg Zobel, Hansen von Wollmarshausen, Hans Härtner, Heinrich Truchseß und Rüdiger Sützel dem Jungen Alles, was sie zu Laudenbach gehabt, nemlich das Gericht, die Leute und Güter um 200 fl. Mit seiner Gattin zeugte er einen Sohn Götz und eine Tochter. Götz von Finsterlohe kaufte im Jahr 1440 von Petronella Behaim

Digitized by Google

zu Rotenburg die obere Mühle in Zimmern um 110 Gulden; im Jahr 1465 übernahm er von Herrn Ulrich von Hohenlohe, genannt von Brauneck, 4 leibeigene Männer zu Wildenthierbach um 20 Pfund Heller auf zweijährigen Wiederkauf. Er starb im Jahr 1468. Sein einziger Sohn Hans machte im Jahr 1486 nebst Peter von Finsterlohr, seinem Vetter, das Schloß und Dorf Laudenbach zu Mannlehen; mit dem Letztgenannten erwarb er von der Aebtissin zu Frauenthal etliche Gült und Zins zu Laudenbach um 12 Gulden. Im Jahr 1474 vertrug er sich und sein genannter Vetter Peter, sowie auch Leonhard Wernitzer mit dem Prior der Carthause Dükelhausen wegen der Gerichtsbarkeit zu Vorbachzimmern. Er starb im Jahr 1492 und liegt im Kreuzgang der Domkirche zu Würzburg begraben. Mit seiner Gattin Elisabeth von Piersdorf zeugte er zwei Töchter und einen Sohn Weiprecht. Dieser hatte von seinem Vater ein Viertel am Schloß und das halbe Dorf Laudenbach, ein Viertel Zehent zu Laudenbach, den halben zu Dunzendorf und ein Viertel Weinzehent zu Hagen geerbt. Als sein Vetter Wilhelm von Finsterlohe im Jahr 1520 ohne Erben starb, gieng auf ihn das ganze Lehen zu Laudenbach über. Aber nicht lange besaß er die sämmtlichen Güter; er starb schon im Jahr 1521 und wurde in der Dorfkirche zu Laudenbach mit seiner Gattin Clara Schlezin begraben. Das Grabmal an der inneren Seitenwand der Kirche stellt einen Ritter dar, der mit seiner Gattin vor einem Crucifix kniet; die Umschrift lautet: *anno dmn* 1521 tag Albani montag starb der edel vnd ernvest Weyprecht von Vinsterlohe vnd anno 1540 mitwoch nach s. Vlrici verschied die edel und tvgendsam Fraw Clara von Vinsterlor geborne Schlezin der got gnedig sei. Weiprecht von Finsterlohr hinterließ nur eine Tochter und einen Sohn

Philipp. Derselbe war jetzt alleiniger Herr zu Laudenbach und besaß alle Güter und Zehenten, welche seine Vorfahren bisher erworben, ausgenommen, was Frau Brigitta von Zobel wegen der ihr von Wilhelm von Finsterlohe vermachten 2000 fl. mitanzusprechen hatte. Mit seiner Gattin Jakobea von Berlichingen zeugte er eine Tochter und einen Sohn Hans. Derselbe kaufte im Jahr 1559 von Hans Zobel zu Gibelstadt, dem Sohn der genannten Brigitta, alle seine Zinse und Güter im Dorf und in der Markung zu Laudenbach, desgleichen was er in den Dörfern Hagen, Dunzendorf, Ebertsbronn, Rinderfeld, Wermuthshausen, Adolzhausen, Ober- und Nieder-Stetten, Elpersheim, Neubrunn, Oberndorf, Housbronn und Sonderhofen besessen, mit allen dessen Obrigkeiten, Rechten und Nutzungen, um 7000 Gulden baar Geld, sammt 350 fl. Leihkauf. Bei einem so ausgedehnten Güterbesitz dürfen wir uns nicht wundern, wenn Hans von Finsterlohe seiner einzigen Tochter Eva, die er mit Barbara von Steinau, genannt Steinruk, zeugte, ein Vermögen von 60,000 fl. sammelte. Eva von Finsterlohe brachte diese für jene Zeit enorme Summe ihrem Gatten dem Brandenburg-Anspach'schen Amtmann zu Creglingen Hans Lochinger von Archshofen nebst vielen andern Dingen als Mitgift zu. Hans von Finsterlohe starb im Jahr 1572 in seinem Schlosse zu Laudenbach und wurde mit umgekehrtem Helm und Schild begraben. So endete ein edles Geschlecht, das mehr als 300 Jahre reich an Sproßen wie wenige im Tauberthal geblüht hatte. Sogleich nach seinem Tode zog Bischof Friedrich von Würzburg das Dorf Laudenbach als heimgefallnes Lehen wieder an das Hochstift. Die übrigen Besitzungen waren wohl noch bei Lebzeiten des Letzten von Finsterlohe in andre Hände übergegangen. Lorenz von Lenzenbronn, dessen Mutter und Großmutter von denen von Finsterlohe abstammte, nannte sich

schon im Jahr 1538 Herr zu Finsterlohe, das er von Würzburg zu Lehen trug. Als dessen Enkel Tobias von Leuzenbrunn im Jahr 1551 ohne männliche Erben starb, kamen seine Besitzungen, und unter diesen auch die Burg und das Dorf Finsterlohr zuerst an Würzburg als heimgefallnes Lehen, und dann an die Reichsstadt Rotenburg. Von Rotenburg kam Finsterlohr im Jahr 1805 an die Krone Baiern und im Jahr 1810 an Württemberg. Das Kirchliche des Dorfs Finsterlohr betreffend, so wurde wahrscheinlich erst unter Rotenburg daselbst die Reformation eingeführt; unter denen von Finsterlohe geschah es schwerlich, ob wir wohl urkundlich wissen, daß dieselben bald nach dem Baurenkrieg ihren Ort Vorbachzimmern reformirten. Wo Würzburg zu sagen hatte, da kam es nie so bald zu einer Reformation. Noch bis ins Jahr 1800 bezog das Hochstift einen Drittheil des Ortszehenten. Finsterlohr hat 230 Einwohner und eine Schultheißerei. Zur Pfarrei gehören die Filialien Burgstall, Holdermühle, Schonach, Seldeneck, Weiler, Wolfsbuch. Schonach, welches nur eine halbe Stunde vom Mutterort entfernt ist, hat eine eigene ziemlich alte und baufällige Kapelle. Der Weg dahin führt über das sogenannte Hunnenlager. Von diesem Weiler aus haben wir noch ein Stündchen zu der Burgruine

Seldeneck,

die als eine der ersten Zierden des Tauberthals wohl eines Besuches werth seyn dürfte, und darum auch noch in die Umgebungen der Stadt Creglingen gezogen wurde. Wir geben die Beschreibung der Ruine wörtlich, wie sie der schon öfter genannte Freund des Alterthums in der Taubergegend, der seel. *Dr.* Bauer von Mergentheim, schon vor Jahren entworfen. „Der Schloßberg von Seldeneck, oder Sölleck, wie es

die Bewohner der Umgegend nennen, der 2 kleine Stunden von Archshofen und 1½ von Rotenburg, dicht an dem linken Ufer der Tauber liegt, erhebt sich gegen 300 Schuh von drei Seiten steil empor, ist durch einen breiten und bei 30 Schuh tiefen Graben von der dahinter liegenden Ebene getrennt, und auf der Nord- und Westseite zum Theil mit Laub- und Nadelholz bewachsen. Innerhalb des Grabens bildet die Bergspitze, auf der sonst das Schloß stand, einen abgerundeten Hügel von beiläufig 100 Ruthen Flächenraum, auf welchem man, so weit es das hohe Buschwerk gestattet, neben vielen, zum Theil mit Moos überwachsenen Steinhaufen, und mancherlei Spuren von Grundmauern, ein isolirtes pyramidenförmiges Mauerwerk erblickt, welches bei 5 Schuh dick, unten wenigstens 40 Schuh breit und gegen 50 Schuh hoch ist; es hat zwei gewölbte Fensteröffnungen übereinander, und zu ebener Erde, 6 Schuh vom Boden, drei Schießscharten neben einander. Auf der Spitze dieses Gemäuers steht eine einen halben Fuß dicke verkrüppelte Forle, die der sonst einförmigen Gruppe einiges malerisches Interesse verleiht. An dem Fuße dieser wahrscheinlich in tiefem Schutt stehenden Mauer, und zwar an der Stelle, wo die Bewohner von Selbeneck in den neuesten Zeiten Steine ausgebrochen haben, die sie in der Nähe viel leichter und schöner hätten haben können, bemerkt man eine zum größten Theil mit Schutt zugeworfene Kelleröffnung. Außerhalb des Grabens und kaum 10 Schritte davon entfernt, liegt der sonst zu dem Schlosse gehörige Viehof, jetzige Weiler Selbeneck, dessen Bewohner wegen gänzlichem Mangel an Wasser ihren Bedarf vom Thale herauf holen, und ihr Vieh zur Tränke dahin treiben müssen. Von der Zinne des Bergs, zunächst an dem waldigen Schloßgraben, hat man rechts eine herrliche Aussicht auf das von der Tauber durchschlängelte Thal, wo man den Hohbachshof,

Digitized by Google

mehrere Mühlen, und im Hintergrund die Stadt Rotenburg ihrer ganzen Länge nach vor sich sieht. — Seldeneck, wohl entstanden aus dem mittelhochdeutschen Wort Selde, Wohnung und Eck, also Haus auf der Bergecke, kommt, wenn wir den Chronisten trauen dürfen, schon in den frühesten Zeiten vor. Rösch erzählt in seiner Rotenburger Chronik: als die Hunnen (Hungarn) im Jahr 907 das Frankenland durchstreift und unmenschliche Grausamkeit geübt, flohe alles Landvolk mit seiner Habe in die festen Städte Rotenburg, Seldeneck. Daß Seldeneck damals ein so bedeutender Ort gewesen, läßt sich mit Recht bezweifeln. Desto gewisser ist, daß das Adelsgeschlecht, welches sich von der Burg nannte, zu den bedeutendsten in der Gegend von Rotenburg gehörte. Es bildete ursprünglich einen Nebenzweig der Küchenmeister von Nortenberg, was unter andern der so häufig vorkommende Familienname Lupold beweist. Lupold von Nortenberg, urkundlich gewisser Stammherr der Familie dieses Namens, lebte vom Jahr 1200 bis 1276. Er hinterließ 4 Söhne, von denen Friedrich Ordensbruder, Hermann Schultheiß, Lupold Küchenmeister von Rotenburg wurde, und Heinrich die Burg Seldeneck erhielt. Heinrich gründete die Linie der Vögte von Seldneck und zeugte drei Söhne, Ludwig, Heinrich, Lupold. Er trat später in den Hospitalorden und wurde i. J. 1290 Comthur zu Rotenburg. Heinrich von Seldeneck der Jüngere lebt im Jahr 1331; er starb vor 1354 und hinterließ 2 Söhne, Paul und Heinrich, und 2 Töchter, Sophia und Catharina, welche Letztere ins Frauenkloster zu Rotenburg trat. Paul und Heinrich von Seldeneck verkaufen im Jahr 1354 den Geburen und der Gemeine gemeinlichen zu Buchheim ihre Hölzer Boppenerzfall, Heuck und Diepstock, Boden und Stamp für 50 Pfund Heller. Im Jahr 1368

stellen die 3 Geschwister Catharina, Paul und Heinrich von Seldeneck für ihre liebe Muhme Adelheid von Hornburg, Nonne zu Schäftersheim, eine Urkunde aus, in der ein Lupold von Seldeneck, wohl ihr Vetter, unter den Bürgen genannt ist. Heinrichs des Stammherrn zweiter Sohn Ludwig, lebte vom Jahr 1319—1323, und hinterließ 4 Söhne, Lupold, Hans, Ulrich und Friedrich. Der Erstere wird im Jahr 1385 Burger von Rotenburg und dient für die Steuer auf 5 Jahr mit einem Cleven, d. h. einem Geharnischten, 2 Reisigen mit Schild und Schwert und einem Reitjungen, auf gemeiner Stadt Kosten, und gibt das Oeffnungsrecht zu Bartenstein. Im Jahr 1387 hatte er das Schloß Langenburg mit Zubehör in Versatz um 2600 fl. Von Hans von Seldeneck wissen wir Nichts, als ein grobes und rohes Ritterstücklein, das wir mit den Worten des Chronisten geben. In der Nacht nach Ostern im Jahr 1389, gegen das Ende des sogenannten Gaukriegs, wo die schwäbischen und fränkischen Städte mit den Fürsten und dem Adel in schwerer Fehde lagen, hatten 132 Knechte der Stadt Rotenburg dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg das Dorf Jochsberg verbrannt. Sorglos zogen sie heim, und waren schon nahe an den Mauern, als 200 Lanzen des benachbarten Adels über sie herfielen. Mehr als 60 wurden niedergerannt. Da ritt Hans von Seldeneck, der auf einem kleinen Pferde saß, über die Wahlstatt und fragte Jeden, ob er wohl noch genesen möchte? und wenn Einer antwortete: o weh ja! so durchbohrte er ihn nochmals. Es müssen viele dieses Gelichters wie Hans von Seldeneck unter dem Adel gewesen seyn, denn sie machten alle Gefangenen nieder. Dennoch versprach die Stadt Rotenburg bei dem Bund der schwäbischen Städte zu leben oder zu verderben. Der dritte Bruder Friedrich oder Fritz von Seldeneck von Riepach (Riedpach) genannt, verkaufte im

Digitized by Google

Jahr 1387 seinen Brüdern Lupold, Ulrich und Hansen von Seldeneck, genannt zu Bartenstein, seinen Theil an Riepach, Burg und Dorf um 1200 fl. Im Jahr 1397 verkaufte derselbe Fritz von Selteneck seine Burg Bartenstein mit den dazu gehörigen Dörfern, Mühlen u. s. w. seinem Vetter Hans von Seldeneck für 1500 fl. Das muß aber nur ein Antheil an der Burg gewesen seyn, denn seine 3 Brüder waren ja längst auf derselben Ganerben. Wer dieser Hans gewesen, wissen wir nicht — vielleicht war er derjenige Hans von Seldeneck, welcher im Jahr 1403 bei Stiftung des Klosters Anhausen seinen Consens gibt. Im Jahr 1405 Dienstag nach Invokavit (4 März) eignete Bischof Johannes von Würzburg Hansen von Seldeneck zu Bartenstein gegen den bisher dem Hochstift lehenbar gewesenen Zehenten zu Nassau das halbe Dorf Riedbach als Lehen zu. Das könnte derselbe Hans von Seldeneck gewesen seyn, den wir nicht einreihen können. Vom Vierten der Brüder von Seldeneck, der Ulrich hieß, ist Nichts überliefert. — Der dritte Sohn des Stammherrn Heinrich von Seldeneck hieß Lupold; in ihm pflanzte sich die Hauptlinie der Herren von Seldeneck fort. Zwischen den Jahren 1303 bis 1308 saß er zu Rotenburg als kaiserlicher Landrichter. Im Jahr 1303 kaufte er von Leupold von Insingen für 80 Pfund Heller das bei Wettringen gelegene Schlößlein Reichenbach, und verkaufte es wieder an Conrad von Tanne für 150 Pfund Heller. In demselben Jahr wird er von Würzburg mit dem Zehenten zu Schonach, Blumenweiler und Finsterlohr auf Lebenszeit belehnt. Im Jahr 1319 kauft er von seinem Vetter Leupold von Insingen seine Besitzungen zu Insingen und Rupach. Er lebte noch bis zum Jahr 1335 und zeugte mit seiner Gattin Elisabeth eine Tochter Hildegard und 2 Söhne, Lupold und Friedrich. Seine Gattin wurde in dem nun abgegangenen

Dominikanerkloster zu Rotenburg begraben. Ihr Grabmal hat die Umschrift: *A. D. MCCC obiit Domna Elisabeth vxor domini Lupoldi militis de Seldenek.* In derselben Kirche liegt auch ihre Tochter Hildegard; auf ihrem Grabstein ist das Wappen mit folgender Umschrift: *Anno Dmni MCCCIII obiit Hildegard vxor Wilhelmi de Stetten filia domini Lupoldi de Seldenek.* Der erstere Sohn Lupolds von Seldeneck, gleichen Namens mit dem Vater, besiegelte im Jahr 1341 einen Vergleich zwischen Haus (Vater) und Erlinger (Sohn) von Seldeneck. Im Jahr 1348 unterzeichnet er sich als Vogt von Seldeneck. Noch im Jahr 1373 wird er in einer Urkunde als Bürge aufgeführt. Seine Gattin hieß Catharina von Wolmarshausen, starb im Jahr 1401 und gebar ihm keine Leibeserben. Friedrich der zweite Sohn war im Jahr 1366 kaiserlicher Reichsvogt zu Nürnberg, und kommt noch bis zum Jahr 1371 vor. Er schreibt sich „zu Hornburg," dem Stammsitz einer schon frühe verarmten Adelsfamilie. Friedrich könnte möglicher Weise derselbe gewesen seyn, der im Jahr 1343 nebst Andern an das Kloster Schäftersheim eine Stiftung machte. Friedrich von Seldeneck zeugte drei Söhne, Wilhelm, Lupold, Fritz von Seldeneck zu Röttingen. Wilhelm von Seldeneck wird noch bis zum Jahr 1398 in Urkunden genannt; Friedrich, wohl der zweite der Brüder, hatte einen Antheil an dem Städtchen Röttingen. Er ist derselbe, der im Jahr 1443 mit dem älteren Horneck von Hornberg einen verrätherischen Anschlag auf Bartenstein machte, aber hernach seinen Antheil daran an Graf von Hohenlohe abgetreten, von dem die Beiden Bartenstein zu Lehen hatten. Im Jahr 1444 verkaufte Bischof Gottfried von Würzburg im Namen des Hochstifts den halben Theil des Dorfes Niedpach um 900 fl. an Fritz von Seldeneck, und dieser verkaufte im Jahr darauf dasselbe sammt dem Zoll, den er von

Würzburg verpfändet hatte, an Hohenlohe um 3000 fl. Lupold von Seldeneck, der dritte Bruder, kommt gewöhnlich unter dem Namen Lupold von Seldeneck der Junge vor. Im Jahr 1413 wird er in einer Gnadenthaler Urkunde unter den Zeugen genannt. Vom Jahr 1420—1460 befindet er sich unter den Ganerben zu Dörzbach und ist daselbst ansäßig. Im Jahr 1443 kaufen die Grafen Craft und Albrecht von Hohenlohe von ihm Voglei und Pfarrsatz zu Ettenhausen. Im Jahr 1460 erscheint er als Lehensherr der Frühmesse zu Dörzbach, und veranlaßt eine gewisse Anna von Aschhausen, dieselbe reichlich zu dotiren. Seine Söhne mögen Fritz, Hans und Philipp gewesen seyn. Fritz und Hans kommen im Jahr 1436 mit einander in einer Urkunde vor. Philipp wird im Jahr 1489 genannt und sitzt auf Hornburg. Er erhielt das Amt des Reichserbküchenmeisters nach Abgang des letzten Küchenmeisters von Nortenberg. In dieser Eigenschaft trug er bei der Krönung Kaiser Maximilians im Jahr 1486 den Reichsapfel. Philipp starb im Jahr 1510, und liegt mit seiner Gattin Margaretha von Vellberg in der Dominikanerkirche zu Rotenburg begraben. Die Aufschriften zweier messingenen Tafeln, die sich früher über Beider Grabmal befanden, enthalten eine wichtige Notiz in Beziehung auf das Amt des Erbküchenmeisters, welches Philipp bekleidete. Erste Tafel: Philipps von Seldeneck der Zit ein Einiger des Geschlechts und stammen von Seldeneck mit fier funen noch seinem Tod verlassen die geruch got in eigentlicher Wolfart Seliglichen zu meren hat nach absterben des letzte Kuchenmeisters von Ortenberck des stame von Seldeneck das Erbkuchenmeisters ampt des heiligen Reichs vber fil anfechtung vnd Eintrachts der von Bemburgk vnd irs Beisatz

singewat vnd beschehen auß genaden des Almechtigen Gottes In seinen sunen vnd Erben des Geschlechts Seldeneck nach grosgehabter mue Ferligkeit vnd Unkosten aus alten dargebrachten vrkunten bezallt. Des genad verleihe seinen Erben sulch ampt lang werig vnd seliglich zu erhalten. Derselbe Philips von Seldeneck leit in gegenwertigen Sarg dis Klosters von seinen Eltern gestift begraben u. s. w. Die zweite Tafel: *Anno Dni. MCCCCLXXIX* Jar am mitwochen nechst vor Sanct Jorgen des heiligen Ritters ist Margaretha geborn von Fellberg gestorben vnd darnach *Anno dni. MCCCCC* vnd X Jar annach ——— ist Philips von Seldeneck mit Tod auch verschieden der itz benannten Ehegemal u. s. w. Der Wunsch, welcher auf dieser Inschrift ausgesprochen ist, scheint nicht in Erfüllung gegangen zu seyn, denn von seinen vier Söhnen lebte nur einer, desselben Namens wie sein Vater, längere Zeit. Philipp von Seldeneck, der Letzte des Stamms, verkaufte im Jahr 1523 mit lehensherrlicher Bewilligung das Schlößlein Reinspurg, welches durch die von Hornburg an die Herren von Seldeneck gekommen war, an den bekannten Stephan von Menzingen, Amtmann zu Creglingen. Mit ihm erlosch das alte Geschlecht in dieser Gegend, von dem wir nur diejenigen Glieder aufgeführt haben, welche wir füglich in die Geschlechtsreihe bringen konnten. So kommen noch außer den oben genannten Herren von Seldeneck vor im Jahr 1287 *Henricus de Seltenеck, frater domus St. Kiliani* zu Würzburg; im Jahr 1311 Friedrich und Elsbeth von Seldeneck; den 4. März 1313 starb nach dem Todtenkalender des Franziskaner-Klosters zu Nürnberg *Dominus Kilianus des*

Selteneck, miles, Senator imperatorius; im Jahr 1333 siegelt Philipp von Seldeneck und im Jahr 1377 ist Hans von Seldeneck Ritter unter den bei Reutlingen gebliebenen Adeligen. Im Jahr 1431 ist Wolf von Seldeneck Domherr zu Würzburg, und um dieselbe Zeit lebte auch ein Conz von Seldeneck. Ein B. . . . . von Seldeneck stiftete den St. Kilians-Altar in der Jakobskirche zu Rotenburg o. d. Tauber. Die Frauen dieses Geschlechts scheinen eine besondere Neigung zum Klosterleben mit auf die Welt gebracht zu haben, denn im Jahr 1320 finden wir Anna und Margaretha von Seldeneck als Klosterfrauen zu Neuenkirchen (bei Mergentheim); Gutta von Seldeneck ist im Jahr 1334, und Gerhuse im Jahr 1351 im Kloster zu Schäftersheim Meisterin, und im Jahr 1420 Margaretha von Seldeneck zu Neunkirchen dasselbe. Vielleicht gehörten manche der Genannten Herren oder Frauen von Seldeneck der Seitenlinie dieses Geschlechts an, das noch in andern Gegenden fortblühte. Im Jahr 1552 und 1563 beklagte sich diese Seitenlinie derer von Seldeneck wegen Einziehung des Dominikanerinnen-Klosters zu Rotenburg, und begehrte, auf die Schenkungs-Urkunde gestützt, wornach Lupold von Nortenberg sich vorbehalten, wenn das Kloster einmal aufgehoben würd, die geschenkten Güter wieder an sich zu nehmen — die Zurückgabe der von demselben gestifteten Güter, indem sie hinzufügte: Lupold von Bielriet (Nortenberg) habe nur für sich und seine Linie, aber nicht für die drei andern Linien des Geschlechts verzichten können, das Reichskammergericht aber wieß die Klage zurück. — Zu Mühlburg bei Carlsruhe sitzt noch jetzt ein adeliges Geschlechts dieses Namens. Der kräftige Stammherr desselben zeugte zwölf Söhne, von denen noch 8 am Leben sind, welche hohe Aemter im Staate bekleiden, und den Namen Seldeneck nicht so bald aus-

Digitized by Google

gehen lassen werden. Als Wappen führten die Herren von Seldeneck einen mit Silber und Blau vier Mal quer gestreiften Schild, und als Helmschmuck das Brustbild eines rothen Steinbocks. Nachdem wir von dem Geschlecht derer von Seldeneck gesprochen, berichten wir noch Einiges aus der Chronik der Burg. Schon frühe kam die Burg aus der Hand derer von Seldeneck, darum erwarben sie wieder andere Wohnsitze. Am Laurentiustage des Jahrs 1341 belehnte König Johann von Böhmen den Grafen Craft von Hohenlohe mit dem Schlosse und der Herrschaft Seldeneck, und zwar mit den gleichen Rechten u. s. w. wie es Graf Gottfried von Hohenlohe, der ohne Leibeserben starb, besessen hatte. Bald darauf kam die Burg in die Hand Conrads von Saunsheim, wohl desjenigen, der im Jahr 1356 kaiserlicher Landrichter zu Rotenburg war. Im Jahr 1344 (nach Andern 1374) verkaufte Conrad von Saunsheim an die Herren Johansen und Albrechten, Burggrafen zu Nürnberg, seinen Antheil an der Veste Seldeneck um 700 Pfund Heller (nach Andern 1700 fl.) wie er und Arnold seelig sein Bruder sie von dem edlen Herrn von Hohenlohe seeligen gekauft hatte. Hiebei wurden zu Bürgen gesetzt die ehrsamen festen Männer Herr Burkard von Sefendorf zu Hochsberg, Rapot von Külsheim, Hermann Lesch, Heinrich und Leupold von Seldeneck und Friedrich von Rottelsee. Nach einem andern Bericht hatte Conrad von Saunsheim diesen Antheil durch Heirath überkommen. Das war ein unangenehmer Nachbar für die Stadt Rotenburg, darum suchte sie um jeden Preis in den Besitz der Burg zu kommen, und es gelang ihr auch. Am Montag St. Galli d. Jahrs 1404 verkaufte Burggraf Friedrich von Nürnberg das Schloß Seldeneck mit den dazu gehörigen Leuten, Gütern und Gerechtsamen der Reichsstadt Rotenburg um 8000 Gulden. Das war der theuerste

Kauf, den die Stadt je gethan hatte. Kurz nach diesem Kauf entstanden Irrungen zwischen den Burggrafen und Denen von Rotenburg, welche Mehr verlangten, als ihnen verkauft worden war. Es kam bald Gelegenheit, wo der Burggraf seinem Aerger gegen die unzufriedene Stadt Luft machen konnte. Im Jahr 1407 trat die Reichsstadt Rotenburg in den Marbacher Bund, der gegen die Anmaßungen König Ruprechts geschlossen war. Als noch Briefe des Raths an Straßburg zu Gunsten Wenzlavs aufgefangen wurden, erklärte Ruprecht die Stadt in die Acht, und ernannte den Burggrafen von Nürnberg und den Bischof von Würzburg zu Vollstreckern derselben. Das Verderben von Rotenburg wurde jetzt beschlossen. Das erste Weh empfanden die Burgen im Umkreis der Stadt. Die Burgen Lienthal, Equarhofen, Gammesfeld, Entsee, Habelsheim, mit diesen auch die Burg Seldeneck, wurden überfallen und vom Feinde besetzt. Im Jahr 1408 brachten die von Rotenburg ihre Klage auf den Tag nach Mergentheim. Kaiser Ruprecht nahm die Acht zurück, nachdem der Achtschatz bezahlt war. Dabei aber that er den Ausspruch: der Bischof von Mainz und Graf Eberhard von Württemberg sollen genannte Vesten übernehmen, und sie noch vor Jakobi von Grund aus zerstören; auch sollen dieselbigen in ewigen Zeiten nicht wieder aufgebaut werden. Dieser Vertrag wurde am Mittwoch nach Dorotheentag dieses Jahrs zu Mergentheim verabredet, und sofort genau befolgt. Seit dieser Zeit liegt Burg Seldeneck mit ihren übrigen Schwestern im Schutt. Zu dieser Burg gehörten zwei zehentfreie Höfe, auf welchen oftmals nach Urkunden Edle saßen, z. B. die sogenannten Mörder, welche wohl ihren Namen nicht umsonst hatten. —

Nachdem wir uns noch einmal an der lieblichen Fernsicht geweidet, verlassen wir die Ruinen der Burg Seldeneck; wir

Digitized by Google

steigen hinab ins freundliche Tauberthal, und gelangen gleich in das jenseits der Tauber liegende bairische Pfarrdorf

Betwar,

in alter Zeit Betbauer genannt. In früheren Zeiten war das Dorf in das nahe Gattenhofen, wo die älteste Pfarrei der Umgegend ist, eingepfarrt. Im Jahr 1326 verkaufen die Gebrüder Friedrich und Engelhard von Bielriet den Kirchensatz zu Betwar und Gattenhofen an die Küchenmeister von Nortenberg. Im Jahr 1333 wurde auf Bitten Lupolds von Nortenberg, als Patronus der Kirche zu Gattenhofen, und seines Sohnes Dietrich, als Pfarrers daselbst, das Dorf Betbauer mit den Weilern Steinbach und Hart von seiner bisherigen Mutterkirche getrennt. Bischof Wolfram zu Würzburg bestätigte dieses. Seitdem erhielt Betwar eine eigene Pfarrei und Kirche. Im Jahr 1383 verkaufen die letzten Nortenberger wegen vieler Schulden an die Stadt Rotenburg die Kirchensätze mehrerer Orte, die von Würzburg zu Lehen rührten; darunter befand sich auch Betwar. So erlangte Rotenburg die ersten Rechte auf das Dorf Betwar, das es bald ganz in den Bereich seiner Landhege zog. — In uralten Zeiten besaß Betwar mit Gattenhofen, Adelshofen, Hart und Tauberscheckenbach zusammen einen gemeinsamen Strich von beiläufig 200 Morgen Wald und Weideland, genannt auf der Hard. Eine unverbürgte Sage läßt ihn von einer Küchenmeisterin herkommen. Im Jahr 1404, am Tage des h. Andreas, verglichen sich die Gemeinden Betwar und Gattenhofen wegen ihrer Gemeindewaldung, so daß Gattenhofen die ihm nahe gelegenen Hölzer von 220 Morgen erhalten solle, Betwar dagegen das Haldenholz von 124 Morgen, doch mit dem Beding, daß stets auf jedem Morgen 12 Stammreiser stehen sollten. Im Jahr 1554 begehrten

Digitized by Google

Betwar und Tauberscheckenbach ihren Antheil an der Gemeindeweide heraus, um ihn in Aecker zu verwandeln. Durch einen Rathsbescheid vom Mai desselben Jahrs wurde es ihnen auf einige Jahre gestattet. Erst im Jahr 1760 kam eine völlige Trennung der Mark zu Stande. Zum Dorf Betwar gehört die sogenannte Possenmühle; etwa eine halbe Stunde unterhalb dieser liegt das evangelische Pfarrdorf

Tauberscheckenbach,

zum Unterschied von Scheckenbach an der Ebene also genannt. Es gehörte wie Betwar in ältesten Zeiten zu der sogenannten Markgenossenschaft auf der Hard, d. h. jenen freien Gemeinden, welche unter sich eine gemeinschaftliche Mark besaßen, und das Gericht suchten, welches der kaiserliche Landrichter zu Rotenburg außerhalb der Pforte hegte. Desgleichen gehörte es in die Zahl der sogenannten Dörfer unter den Bergen. In den ältesten Zeiten war Scheckenbach eine der Besitzungen der alten Dynasten von Entsee, und wurde mit den übrigen Orten dieser Herrschaft an Rotenburg verkauft. Der Kirchensatz kam schon im Jahr 1313 an diese Reichsstadt. Auch schrieb sich schon frühe ein edles Geschlecht von diesem Orte; es waren wohl Vasallen der Bannerherrn von Entsee. Im Jahr 1320 war Albrecht von Scheckenbach Comthur des Johanniterordens zu Rotenburg. Conrad von Scheckenbach siegelt im Jahr 1337. Derselbe, sowie seine eheliche Wirthin Agnes, verkaufen im Jahr 1340 dem Hospital zu Rotenburg eine Wiese um 29 Pfund Heller. Craft von Scheckenbach und Petronella, seine eheliche Wirthin, verkaufen im Jahr 1356 dem Bruder Wortwin von Sawensheim, Deutschordens-Comthur, eine Gült auf ihrem Hof zu Lendrichsweiler um 128 Pfund Heller. Craft von Scheckenbach, der Aeltere, und Peduel, seine eheliche

Wirthin, verkaufen im Jahr 1426 den Zehenten zu Finkſtatt. Die Ritter von Scheckenbach bewohnten ein Schloß, das frühe zerſtört wurde. Auf den Grundmauern dieſes Schloſſes wurde im 17. Jahrhundert dasjenige Haus erbaut, welches wir jetzt noch unter dieſem Namen kennen. Im Jahr 1796 beſaß ein Herr von Bergen von Zwerrenberg den kleinen und großen Zehenten des Orts; in dem genannten Jahr kaufte ihn die Gemeinde um 7500 Gulden mit Ausnahme des Hutzehenten. Früher war zu Tauberſcheckenbach eine Zollſtätte; im Jahr 1572 wurden die Rotenburger vom Kammergericht wegen des Weinzolls befreit. Die Kirche zu Scheckenbach iſt dem h. Johannes gewidmet.

Wir gehen wieder hinüber auf das linke Ufer der Tauber; oben auf der Höhe liegt der württembergiſche Weiler

Tauberburgſtall,

auch Oberburgſtall genannt, mit einer Schultheißerei und 70 evangeliſchen Einwohnern, welche nach Finſterlohr eingepfarrt ſind. Der Weiler hat ſeinen Namen von einer hier geſtandenen Burg, welche ſchon in alten Zeiten zu einer unbewohnbaren Burg, einem Burgſtall, geworden war. Im Jahr 1462 brannte Adam von Rein den Burgſtall zum Theil ab. Was er davon übergelaſſen, ſehen wir jetzt noch, aber es beſteht nur in wenigem Mauerwerk. Tauberburgſtall gehörte, wie Scheckenbach, zu den Orten unter den Bergen und zur Herrſchaft Entſee, welche nach dem Abſterben der alten Dynaſten dieſes Namens an die von Hohenlohe gelangte. Von dieſen kam Tauberburgſtall an die Stadt Rotenburg. Der große Zehent gehörte ehemals ins Kaſtenamt Creglingen, aber ſeit 1702 laut Vertrags ins rotenburgiſche Steueramt. Den kleinen Zehenten hatte der Pfarrer zu Tauberzell, welchen die Gemeinde mit

Digitized by Google

9 einem halben Gulden ablöste. Wir gehen eine Strecke im Thale fort, dann wenden wir uns wieder auf das rechte Ufer der Tauber und erreichen

Tauberzell,

ein evangelisches, zum bairischen Amt Uffenheim gehöriges Pfarrdorf. Auch dieser Ort gehörte in alten Zeiten zu den Dörfern unter den Bergen, war Besitzthum der Herren von Entsee und dann der Dynasten von Hohenlohe. Im Jahr 1397, Dienstag nach Peter und Paul, verkaufte Anna von Weinsberg, eine Geborne von Hohenlohe, Wittwe Conrads von Hohenlohe-Brauneck, dem Stift Herrieden alle Rechte zu Tauberzell, den Burgstall, die Vogtei, Atzung, Bete, eigene Leute, Fischwasser, Zins, Gülten, Holz und Holzmark, wie diese Güter von der Herrschaft Brauneck auf sie gefallen sind, um 750 fl. Bisher war der Ort im Schutz der Reichsstadt Rotenburg; im Jahr 1408 aber sagte die Stadt ihre an Tauberzell gehabte Schirmsgerechtigkeit von selbst auf, und diese gieng dann an die Burggrafen von Nürnberg über. Dafür mußten die Tauberzeller als sogenannte Mundleute 15 Gulden an das Amt Creglingen bezahlen. Im Jahr 1687 wurde Tauberzell von dem Bischof Eucharius von Eichstett und dem Stift Herrieden an die Brandenburg-Anspach'sche vormundschaftliche Regierung verkauft. Die hohe Cent über Tauberzell blieb der Stadt Rotenburg. Vom Stift Herrieden, welches pflichtgemäß einen evangelischen Pfarrer für die Gemeinde Tauberzell präsentiren mußte, gieng der Kirchensatz an Brandenburg-Anspach über. Die Kirchenvisitation hatte Anspach mit Rotenburg gemeinschaftlich; ja letztere Stadt hatte noch bis auf neuere Zeit das Recht, den Pfarrer von Tauberzell *ad conciones criticas* zu laden, wie er überhaupt gleich den übrigen Anspach'schen

Pfarrern an das rotenburgische Consistorium verwiesen war. Die Kirche zu Tauberzell ist dem h. Veit geweiht. Früher wohnte in dem noch vorhandenen Amthaus ein Amtmann, der dem Casiner-Amt zu Creglingen unterworfen war. Von einem Burgstall, den einst Gräfin Anna von Hohenlohe aus Stift Herrieden verkaufte, sieht man gegenwärtig nichts mehr. Möglicher Weise ist die Burg, welche schon im Jahr 1397 ein Burgstall war, bis auf jede Spur verschwunden, oder wäre unter jenem Burgstall, welcher in der Urkunde genannt wird, das nicht ferne liegende Tauberburgstall verstanden, wie es auch schon G. Stieber (in seiner historisch-topographischen Nachricht von Onolzbach S. 803) angenommen, der gerade einen Weiler Burgstall nennt.

Von nun an bleiben wir immer auf dem rechten Ufer der Tauber — in einer halben Stunde stehen wir wieder auf gut Württembergischen Boden, und begrüßen das evangelische Pfarrdorf

Archshofen,

eines jener Orte an der Tauber, welche schon in den ältesten Zeiten genannt werden. Im Jahr 806, als zwischen Egilward, dem Bischof von Würzburg und dem Grafen Audulf im Taubergau ein Güterwechsel getroffen wurde, kommt auch Autgannishova, d. i. Archshofen, unter den drei Orten vor, deren Zehenten zur abgetretenen Kirche von Freudenbach gehört, und mit ihr an den Grafen Audulf übergeht. Im dreizehnten Jahrhundert nannte sich ein edles Geschlecht von Archshofen. Ritter Friedrich von Argshofen und seine eheliche Hausfrau Hedwig schenkte im Jahr 1267 zur Wohlfahrt und Heil ihrer Seelen dem deutschen Orden und Haus Mergentheim ihr Schloß Archshofen nebst der Capelle und allem Zubehör an Leuten, Gütern, Rechten und Gerechtsamen. Im Laufe

Digitized by Google

der Zeit erhielt der Orden noch mehrere Schenkungen, besonders von den adeligen Besitzern an der Tauber und in der Umgegend, so daß er bald eine eigene Commende daselbst errichtete. Im Jahr 1332 verheißen Cunrad, Domherr zu Würzburg, und Andreas, Gebrüder von Hohenlohe, genannt von Braunecke, ihrem Vetter Gottfried, genannt von Bruneck, dem ältern, und dessen Hausfrau Margaretha, daß sie auf ihr Anrathen ihren Kirchensatz zu Holzhusen dem deutschen Hause zu Archshofen übergeben, und demselben, wie ihr Vetter Gebhard von Hohenlohe, genannt von Brunecke, und ihr Vetter Gottfried von Hohenloh der jünger es für gut finden werden, alle Sicherheit leisten wollen. Bis unter die Stadt Rotenburg giengen die Besitzungen dieser Commende. Im Jahr 1336 verkaufen die Brüder Friedrich von Urebach, Commenthur des deutschen Hauses zu Mergentheim, und Gottfried von Bruneck, Commenthur zu Archshofen, die Baumgartenmühle bei Rotenburg, dem Haus zu Archshofen gehörig, an den Bruder Conrad, Commenthur des deutschen Hauses zu Rotenburg. Später müssen die sämmtlichen Besitzungen der Commende zu Archshofen an das deutsche Haus zu Rotenburg übergegangen seyn. Im Jahr 1398 besaß der Land-Commenthur Ulrich von Lentersheim und das Haus Brandenburg-Anspach Schloß und Dorf Archshofen gemeinschaftlich. Die nahe Reichsstadt Rotenburg scheint nie ein gar freundlicher Nachbar von Archshofen gewesen zu seyn. Im Jahr 1393 beklagte sich der Deutschmeister Siegfried von Venningen bei dem Pabst Bonifazius IX., daß die Bürger von Rotenburg mit einem zahlreichen Haufen Kriegsvolk sein Schloß Argshofen feindlich überfallen und mit Sturm erobert, die Einwohner mit großer Grausamkeit behandelt, gebrandschatzt, Hab und Gut weggeführt, das Dorf mit Schloß und Kirche in Asche gelegt, und alle Thürme und Mauern abgebrochen hätten, wodurch ihm

Digitized by Google

ein Schaden von 1000 Gulden zugewachsen sey. Ob der Pabst die Hohenstaufen-Stadt dafür mit dem Banne belegte, bezweifeln wir billig; für den Orden wäre es jedenfalls eine schlechte Entschädigung gewesen. — Im Jahr 1460 verkaufte der Deutschmeister Ulrich von Lentersheim das Schloß sammt seinem Antheil am Dorf Archshofen mit Rechten und Gerechtigkeiten an Herrn Gottfried Herold von Rain, Patrizier zu Rotenburg, für 2300 Gulden. Dieser begab sich des Rotenburger Bürgerrechts und bezog das Schloß Archshofen, trat aber seinem Bruder Adam von Rain den halben Theil daran für 1600 Goldgulden ab. Bald darauf traf die Burg ein trauriges Loos. Im Jahr 1462, als Kaiser Friedrich III. mit Herzog Friedrich von Baiern in Fehde lag, war Rotenburg auch eine von den Städten, die dem Kaiser Hülfe sendeten. Dagegen legten die Bischöfe von Würzburg und Bamberg Söldner in das Schloß Archshofen, welche der Stadt viel Schaden zufügten. Endlich, nach der Fastnacht des genannten Jahrs, zogen die von Rotenburg unter ihrem Hauptmann Hans Creglinger vor das Schloß Archshofen und schossen mit ihren großen Büchsen darein, gewannen und eroberten es mit Gewalt, plünderten und zerstörten es. Zwei goldene (vergoldete) Knöpfe als die Zierde des Schlosses wurden von den Siegern mitgenommen und auf das Fleischhaus zu Rotenburg gesetzt; einer derselben zierte noch in neuerer Zeit den Rathhausthurm. Anfangs nahm die Stadt Rotenburg die Unterthanen in Pflicht, das Jahr darauf vertrug sie sich auf Markgraf Albrechts Betrieb mit Herrn Adam von Rain; an Herold von Rain zahlte sie im Jahr 1463 für seinen Antheil 1505 Gulden, und setzte einen Schultheißen dahin. Adam von Rain gab seinen Antheil an Archshofen seinem Tochtermann Hans Lochinger zum Heirathgut. Im Jahr 1526 vertauschte das Haus Branden-

burg seinen Antheil an Archshofen, bestehend in fünf Heerdstellen, an Götz Lochinger um mehrere Güterstücke zu Creglingen. Doch scheint sich Brandenburg nicht aller Rechte auf Archshofen begeben zu haben, denn noch später hatte es daselbst 5 Unterthanen, während Rotenburg 19 und die Lochinger 30 Unterthanen daselbst hatten. Die Dorfsherrschaft, Fraisch, vogteiliche Gerichthaltung wären gemeinschaftlich, weßhalb die Verträge von 1525, 1566 und 1617 die näheren Verhältnisse bestimmten. Den Kirchensatz besaßen die Herren des Schlosses, die Lochinger von Archshofen, allein. Ob dieses edle Geschlecht schon vor Hans Lochinger zu Archshofen ansäßig gewesen, ist nicht näher bekannt; den Angaben des früher erwähnten glaubwürdigen Genealogisten Biedermanns zu Folge führten sie schon früher den Namen Lochinger von Archshofen. Wir geben die Genealogie dieses Geschlechts, wie sie der schon genannte Biedermann mit großem Fleiß zusammengestellt hat. Walther Lochinger von Archshofen lebte vom Jahr 1284—1296, und ist als Stammvater des Geschlechts zu betrachten. Von seinen beiden Söhnen Walther und Hartmann starb der letztere ohne Erben. Walther führte den Stamm fort und lebte noch im Jahr 1356. Sein einziger Sohn Jakob zeugte mit Anna von Leuzenbronn zwei Söhne, Hans und Wilhelm. Mit ihnen theilte sich das Geschlecht in zwei Zweige: Wilhelm Lochinger von und zu Archshofen pflanzte den alten Stamm fort, Hans Lochinger wurde Stammherr der Linie zu Waltershofen. Wir geben zuerst die ältere, früher abgegangene Linie des Geschlechts. Wilhelm Lochinger von und zu Archshofen lebte noch im Jahr 1443, und zeugte mit Cunegunde von Rossau zwei Söhne, Eberhard und Jakob. Der erstere war Chorherr zu St. Haug in Würzburg, der andere führte mit Cunegunde von Rinderbach den Stamm fort. Sein

einziger Sohn Hans ist Derjenige, der den Antheil Adams von Nain an Archshofen durch seine Heirath mit dessen Tochter Juliana an sich brachte. Im Jahr 1478 war er Ganerbe auf der Veste Rotenberg, und hinterließ 6 Söhne und 2 Töchter. Die Söhne Erasmus und Wilhelm wurden Domherren zu Würzburg, Eberhard wurde Deutschordens-Commenthur zu Nürnberg, Philipp und Hans Dietrich starben unbeerbt, und Gottfried wurde Culmbach'scher Rath und Landeshauptmann zu Neustadt a. d. A.; er zeugte mit seiner Gattin Maria von Seckendorf 2 Söhne, Wolf und Gottfried, mit denen diese Linie im Jahr 1561 erlosch. Wir gehen zur zweiten Linie über, die zu Waltershofen ihren Sitz hatte. Hans Lochinger zu Waltershofen lebte bis zum Jahr 1430, und zeugte mit Anna Schenkin von Geyern einen Sohn Adam und eine Tochter. Adam Lochinger hatte zur Gemahlin Margaretha von Vinsterlohr, die ihm einen einzigen Sohn Hans gebar. Hans Lochinger, genannt der Alte, lebte bis 1520, und hinterließ drei Söhne, Ludwig, Sirt, Hans und zwei Töchter. Sirt Lochinger wurde Chorherr zu St. Haug, Hans lebte noch im Jahr 1565, und Ludwig führte das Geschlecht fort. Von drei Söhnen, Ludwig, Hans und Hiob, pflanzte der erstere mit Catharina von Wolfskehl die Linie fort, welche mit seinem Enkel Philipp Christoph, Domherrn zu Würzburg, im Jahr 1654 endete; der zweite Sohn Hiob starb im Jahr 1626 ohne Erben; Hans, der dritte Sohn, führte das Geschlecht fort. Er war Anspach'scher Oberamtmann zu Creglingen und heirathete die reiche Eva von Vinsterlohr zu Laudenbach, welche ihm einen Sohn, Hans Ludwig, und zwei Töchter geboren. Hans Ludwig hatte zur Gemahlin Anna Margaretha Geyerin von Giebelstatt zu Reinsbronn, und starb im Jahr 1638. Sein Sterbejahr bezeichnet eine traurige Begebenheit. Als am 28. März

Digitized by Google

dieſes Jahrs der churbairiſche General Graf Johann von Götzen und Generalwachtmeiſter von Horſten zu Archshofen übernachteten, kam durch Nachläßigkeit Feuer aus, wodurch nicht nur das Schloß, ſondern auch die Kirche und viele andere Gebäude ein Raub der Flammen wurden. Hans Ludwig Lochinger hinterließ drei Söhne, von welchen zwei, Hans Ludwig und Friedrich Wilhelm, in ſchwediſche Kriegsdienſte traten, Friedrich Heinrich aber mit Anna Voitin von Rieneck einen Sohn Chriſtoph Heinrich zeugte, der im Jahr 1688, als der Letzte ſeines Namens und Geſchlechts, mit umgekehrtem Schild und Helm begraben worden. Die Beſitzungen der Lochinger von Archshofen giengen an die Herren von Dettinger über; von dieſen erkaufte ſie der Hofagent Marx Pfeifer zu Weikersheim. Von Letzterem gelangte das Schloß Archshofen an die Herren von Zobel, von ihnen an den Rittmeiſter Freiherrn Karl Siegfried Johann Schertel von Burtenbach, den biedern Enkel des ritterlichen Ahnherrn — von ihm kam das Schloß Archshofen wieder in fremde Hand. Jetzt iſt daſelbſt eine wohl eingerichtete Bierbrauerei, die ein gutes Getränk braut, und ſich eines großen Abſatzes zu erfreuen hat. Das jetzige Schloß wurde nach dem Brande vom Jahr 1638 wieder aufgebaut, und zeichnet ſich nicht ſehr durch ſeine Bauart vor den übrigen Häuſern aus. Auch die aus den Trümmern der alten Kirche im dreißigjährigen Krieg wieder aufgebaute, und im Jahre 1824 renovirte Kirche zeigt den Bauſtyl ohne Geſchmack, wie man ihn auch, leider! in unſern Tagen an manchen Orten noch anwendet. Die Gemeinde Archshofen hat eine Schultheißerei und zählt 460 evangeliſche und 120 iſraelitiſche Einwohner, welche letztere eine eigene Schule haben. Auf der Höhe von Archshofen liegt der nach Freudenbach eingepfarrte Weiler Schön mit 100 Einw. Dort beſaß noch i. J. 1724 eine Frau

Digitized by Google

von Winzingerode, Wittwe eines Lochingers, einen Garten mit Häuschen. In der Nähe von Schön trifft man die Reste einer alten Burg, die heut noch von den Bewohnern der Umgegend das alte Schlößle genannt werden. Sollte nicht etwa hier die alte Ordensburg Archshofen gestanden haben?

Gehen wir 1/4 Stunde im Thale fort, so kommen wir in das auf dem rechten Ufer der Tauber gelegene Dörfchen

Crainthal,

auch Creygenthal, Krahenthal, Krental vor Zeiten genannt. Aus dieser älteren Schreibung ersehen wir, daß Crainthal durchaus nicht von Greinen abzuleiten ist, und der Name nicht mit der Wallfahrt zur Herrgottskirche in Verbindung zu bringen wäre; vielmehr hat Crdinthal seinen Namen von den Krähen, die sich häufig in diesem Thale, besonders in der Gegend von Creglingen aufhalten. Daher schreibt sich wohl auch, was wir hiemit nachträglich bemerken, der Name Creglingen, der nicht aus Groß-Clingen, sondern vielmehr aus Krähenklingen gebildet ist, wie man denn auch noch ums Jahr 1648 nicht Creglingen, sondern Krägli-ngen geschrieben. Der Ort Crainthal gehörte in ältesten Zeiten mit Creglingen zu der Herrschaft Brauneck. Als die Brüder Emich, Gottfried, Philipp und Gottfried von Hohenloch im Jahr 1318 ihre Veste Lynthal an ihre Schwägerin Eusemia von Brauneck veräußern, geben sie noch dazu ihre Güter zu Creygenthal mit Leuten und Zugehör. Bei der Theilung der Herrschaft Brauneck im Jahr 1403 fiel Crainthal an Margaretha, die Tochter des Letzten von Brauneck. Im Jahr 1488 wurde es mit Creglingen Brandenburg-Anspachisch. Außerdem hatte die Stadt Rotenburg 4, der deutsche Orden einen, und die Johanniter Einen Unterthanen zu Crainthal. Die Rotenburg'schen

Digitized by Google

Unterthanen waren noch bis auf neuere Zeit vogt- und schätzbar nach Rotenburg. — Im Jahr 1426 stieß Cunz Hildebrand von Crainthal Drohungen gegen die genannte Stadt aus. Die Rotenburger fiengen ihn auf, und ließen ihn im Faulthurm verderben. Da sich Pfalzgraf Otto am Rhein der Sache annahm, so mußte die Stadt auf den Ausspruch eines Schiedsgerichts diesem 2000 fl. bezahlen. Eine großmüthige Handlung des hohen Herrn, die freilich dem armen Cunz Hildebrand wenig mehr half, aber desto besser den Seckel des Pfalzgrafen füllte.

Wir verlassen die Tauber und steigen die Höhe hinan, nachdem wir eine ziemliche Strecke in dem gesegneten Thalgrund gewandelt, und wenden nun auch den Orten der Hochebene und dem alten Gollachgau unsre Aufmerksamkeit zu. In einer halben Stunde sind wir in dem evangelischen Pfarrdorf

Freudenbach,

umgeben von üppigen Wiesen und fruchtbaren Saatfeldern. Schon in frühester Zeit fand das Christenthum hier eine Heerdstätte, wenigstens stand an diesem Orte eine der ältesten Kirchen des alten Gollachgaus. Im Jahr 806 traf Bischof Egilward von Würzburg im Namen seines Stifts mit dem Gaugrafen Audulf einen Güterwechsel; in Folge dessen übergab der Bischof dem erlauchten Grafen eine Kirche im Orte Fridunbach, der im sogenannten Gollachgowe liegt, mit Land, Haus und Hof, Feldern, Wiesen, Wäldern, Weiden, Wassern und Bächen, Beweglichem und Unbeweglichem, mit allem was zur Kirche gehört, Rechten und Gerechtigkeiten, auch dem Zehenten aus den Orten Fridunbach, Autgannishova und Waltmannisova, und erhielt dafür eine Kirche zu Siffa (Schüpf) mit allen dazu gehörigen Gütern und Rechten. Kaiser Karl der Große bestätigte diesen Tausch im genannten Jahr. Die

Digitized by Google

Kirche, von der hier die Rede ist, war dem h. Blasius geweiht. Die Pfarrei gehörte zum Stift St. Haug zu beiden St. Johannis in Würzburg, welches i. J. 1309 von Albrecht von Hohenlohe das Patronatsrecht erhielt. Noch später hatte dieses Stift den Getreide-Zehenten zu Freudenbach. Im Jahr 1441 den 22. Mai wurde die Kirche von dem Cardinal-Priester Petrus mit einem bedeutenden Ablaß begabt. Wohl schon um jene Zeit hatte die Kirche einen bedeutenden Heiligenfond; ein sehr altes Verzeichniß der ewigen Zins von Wachs, Frucht und Geld ist noch vorhanden, und zeigt uns, was der Heilige in Freudenbach und Crainthal zu zinsen hatte. Ein selten vorkommender Zins ist der, welcher, also wörtlich beschrieben ist: „ein holz heißt das heffner holz vnd leit in Freitenbacher mark vnd wan sie hawen acht gerten holz, so sollen sie die neunten gerten dem heiligen sanct Blasi lassen sten zu zehendt vnd das neunte reiß." Besonders wurde der Heilige daselbst vermöglich durch Stiftungen von Messen und Jahrtägen vom Anfang des XVI. Jahrhunderts. Die Urkunden hierüber lauten buchstäblich. „Als man zalt nach Christ geburt 1503 im dritten jar hat geben der alt Cuntz Weinmann ein weingarten heißt der goffeloe dem heiligen sanct Blasi in ewigkeit mit hant vnd halm, dorvon hot er geschaffen vnser lieben Frawen zween gulden, vnd den ellenden seien ein gulden, dorein haben verwilligt al sein erben dorvmb sol man je halten alle jore ewiglich ein gesungen selmeß mit verkundung der eltern auß seinem geschlecht on vigilien an dem andern ostertag, dorvon soll man dem pfarrer alle jore geben 20 Sch. zu presentz." „Anno dm. 1500 im siebenden jore hat hans schreiner vnd Elizabeth sein haußfraw geben dem heiligen sanct blasi ein holtz vnd leit an der nußung, dorumb sal man im halten alle jore ewigliche ein vigily vnd ein gesungen meß, vnd sol der pfarrer alwegen zu im noch ein prister haben dorvon

ſollen im die gottesmeiſter geben ein ort eins gülden ſur ſich vnd den priſter zu im ſur preſentz vnd die begenknuß ſal alle jor ſein vff des heiligen Kreutztag do es erhocht iſt worden." — Von neuerer Hand iſt beigefügt: „vnd ſol dem pfarrer zue preſentz geben 63 Sch." „Anno dm. 1510 jar hat jörg keßler zu Freyttenbach vnd barbara ſeyn ehliche hausfraw geſtift ein ewigen jartag mit zweyen meßen mit einer geſungen meß vnd einer geleſen meß dorvmb hot er geſchaffen dem lieben heyligen ſanct blaſy 10 guter reiniſcher gulden landßwerung. Den ſol man allweg legen alle jar an ſanct barbara tag ongeverlich darvon geit man jeglichem pfarrer alle jar ein ort eins gülden vnd ſoll jr aller bayder gedenken alle ſunntag auff der kantzel .... vnd dieſelbigen 10 gülden hat jetzund innen petter keßler zu Freyttenbach." „Anno dm. 1514 jar hat hans geyder vnd Agnes geyderin zu Freyttenbach geſtifft eyn ewigen jartag mit zwayen meſſen mit eyner geſungen vnd mit eyner geſprochen meß den ſoll man halten alle jar auff ſanct ſebaſtians tag ongeferlich darvon geit man einem jeglichen pfarrer ein ort eins gülden vnd ſoll jr aller bayder alle ſunntag bedencken auff der kantzel darvmb haben ſie geſchaffen dem lieben heyligen ſanct blaſy 15 gülden." Von ſpäterer Hand: „Diß gelt hot innen jacob gauder diß obgenannten Bruder vnd iſt darfür burg bartel glos hie zu Freyttenbach wonhaftig dorvon ſoll er alle jor geben 3 ort eins gülden auf ſanct petters dag, vnd ſo ſy dem heiligen beſſern nutz darmit zu ſchaffen die heyligen pfleger jm ſolches gelt aufſſagen mugen auf ſanct petters dag *actum anno* 1528 *in die Nicolai ep.*" Wie wir auch Stiftungen der Art anſehen mögen, wir haben doch in den hier hinter einander folgenden Fällen einen deutlichen Beweis, daß man in jener Zeit noch gerne zum Beſten der Kirche Etwas gethan hat, und wenn ſich auch dem frommen Sinne etwas menſchliche Eitelkeit beigeſellt hatte. Die

Digitized by Google

Eitelkeit ist in unsern Tagen geblieben, aber das Geben hat abgenommen. Während das Dorf Freudenbach durch den frühen Besitz einer Kirche vor den meisten Orten der Gegend sich auszeichnet als derjenige, an dem sich schon in uralter Zeit kirchliches Leben regte, so ist es dadurch noch merkwürdiger geworden, daß das Wort der evangelischen Wahrheit, wie sie Luther zuerst ans Licht gestellt, hier zuerst einen eifrigen Prediger fand. Wir lassen das uralte ziemlich zerrissene Pfarrbuch vom Jahr 1565 reden. „Anno 1520 hat Heinrich Neubauer die Pfarr versehen, unbewußt anjezo, von wem er bestellt gewesen. Hat nach Aussag alter Leute nicht mehr päpstisch gepredigt, das h. Abendmahl in zweyer Gestalt gereicht, doch etliche alte Ceremonien behalten; hat auch im Ehestand gelebt und Kinder gezeugt." So hat also das Dorf Freudenbach im Gollachgau denselben Ruhm, den Brackenheim im Zabergau hatte, daß auf seinem Boden zuerst das reine Evangelium verkündigt wurde. Ob aber die Predigt der evangelischen Wahrheit daselbst Bestand hatte, und sie unter den Ortsbewohnern wirklich eine Aenderung im Glauben herbeiführte, darüber haben wir keinen näheren Bericht. Wann und unter welchen Umständen die eigentliche Reformation eingetreten, vernehmen wir von einem späteren Berichterstatter. „Anno 1534 ist die Reformation von gnädigster Herrschaft von Brandenburg (Markgraf Georg) völlig vorgenommen und Herr Johann Lautenbach zum ersten evangelischen Pfarrer introducirt worden, der 30 Jahr Pfarrer gewesen, und endlich wegen hohen Alters sein Ambt nicht mehr verrichten können; daher ihme Hr. Niclauß Breußinger von Lauff, Diaconus zu Schwobach, zu einem Vigili zugegeben worden, der nachmals 24 Jahr Pfarrer geblieben, bis er anno 1588 im Herrn entschlafen." So weit die alten Notizen über die ersten in der Kirche zu Freudenbach angestellten

Digitized by Google

evangelischen Geistlichen. Aus späteren Kirchenbüchern geben wir die Reihe der nun folgenden Geistlichen. Wer Niklas Breußingers Nachfolger im Amt gewesen, ist nicht genau überliefert, wahrscheinlich war es Johann Schneider. Nach ihm waren Pfarrer zu Freudenbach Georg Meusel im Jahr 1611, Theodosius Braun im Jahr 1612; nun folgt eine Lücke, und die Reihe beginnt erst wieder mit dem Jahr 1624. Johann Rosch war Pfarrer vom Jahr 1624 bis 1630; ihm folgte Johann Leiner bis 1634, Markus Otter bis 1637, Johann Caspar Rohrbach. Letzterer wurde im Februar des Jahrs 1638 investirt, und theilte von nun an alle traurigen Schicksale, welche seine Gemeinde im dreißigjährigen Krieg betroffen. In Folge dieser traurigen Ereignisse war das Pfarreinkommen so herabgekommen, daß der genannte Pfarrer im Jahr 1643 bei Einsendung seiner unterthänig-richtigen Besoldungs-Designation, nachdem er sein gar geringes Einkommen berechnet, am Schluß beifügt: „Also hab' ich, wie leichtlich Jetweder, der in einem Haushalten ist, erachtet, meine nothdürftige Unterhaltung zu dritt nicht gehabt, da ein einzige Person zu schaffen hätte, sonderlich bei denen stet währenden Fluchten kein Haushalten kann geführet, noch das Wenige, so eingehet, mit Nutz genossen werden, wie denn auch immer Etlichs den Soldaten zu Theil wurd. Und bin über das *valetudinarius*, der ich leider in diesem nun bald 12 Jahre meines *Ministerii* durch die solche ganze Zeit über einander ergangnen Fluchten und dabei elendiglich geführtem Leben worden bin eines Mehreren nothdürftig als ein Gesunder, ja eben dadurch, weil ich *victum inclementem*, bei deme artzneimittel Nichts fruchten, nicht mutiren noch korrigiren kann, darauf mich der *Medicus* weiset, muß ich an Gesundheit verdorben bleiben .... Weil nun der Abgang dieser Pfarrbesoldung groß

Digitized by Google

ist, die schwerlich in langer Zeit zu altem Stand gelanget, ist's einem Pfarrer große Last, daß er, der etwa in Mißjahren wie bishero und zu solcher elenden Zeit kümmerlich und auch wohl nicht das Brod hat, wie mir vergangnes 41 geschehen, dannoch das Holz muß an sich kaufen." Er bittet unter solchen kümmerlichen Umständen, es möge gnädige Herrschaft die Gnad thun, und aus dem Creglinger Gehölz mit einem halben Morgen der Pfarrei zu Steuer kommen, und könnte geschehen ohne allen gnädiger Herrschaft Schaden, „angesehen es doch nur Holz ist, so Tag und Nacht wächst." Nicht minder kläglich lautet sein Bericht, den er um dieselbe Zeit an seinen Dekan zu Uffenheim abgehen ließ, in dem er sich über seine Beichtkinder beklagt, die ihm je für eine Hochzeit 9, 10, höchstens 12 Batzen bezahlen, und sich auch sonst nicht sehr gutthätig erzeigen. „Dann ob sie wohl die schwere Zeit, Armuth u. s. w. vorwenden, hat mich doch bis dato die schwere Zeit und Armuth nicht weniger gedrückt, als sie, derentwegen aber keiner unter ihnen nur einen Morgen Ackers um ein Leidentliches zu bauen oder andere Arbeit zu thun sich erbieten wollen, ja durft ich mich nicht merken lassen, daß ich begehrte, Wenig zu geben, sondern muß froh seyn, wann ich bei gemeinen Lohn so viel Gnad hab, daß einer oder der ander auf vieles Bitten etwa Hand anlegt, zu geschweigen bei dieser schweren Zeit und mächtigen Besoldungsabgang alle Arbeit, sonderlich der Ackerbau nicht geringer, sondern theuer und wohl doppelt muß belohnet werden." Kein Wunder, wenn der Berichterstatter im Verfolg seiner Jeremiade von seinen lieblosen Bauern also redet: „den Getreidezehent betreffend, derentwegen ich mich von meinen ungetreuen Tropfen recht als ein Blinder bishero hab müssen lassen traktiren u. s. w." So ist es doch vor 200 Jahren gerade wie jetzt gewesen! Auf Hans Rohrbach folgten im Kirchenamt zu

Freudenbach Matthäus Döckinger. Im Jahr 1649 kam dieser nach Lipprichshausen; als er seine Pfarrei verließ, nahm er das Kirchenbuch (Tauf-, Sterb- und Eh-Register) als Pfand mit sich, denn die Gemeinde Freudenbach war ihm 18 Groschen schuldig geblieben. Sein Nachfolger Wilhelm Laudmann schrieb alle nun vorkommenden Casualien auf kleine Zettelein; als auch dieser im Jahr 1653 abgieng, trug sein Nachfolger Johann Wolf das Fehlende wieder nach, nachdem er erst durch Einschreiten eines vornehmen Herrn von Anspach das Kirchenbuch von Pfarrer Döckinger wieder erhalten hatte. Auch zu des Letztgenannten Zeiten war die Pfarrei im merklichen Abgang. Laut seiner Designation vom Jahr 1660 betrug die Summe aller Besoldung und Empfängnitz mit Abzug der Unkosten nur 54 fl. Kein Wunder, wenn Johann Wolf beifügte: „davon ein Pfarrer das Jahr über Weib und Kind sammt den Ehehalten, Essen, Trinken, Kleidung, Licht, Salz, und was sonsten in das Haushalten gehört, soll schaffen und erhalten; welches fürwahr gar hart hergehet, und ihme einer nicht ein Büchlein zu seinem Nutzen kaufen kann, viel weniger einen Noth-, will nicht sagen Sparpfenning erhalten, welches Gott im Himmel am besten bewußt ist, der wolle auch ferner helfen und zum Wenigen sein Gnad' und Segen geben." Uebrigens werden wir uns nicht wundern, daß die Pfarrbesoldung zu Freudenbach eine so gar geringe Summe betrug, wenn wir hören, was im Jahr 1660 die Pfarrgüter getragen, und wie gering der Preis der Früchte war. 26 kleine Morgen Acker trugen 12 Schober Sommer- und Winterfrucht, was 26 Malter gedroschen; das Malter Korn galt 13, das Malter Dinkel 12, das Malter Haber 11 Batzen. 41 Eimer saurer Most (Weinzehnten von Crainthal und Archshofen) wie er im Jahr 1659 gewachsen, sind zu 54 Gulden berechnet, so

Digitized by Google

daß der Eimer nur 20 Batzen kostete, welche man nicht einmal gern dafür gab. War die Pfarrbesoldung gering, so war es die des Schulmeisters noch mehr. Derselbe hatte vom Schulhalten den Winter über jährlich von jeder Haushaltung einen Laib Brod und 10 Schilling; von der Gemeinde noch ein Malter Korn und ein Führlein Wellen und Prügel; an Accidenzien erhielt er von der Leiche eines Erwachsenen 2 Batzen, von einem Kind aber einen Batzen; von einer Kindstaufe hatte er eine Maas Wein und einen Weck, und der Gevatter wirft etwa einen Schilling oder Groschen ins Taufbecken. — Johann Wolfs Nachfolger im Amt war Johann Samuel Esenbek im Jahr 1662; ihm folgte im Jahr 1693 Johann Lorenz Kohn. Diesem Paul Saueraker bis 1726; M. J. Chr. Ammon i. J. 1748; Daniel Jon. Ammon im Jahr 1797; Jakob Christian Wiedemann i. J. 1835; M. Fr. Gottlieb Hochstetter seit 1838. — Ueber die frühste Geschichte des Orts und seiner Bewohner sind wenige Nachrichten vorhanden. Wir wissen nur dieses, daß Freudenbach ursprünglich zur Herrschaft Brauneck gehörte und im Jahr 1403 bei der Theilung der Brauneck'schen Güter der Gräfin Margaretha, Tochter Cunrads von Brauneck, zufiel. Mit Brauneck kam Freudenbach an Brandenburg. Im Baurenkrieg muß die Gemeinde auch eine von denen gewesen seyn, die nicht ungerne an den rebellischen Haufen sich anschloß, und sich eben so wacker hielt, wie die gutbäurischen Nachbarn zu Creglingen. Doch ergieng es ihnen noch erträglich: sie stimmten bei Zeiten das *Pater peccavi* an, und so hat Markgraf Casimir von Brandenburg, ein Fürst, der mit den Rebellen sonst unmenschlich verfuhr, am 10. April des Jahres 1525 vom Lager zu Rotenburg aus die flehentlich bittenden Freudenbacher auf Gnad und Ungnade angenommen; laut ertheiltem Schutzbrief, der noch

(1724) zu Anspach zu finden. Gut, daß die Freudenbacher seiner nimmer bedurften, denn wie leicht könnten ihn Mäuse und anderes Ungeziefer zernagt haben. Ueber die späteren Schicksale des Orts und seiner Bewohner unmittelbar nach dem Bauernkrieg wissen wir Nichts. Etwas Mehreres ist uns bekannt über die Zeit des 30jährigen Kriegs, der sein Weh im reichen Maße auch hieher verbreitet. Was wir aber wissen, sind nur einzelne Notizen, die sich in den alten Kirchenbüchern da und dort zerstreut finden und von dem jetzigen Pfarrer Hochstetter dem Verfasser freundlich mitgetheilt wurden. — Schon mit dem Jahr 1621 begannen die verderblichen Durchzüge fremder Truppen. Im Oktober dieses Jahrs zogen die Mannsfelder durch die Gegend; im Jahr 1623 kamen die Bayerischen, und Viele aus der Umgegend flüchteten sich nach Freudenbach. Vom September 1626 bis Januar 1627 herrschte die Pest daselbst. Im Juni des letztgenannten Jahrs verlegte Markgraf Johann Georg Kriegsvolk nach Neustetten und sonst in die Orte der Landwehr; dieses muß nicht sehr freundlich gehaust haben, denn die Einwohner von Neustetten flüchteten all ihre Fahrniß und Habe, Vieh, Weib und Kind nach Freudenbach, besonders in den Pfarrhof. Am Tag Jakobi 1627 trieben 21 französische Soldaten, welche unter Obristwachtmeister *Andre de Conterair* zu Tauberzell lagen, die Freudenbacher Schafweide ab und schoßen dabei 2 Männer, die sich zur Wehr setzten, wovon einer starb. Im Oktober des Jahrs 1628 wurde zu Freudenbach Hans Schülin von Glücksstatt, ein Soldat zu Roß vom Wittenhorst'schen Regiment, ohne vorhergegangene Proklamation copulirt, denn er drohte im Weigerungsfall mit einer Feindseligkeit. Die Jahre 1638 und 1639 waren die verhängnißvollsten für die Einwohner von Freudenbach. Hatten sie zuvor Andern Schutz gewährt, so mußten sie jetzt da und dort selbst eine

Digitized by Google

Zuflucht suchen. Sie flüchteten sich theils in das nahe Holz, theils in die Stadt Creglingen. Starb Jemand im Dorf, so wurde er nur in der Stille eingescharrt, da beinahe Niemand daselbst war. Kranke wurden von ihren nächsten Anverwandten bei der Eile der Flucht im Dorf zurückgelassen. Ein Knabe von 13 Jahren, Namens Caspar Geuder, wurde bei Annäherung der Feinde von seinem Vetter krank zu Hause gelassen. Als das Dorf voll Reiter und Volks worden und von diesen Alles, was der arme Kranke an Nahrung hatte, weggenommen wurde, machte er sich schwach und matt bei der großen Kälte auf, und wollte noch Creglingen erreichen, aber er starb unterwegs. Im Jahr 1639 war das Dorf ganz leer und verödet und von den Einwohnern verlassen. Pfarrer Rohrbach war gleich Anfangs nach Creglingen geflüchtet, und taufte und copulirte mit Vergünstigung des Stadtpfarrers Leyh in der Stadtkirche. Der Schultheiß von Freudenbach hatte seine eigene Behausung in der Stadt, wo gewöhnlich die Hochzeiten, wohl mit wenig Spiel und Klang, gehalten wurden. Die während ihres Aufenthalts zu Creglingen verstorbenen Freudenbacher und Crainthaler wurden in der Herrgottskirche begraben. Das dauerte noch bis in den Winter des Jahres 1641, denn das Dorf stand wegen Unsicherheit immer noch verödet. Erst nach dieser Zeit zogen die Einwohner mit ihrem Pfarrherrn wieder in das Dorf ein. Aber die Zeit der Ruhe dauerte nicht lange. Das Jahr 1645 brachte auf's Neue eine Unsicherheit in die Gegend. Der Pfarrer und Viele von der Gemeinde flüchteten sich wieder nach Creglingen. Weil daselbst das Bagage-Gesind vom Rußwurm'schen Regiment sein Quartier hatte, auch die Partheyen von der baierischen Armee stark giengen, konnte sich Niemand aus der Stadt wagen, und Pfarrer Rohrbach mußte sein eigenes Söhnlein in der Stadtkirche begraben. Im Jahr 1646

Digitized by Google

war das Dorf wieder von den Bewohnern verlaſſen, was einige Wochen dauerte. Auch in den dem 30jährigen Kriege nachfolgenden Zeiten war Freudenbach nicht frei von den Kriegsübeln. Im Jahr 1664 flüchteten wegen des Durchzugs franzöſiſcher Truppen wieder mehrere Bewohner des Dorfs nach Creglingen; desgleichen im Jahr 1673, da dann wieder zu Creglingen getauft wurde. Im Jahr 1677 lag ein Küraſſier-Regiment unter Obriſtlieutenant Graf von Styrum zu Freudenbach im Winterquartier. Im November des Jahrs 1693 bezog ein Bayreuth'ſches Küraſſier-Regiment daſelbſt die Quartiere. Im Mai des Jahrs wurden die Bewohner ihrer läſtigen Gäſte los. Kurz vor dem Abmarſch kam es zu Streitigkeiten, weil die Soldaten zu viel Proviſion verlangten; ſie drangen in des Schultheißen Wendel Roſchens Stube, und einer der Unzufriedenen, Namens Andreas Blum, drückte wider alles Bitten ſeinen Carabiner los, und ſchoß den Jakob Schneider nieder. Auch Unfälle anderer Art ergiengen über die Gemeinde. In der Nacht vom 23. — 24. Mai des Jahrs 1713 ſchlug ein Donnerſtreich in den Kirchthurm, daß derſelbe um ein gut Theil herabgedrückt, einige Sparren, Leiſten und Latten zerſplittert, in dem Kirchendach etliche 100 Ziegel zerſchlagen, ein Balken von einer Stiegen im Thurm in zwei Theil der Länge nach von einander getrieben, und da der Strahl durch das Gewölb herunter auf den Altar gefahren, der Altar zertrümmert und die Altartücher ganz zerſetzt wurden. Der Thurm wurde wiederhergeſtellt, und koſtete 266 fl. Im Jahr 1772 wurde der Kirchthurm und Knopf aufs Neue reparirt, und zwar zu einer Zeit, da kurz vorher allenthalben die größte Theurung und Hungersnoth, auch eine verderbliche Seuche herrſchte. Das Malter Korn galt 24 fl., und die Armen hatten kaum Kleienbrod, und Viele mußten ſich von Brenneßeln und andrem Unkraut nähren. Den 29. Auguſt dieſes Jahres wurde

Digitized by Google

Freudenbach von einem so schrecklichen Hagelwetter heimgesucht, daß der Sommerbau fast ganz verderbt wurde, und die Weinberge bedeutenden Schaden litten. Die Kirche von Freudenbach, das einzige wichtige Gebäude im Dorfe, ist, wie wir sie jetzt sehen, eine der neuesten dieser Gegend, wohl freundlich gebaut, aber ermangelt eines eigentlichen Baustyls. Weder der Thurm, noch das Langhaus trägt eine Spur des Alterthümlichen an sich. Nur das unterste Stockwerk des Thurms zeigt an den Wänden Vertiefungen, welche einem früheren Baustyl angehören. Wir vermuthen also, daß das Sockel des Thurms noch aus alter Zeit stammt. In den Jahren 1796 bis 97 wurde die Kirche und der Thurm von dem König Friedrich von Württemberg auf eigene Kosten von Neuem aufgebaut, so daß vom Alterthümlichen Wenig mehr übrig geblieben. Die ursprüngliche Kirche soll ein sehr finsteres dumpfes Gebäude gewesen seyn. Zur rechten Seite des Altars stand die Sakristei, welche ein steinernes Dach, ein uraltes Gewölbe und die dicksten Mauern hatte, auch mit einer großen eisenbeschlagenen Thüre versehen war. Die Orgel der Kirche ist im Jahr 1718 angeschafft worden. — Die Einwohner von Freudenbach gehören zu den wohlhabenden und fleißigen Bewohnern der Gegend. Reichliche Beschäftigung bietet ihnen ein nahe am Dorfe liegender Steinbruch von großer Ausdehnung, der sehr feste und dauerhafte Sandsteine liefert, welche zum Bauen, ja sogar zu Bildhauerarbeiten verwendet werden können. Schon seit beinahe 100 Jahren werden Steine daraus an fremde Orte verführt, und er wird noch auf lange Zeiten eine ergiebige Erwerbsquelle bleiben.

Ehe wir das Dorf Freudenbach verlassen, gedenken wir mit Recht noch eines Mannes, dessen Wiege hier stand, und den die Bewohner des Orts immerdar mit Stolz nennen

Digitized by Google

dürfen; es ist der rühmlich bekannte noch lebende Baurath Dr. J. M. Chr. Gustav Vorherr, Ritter des griechischen Erlöser-Ordens u. s. w. zu München. Er wurde den 19. Oktober 1778 zu Freudenbach geboren, und schon frühe zur Erlernung der Architektur in Verbindung mit Staatswirthschaft bestimmt. Die ersten Anfangsgründe der Bildung erhielt er bei seinem Vater, einem verdienten Landbaumeister, ferner bei dem um Jugendbildung hoch verdienten Pfarrer Ammon, dann in den Schulen zu Uffenheim und Ansbach, auf den Universitäten zu Erlangen und Marburg, auf den Kunstakademien zu Berlin und Paris. Als königl. preußischer Pensionär und Baupraktikant, bildete er sich weiter aus durch Reisen in ganz Deutschland, in der Schweiz, in den Niederlanden, in Frankreich, Italien und England. Von 1800 bis 1803 war er gräfl. Görtz'scher Architekt zu Schlitz, wo er den neuen Schloßbau, mehrere Garten- und Wirthschaftsgebäude und einige Brücken besorgte; sein kunstsinniger Bauherr regte ihn dazu an, schon damals im Kleinen für Landesverschönerung zu wirken. Vom Jahre 1803 bis 1806 war er fürstlich-oranischer, dann bis 1809 kaiserl. französischer Baumeister zu Fulda, wo unter seiner Leitung die neue Wilhelmsstraße, eine neue Kirche, einige Schulhäuser, so wie mehrere Hof-, Domänen- und Salinenbauten, eine neue Hochstraße ꝛc. entstanden sind. Dort bildeten sich seine Ideen für Landesverschönerung mehr aus; und da die kriegerischen Zeiten für praktische Leistungen in dieser Art ungünstig waren, so theilte er seine Gedanken druckschriftlich mit. Im Herbst 1809 ward er als Kreisbau-Inspektor zu München angestellt; 1810 wurde er Mitglied des Oberbaucommissariats; dann Baureferent bei der Kreis-Oberadministration; 1815 zugleich Baucommissionsrath, und 1817 provisorischer Oberbau-Commissär im Staatsministerium des Innern; 1818 Baurath

bei der Regierung des Isarkreises. Nach seinen Entwürfen und unter seiner Leitung sind viele neue Kirchen-, Pfarr- und Schulhäuser, Wohlthätigkeitsgebäude, mehrere Wasser-, Brücken- und Straßenbauten der Communen, der neue Begräbnißplatz zu München, dann viele Privatgebäude u. s. w. ausgeführt worden. Er suchte hier besonders zur besseren Bildung und Unterstützung der Bauhandwerker zu wirken, einen bessern Baustyl zu verbreiten, und gab in seinen 1819 im Druck erschienenen „Andeutungen über die Direktion des öffentlichen Bauwesens in Bayern" schätzbare Winke und Beiträge zur Organisation dieses wichtigen Zweiges der Verwaltung. Das Hauptverdienst dieses Baumeisters ist die kräftige Anregung der Idee der Landesverschönerung, und sein unermüdeter Eifer, als Künstler und Beamter für die Verwirklichung dieser Idee thätig zu seyn. Soll aber die Ausbreitung der Landesverschönerung selbst, und der Lehre der Landesverschönerungskunst gedeihen, so müssen zuvörderst die Baugewerke emporgebracht, die Baugewerker müssen an Geist und Herz veredelt werden, und eine ihrem ehrwürdigen Berufe angemessene Bildung erlangen. Danach strebt Vorherr aus allen Kräften, und wirkt als Vorsteher und Lehrer in der zu München, auf seine Veranlassung seit 1823 gegründeten königl. Baugewerksschule, welche im besten Gedeihen ist. Er ist bemüht, darin den ächtbaukünstlerischen Geist herzustellen, wieder zu beleben und fruchtbar zu machen, der in den Baugesellschaften und Baulogen des Mittelalters herrschte, deren Konstitutionen, Ordnungen und Grundgesetze glücklicherweise erhalten worden sind, und mit denen daher Vorherr seine Schüler bekannt macht. Und so hofft er, daß die Bauhütte des Mittelalters in unserer Zeit verjüngt, und dem Geiste unserer Zeit gemäß wieder hergestellt werden werde. Während der edle Vorherr nicht nur eine deutsche, sondern eine euro-

Digitized by Google

päische, ja eine das ganze große Vaterland der Erde angehende Angelegenheit angeregt hat, und wie Keiner mit warmer Liebe hegt und pflegt, hat er auch in dieser Beziehung liebend seines Geburtsorts Freudenbach gedacht; er stiftete ein Kapital von 500 fl. zur Verbesserung und Verschönerung des Dorfs Freudenbach. Einer Bestimmung des Stifters vom Jahr 1839 zufolge sollen alljährlich die Interessen des Capitals gesammelt, und immer, wenn solche 100 fl. betragen, auf so lange zum Capital gelegt werden, bis dieses auf 2000 fl. angewachsen seyn wird. Von jener Zeit an sollen die Jahresinteressen bis auf ein Viertheil zum Besten des Dorfs Freudenbach verwendet, das Viertheil aber muß fortwährend, wenn davon 100 fl. beisammen sind; zum Capital geschlagen werden. Ferner soll jährlich am ersten Sonntag nach dem 19. Oktober in der Kirche ein kurzer Bericht über die Verwendung des Interesse-Betrags abgelegt, und für die Stiftung der Segen des Allmächtigen in einem andächtigen Gebet erfleht werden — denn an Gottes Segen ist alles gelegen. Vorherr fügte jener Bestimmung noch folgenden menschenfreundlichen Wunsch bei: möge mein Geburtsort nur von guten Menschen bewohnt, einst als das freundlichste und schönste, mit der lieblichsten und fruchtbarsten gartenähnlichen Markung umgebene Dorf erkannt werden; mögen bald ähnliche Stiftungen zur Verbesserung und Verschönerung in allen deutschen Dörfern, in ganz Europa, ja auf der gesammten bewohnten Erde bestehen! Wir stimmen ein in den Wunsch des Stifters, und setzen hinzu: möge jeder Ort unsers deutschen Vaterlandes gleich edel denkende Männer, wie Vorherr von Freudenbach und Dreher von Creglingen, der Welt geben! — Das sicher ausgeliehene Kapital der Vorherr'schen Stiftung ist unterdessen wacker angewachsen und beträgt zur Zeit schon 750 Gulden.

Digitized by Google

Von Freudenbach aus wenden wir uns dem eine halbe Stunde entfernten uralten

Kloſter Frauenthal,

Browenthal in den Urkunden, zu, welches gar reizend im romantiſchen Thälchen der Steinach gelegen iſt. Ueber den Urſprung dieſes Kloſters wurde ſchon Manches gefabelt; ſelbſt der ſonſt ſo glaubwürdige Lorenz Frieß will aus alten Schriften wiſſen, daß es mit den Klöſtern Seeligenthal, Himmelkron, Lichtenſtern u. a. zu bauen angefangen worden. Urkundlich erwieſen iſt es, daß dieß erſt im Jahr 1232 geſchah. In dieſem Jahr ſtellte Biſchof Hermann die Beſtätigungsurkunde der Stiftung aus, die im Auszug alſo lautet: „kund und zu wißen ſei denen, die jetzt und nachher leben, daß die im Herrn geliebten edlen Männer Godefried und Conrad, Gebrüder von Honloch (Brauneck) zum Heil ihrer Seelen und zur Ehren Gottes und der ſeeligen Maria, ſowie der heiligen Marterer Kiliani und ſeiner Genoſſen ſich vorgenommen, ein Kloſter Ciſterzienſer Nonnen zu gründen, wozu ſie unſern Willen, Rath und Hülfe erflehet, und haben dehmüthig gebeten, von der Pfarrei Munſteren, deren erbliche Schirmherrn ſie ſey'n, dieſes Kloſter ſtiften zu dürfen. Alſo haben wir den Wünſchen und Bitten mit gutem Willen willfahrt, nach eingeholtem Rath und Conſens unſeres Capitels und Archidiaconus, ſowie des Pfarrers der genannten Kirche, und geben zu, daß das Nonnenkloſter geſtiftet werde, aber unter der Bedingung, daß der jeweilige Verwalter der Pfarrei dem Archidiakonus einen Geiſtlichen ſchaffe, welcher der Kirche ihren gebührenden Theil ausſcheide, darüber dem Biſchof und Archidiaconus zu Recht ſtehe, und der übrige Theil der Einkünfte dem Kloſter zufalle zu Erhaltung der daſelbſt Gott dienenden Frauen. Dazu geben die genann-

Digitized by Google

ten Edelherrn ihre eigenen Güter zu Enkerspache und Munsteren mit allen Rechten dem Kloster zu eigenem Besitz auf ewige Zeiten, und stellen dasselbe unter das Domkapitel und die Kirche St. Kilians, im Weltlichen und Geistlichen, in allen Freiheiten, welche die Klöster Cisterzienser Ordens seit alten Zeiten bis dato genießen und haben. Mitsiegler der Urkunde ist Heinrich, Commenthur des deutschen Hauses, leiblicher Bruder der Genannten, welcher die Sache fördern half." Das neugestiftete Kloster wurde bald mit wichtigen Stiftungen bedacht. Schon vor dem Jahr 1261 haben die Frauen von Gnadenthal ein Besitzthum zu Wolmersbach; es gieng von ihnen an einen gewissen Marquard Strezzen über, und dieser verkaufte es im genannten Jahr mit Bewilligung seines Lehensherrn ..... von Hohenlohe. Auch auf andre Weise wurde das Besitzthum des Klosters vermehrt. Im Jahr 1277 verkauft Gottfried Edler von Brunecke seinen Hof Lare (Lohrhof) welchen er vom Reich zu Lehen getragen, mit allen seinen Rechten, unter Bewilligung des erlauchten Königs Rudolf, für 300 Pfund Heller an Aebtissin und Convent der Nonnen zu Frowental. Dafür übergab er dem genannten Könige seinen Ort Rimpach, und empfieng ihn wieder als Lehen. Kilian von Bibra, Doktor und Probst von Neumünster zu Würzburg, stellte im Jahr 1490 auf Bitten des Grafen Crafto von Hohenlohe ein Vidimus über diese Urkunde aus und hieng sein Sigill daran. Das Kloster hatte damals schon seinen eigenen Pfarrer; Bruder Erhard von Frowenthal, Priester, wird in einer Urkunde vom Jahr 1281 genannt. Im Jahr 1290 übergibt Aebtissin und Convent zu Frawenthal, mit Bewilligung des Abts von Brumbach, unter dessen Aufsicht sie standen, alle Güter in den Orten Adelnhofen und Wigenheim, welche ihnen von einem gewissen Heinrich seeligen Andenkens, dem Sohne des

Digitized by Google

Rapoto, und seiner Gattin Herradis vermacht waren, an die Brüder des Hospitals St. Johannis zu Jerusalem. Sie entsagen allen Rechten und Ansprüchen auf diese Güter für künftige Zeiten, da es erwiesen, daß dem Kloster von jenen Gütern bisher mehr Schaden, als Nutzen erwachsen. Der Edelherr Cunrad von Bruneck hängt sein Sigill an diese Uebergabe. Im Jahr 1365 geben Gottfried von Hohenloch, von Bruneck genannt, und Frau Agnes, seine ehliche Hausfrau, mit gesammter Hand und vereintem wohlbedachtem Muthe, mit gesundem Leibe recht und redlich den ehrbaren geistlichen Frauen, der Aebtissin und dem Convent gemeiniglichen und dem Kloster zu Frauenthal zuvorderst durch Gott und durch ihrer Seele Heils willen, und auch von redlicher Schuld wegen, die ihr des vorgenannten Gottfried von Hohenloch, von Brauneck genannt, Vater und Altvordern dem Kloster und den Frauen schuldig gewesen, den Zehenten zu . . . . . mit allen seinen Zugehören im Feld und Dorf, besucht und unbesucht, als er auf sie gekommen und ihre Altvordern ihn bisher gehabt haben; und verziehen sich die Vorgenannten mit des hochwürdigen Herrn Albrechts von Hohenloch, Bischof von Würzburg und seines Capitels Hand Willen und Wort des Vorgeschriebenen mit Munde und mit Halm ewiglichen u. s. w. Im Jahr 1418 nahm Pabst Martin V. auf ausdrückliches Ansuchen der Aebtissin und des Convents das Kloster Gnadenthal, mit Allem, was es in Besitz hat und dereinst noch erwerben mag, unter den Schutz des h. Petrus, und bestätigt demselben alle seine Freiheiten und Privilegien, die von seinen Vorfahren und ihm selbst dem Kloster verliehen worden sind. Demungeachtet hatte auch Frauenthal Beeinträchtigungen von seinen Nachbarn zu erfahren. Im Jahr 1437 überfiel Conrad von Herten, ein Edelmann aus der Gegend von Oehringen, mit einigen Spießgesellen das Kloster

und nahm ihm einiges Vieh, Fahrnisse und andere Dinge räuberisch weg. Ueber diese Gewaltthätigkeit beklagte sich die Aebtissin und der Convent beim Pabst Eugen IV. und dieser ließ alsbald an den Dekan von Oehringen einen Befehl ergehen, die Sache streng zu untersuchen, und dann den Kirchenbann über den Schuldigen zu verhängen. Die Zeugen, welche aus Gunst oder Furcht sich entziehen wollen, sollen auf eben diese Weise angehalten werden, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Ob das Kloster einen Ersatz für seinen Schaden erhielt, ist nicht bekannt. Die Untersuchung fiel zu Gunsten des Klosters aus. Im nämlichen Jahr beklagte sich die Aebtissin Anna von Gnadenthal und der edle Mann Cunrad von Weinsberg, Freiherr, Schirmherr und Advokat des Klosters zu Browenthal, bei demselben Pabst Eugen, daß von früheren Aebtissinnen, sowie dem Convent des Klosters, gewisse Zehenten, Ländereien, Häuser Weinberge, Wiesen, Weiden, Wälder, Mühlen, Gülten und Zinsen, etliche bewegliche und unbewegliche Güter, sowie Rechte und Gerechtsame, die dem Kloster angehören, wie es die darüber ausgestellten Briefe besagen, zum großen Schaden des Klosters, gewissen Clerikern und Laien, einigen auf Lebenszeit, andern nur auf gewisse Zeit, entweder als Eigenthum, oder gegen einen jährlichen Zins abgetreten worden; darüber auch wirklich die Inhaber förmliche, vom päbstlichen Stuhl gegebene Bestätigungsbriefe erlangt zu haben behaupten. Auf diese Klage hin erließ Pabst Eugen an den Dekan zu Oehringen den Befehl, die auf solche Weise dem Kloster abgegangenen Güter wieder in die Gewalt des Klosters zu bringen, und gegen die Inhaber derselben, sowie die bei der Untersuchung aufgerufenen Zeugen ebenso zu verfahren, wie er in früheren Erlassen geboten. Was in der Sache zum Besten des Klosters geschehen, ist nicht weiter bekannt. Auffallender Weise ist in dieser Bulle Conrad von

Weinsberg als Schirmherr des Klosters genannt. Schirmherren desselben waren ursprünglich die Herren von Hohenlohe-Brauneck; nach Erlöschen dieses Hauses kam bei der Theilung der Braunecksschen Herrschaft die Schirm von Frauenthal an Margaretha, die Tochter des letzten Herrn von Brauneck, welche sich mit Heinrich von Schwarzburg vermählte. Also wäre dieser Graf rechtmäßiger Schirmherr von Frauenthal gewesen, und nicht Conrad von Weinsberg. Es muß demnach über den Schirm von Frauenthal später noch ein besonderer Vertrag abgeschlossen worden seyn, dem zu Folge Herr Cunrad von Weinsberg den Schirm zu Frauenthal erhielt. Aebtissinnen des Klosters waren, so viel man noch aus Urkunden weiß: Margaretha von Brauneck im Jahr 1342, Margaretha von Vestenberg im Jahr 1413, Margaretha von Vinsterloch im Jahr 1472. Im Baurenkrieg ergieng ein trauriges Loos über das Kloster Frauenthal. Kurz vor Himmelfahrt des Jahres 1525 zogen die aufrührerischen Bauern vor dasselbe, plünderten es aus und warfen den Feuerbrand in die Gebäude. Was die Bauern übrig ließen, nahm Brandenburg-Anspach weg, das im Jahr 1448 auch Frauenthal übernommen hatte. Als die Reformation in dieser Gegend eingeführt wurde, zog das Haus Brandenburg-Anspach die Klostergüter ein, und ließ sie durch einen eigenen Klosterbeamten verwalten. Wie diese Leute in dem säkularisirten Kloster verfuhren, davon haben wir ein Pröblein an einem Verwalter aus dem Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts, dessen Namen mit Recht nicht auf die Nachwelt gekommen ist, denn wir würden nur den Namen eines eben so unverständigen, als rohen Menschen kennen, der den dritten Raub am Kloster und seinen Stiftern begieng. Bekanntlich war Frauenthal das Erbbegräbniß der Herren von Brauneck; unter andern waren darin begraben Gottfried von Brauneck im Jahr 1300, And-

reas 1318, Gottfried i. J. 1351, Gottfried im Jahr 1368, Conrad im Jahr 1383 u. a. Alle diese Herren hatten schöne Epitaphien, und diese nun ließ der Klosterverwalter bei Gelegenheit einer vorzunehmenden Reparatur der Oekonomie-Gebäude zerschlagen, um sie zum Pflästern zu verwenden. Vom Grabsteine Gottfrieds von Brauneck, der im Jahr 1368 starb, hat sich in einem alten Manuscript nachstehende Abschrift erhalten:

Annis millenis transactis ter quoque centum,
Nec non octonis junctis sexies quoque denis,
Tricenis demptis horis quoque denis,
Postquam in venis Christum concepit amoenis,
Uberibus plenis genuit virguncula lenis,
Gottfridus dictus de Brauneck hic quoque pictus,
Gottfrid descriptus quasi Gottfrid tumba relictus,
Intrans conflictus nunquam in proelio victus,
Strenue non victus miles palmam non amictus,
His expers malis semper fuerat liberalis,
Sobrius, equalis fuerat, magni quoque salis,
Et peregrinalis fuerat gestibus curialis.
Hic exosus malis et reprobis exitialis,
Nunc non est talis, in laude tam generali.
Hic exspirauit, febris quem pessima stravit,
Prot dolor! intrauit communem viamque David,
Quem collavdavit mundus, clerus prædicauit;
Angliæ laudavit Rex, in hostesqeu legavit!
Hunc deploravit Francogenusque rogavit.

Auf diesem Grabstein scheint eine Abbildung des Verstorbenen gewesen zu seyn. Die Kirche zu Frauenthal, in der diese Epitaphien standen, ist noch ziemlich gut erhalten, wenn sie auch in späterer Zeit mannigfache Aenderungen erlitt; sie ist in jenem Style gebaut, der den Uebergang vom Byzantinischen

zum Gothischen bildet. Vom byzantinischen Styl hat sie noch die Kreuzform, sowie die am Chor und am Langhaus oben hinlaufenden Gurten. Der Chor ist sechseckigt gebaut, über ihm steht der nicht sehr hohe Thurm. Das Langhaus hat auf der Mittagsseite einen Eingang, über dem die Jahrzahl 1552, so wie die Buchstaben *G. F. M. Z. B.* (Georg Friedrich, Markgraf zu Brandenburg) zu lesen; dieser Eingang ist wohl erst aus der Zeit der Reformation. Ein zweiter Eingang mit rundem Bogen befindet sich nahe beim Chor, und ist wohl aus älterer Zeit, obgleich oben die Jahrzahl 1579 steht. Auf der Mittagsseite steht die Kirche tief im Boden, auf der Nordseite noch 3 Schuh tiefer. Man sieht dies an den Fenstern, die bis auf den Boden reichen. Die oberen Fenster sind bis unter den Bogen zugemauert. Treten wir durch den neben dem Friedhof befindlichen Eingang in die Kirche, so haben wir nur einen Theil derselben vor uns, nämlich das Langhaus, das dermalen gänzlich von der übrigen Kirche, sowie dem Chor geschieden ist; wir haben vor uns ein Kirchlein von ziemlichem Umfang, das noch wohlerhaltene Kreuzgewölbe aus der ältesten Zeit zeigt. Das ist aber nur das unterste Stockwerk des Langhauses: mit Staunen stehen wir, daß über demselben noch zwei Stockwerke sich befinden, durch welche beide die schönen Säulen an der Wand hinaufstaufen, von denen wir nur den untersten Theil erblicken. Die beiden obern Räume wurden, wohl schon seit der Einziehung des Klosters, in Fruchtspeicher verwandelt. Denken wir uns die obern Räume mit dem untersten Stockwerk vereinigt — wie hoch muß dieses Langhaus, ja wie stattlich die ganze Kirche gewesen seyn, wenn wir den Chor, sowie Alles, was früher dazu gehörte, wieder zu einem Ganzen verbinden? Die Klosterkirche zu Frauenthal war demnach eine der größten in der ganzen Umgegend. Einen protestantischen Charakter hat

Digitized by Google

das Innere derselben ganz und gar angenommen, denn man sieht in demselben außer dem prächtigen Gewölbe Nichts mehr, weder ein Grabmal, noch sonst eine Merkwürdigkeit, die der Alterthumsfreund in solchen Kirchen finden zu müssen glaubt. Es ist leer und öde darin, und schauerlich düster, wie in einer unterirdischen Kapelle, was auch der Fall seyn mag, wenn man bei hellem Tage, und nicht gerade am Abend in dieselbe eintritt. An die Nordseite der Kirche schließt sich noch ein langes Gebäude an, an dem wir gegen den Hof hin einen kleinen Eingang finden, der auf einem Bogen die Zahl 1525 trägt. Dieses mag wohl das frühere Conventgebäude gewesen seyn. Gerade über befinden sich die Oekonomie-Gebäude, welche mit dem Kloster durch eine Hofmauer umfriedet sind. Ueber dem Thor dieser Mauer sehen wir noch das Brandenburg-Anspach'sche Wappen und die Zahl 1574. Kloster Frauenthal war in frühester Zeit nach Münster, und später nach Equarhofen eingepfarrt. Jetzt wird Frauenthal von dem Pfarrer von Freudenbach versehen, bildet aber immer noch eine eigene Pfarrei. Es zählt 215 meist sehr wohlhabende Einwohner, wovon mehrere noch förmliche Pergamentbriefe von Brandenburg-Anspach besitzen, die über den Kauf ihrer Höfe ausgestellt sind, und welche sich bisher vom Vater auf den Sohn vererbten. Zum Pfarrdorf Frauenthal gehören noch der Lohrhof, der Weidenhof und Fuchshof, welche zusammen etwa 60 Einwohner haben. —

Schon ehe wir die Hälfte des Wegs von Freudenbach nach Frauenthal zurückgelegt, blicken uns aus der Ferne die Ruinen der Burg Brauneck entgegen. Wir wählen den nächsten Weg dahin, und dieser führt uns immer längs der Steinach durch ein so liebliches Wiesenthälchen, wie wir bisher kaum eines durchwandelt. Nach einer Stunde gelangen wir in den Weiler Niedersteinach, der 186 evangelische Einwohner

Digitized by Google

zählt, und von da auf einer befahrnen Straße auf die Höhe, von der die einst so stattliche Burg

Brauneck

jetzt wehmüthig auf den Wanderer herniederschaut. Statt das Bild der Burg in ihrem jetzigen jämmerlichen Zustande vor die Augen zu führen, beschreiben wir lieber die Burg so, wie sie noch vor etwa 15 Jahren gestanden, und geben wörtlich dasjenige, was der oft erwähnte Kundiger dieser Gegend, der seel. Dr. Bauer im Jahr 1829 darüber veröffentlicht hat, und wie es dann in den sechsten Band der Ritterburgen Deutschlands von Gottschalk aufgenommen worden. „Brauneck liegt auf dem Vorsprung eines steilen, gegen 200 Fuß hohen Hügels, welcher links von der Steinach, einem Forellenbach, und rechts von einer tiefen Schlucht begränzt, auf seiner Nordseite unangebaut und steinigt, auf der Süd- und Westseite aber mit Weinstöcken bepflanzt ist. Die Burg bildet ein länglichtes Viereck von beträchtlichem Umfang, welches aus einer an 50 Fuß hohen sehr starken Mauer besteht, auf der, wie man jetzt noch hier und da sieht, so weit die Wohngebäude nicht darauf ruhen, ein mit Schießscharten versehener Gang ringsherum führte. Auf der Nord- und Westseite ist sie durch zwei starke viereckige Thürme begränzt, die jetzt noch hoch über die Mauer hervorragen; auf der Südseite stand sonst ein ähnlicher Thurm, der aber nun fast ganz abgetragen ist. Auf der Nordseite, mit der südlichen und nördlichen Wand der Mauer aus Einem Stücke steht ein hoher, sehr massiver Bau, welcher zur Noth noch bewohnt werden könnte. Von diesem Baue rechts auf der Ostseite ist der Eingang in das Innere des Quadrats. Wenigstens 60 Schritte von diesem Eingang entfernt ist querüber der Hügel von einem breiten Graben durchschnitten, der

Digitized by Google

gegenwärtig aber zum großen Theil geebnet ist. Ganz dicht an und vor dem Schlosse zieht sich noch ein tiefer und breiter Graben, der fast ganz durch Kalkfelsen gehauen ist, quer über dem Rücken des Hügels weg. Ueber diesen Graben führt nach dem Schloßthor eine steinerne Brücke, welche, wie man aus mehreren vorhandenen Spuren noch sieht, die Stelle der sonst hier befindlichen Zugbrücke vertrat. Gleich innerhalb des Eingangs in den Schloßhof hat man links das große massive Gebäude, in welchem die Schloßkirche und die Wohnung des Castners war, und welches jetzt als Scheuer benützt wird; rechts, diesem Bau gegenüber, und zunächst am Thore steht ganz frei ein sehr dicker und viereckigter, sonst an 100, jetzt kaum noch 60 Fuß hoher Thurm, der aus lauter Buckelsteinen aufgeführt ist, und dessen kaum 3 Fuß hoher Eingang sich auf der Südseite des Thurms 50 Fuß hoch oben befindet. Gegen die Mitte des Burghofs befindet sich ein runder, mit Quadersteinen aufgemauerter 132 Fuß tiefer Brunnen, dessen Brüstung, weil er ohne Zweifel wegen des darin liegenden Schuttes kein Wasser hat, abgebrochen, und zu ebener Erde mit einem großen Steine bedeckt ist. Noch stehen innerhalb des Schloßhofs einige Wohn- und Oekonomie-Gebäude, das Werk neuester Zeit, welche der Eigenthümer des beträchtlich großen Schloßguts bewohnt. Die Aussicht von dem Schloß aus ist nicht sehr anziehend, obschon man gegen Süden ein Thal und in der Nähe des Schloßbergs das Dorf Niedersteinach, auf der Anhöhe gegen Osten das Dorf Sechselbach, und auf den übrigen Seiten angebaute Bergwände, öde liegende Ackerfelder und entfernte Waldungen sieht." So weit die Darstellung des früheren Zustandes der Ruine. Jetzt ist kaum die Hälfte mehr von dem zu sehen, was damals noch stand. Die Ringmauer mit den Thürmen ist abgebrochen, das große stattliche Gebäude links vom Haupteingang ist zusammen-

Digitized by Google

gerissen — nur die Seite gegen die Heerstraße hin, an welchem ein steinerner Vorsprung, der frühere Söller sichtbar, steht noch; ebenso finden wir noch im untern Stockwerk dieses Gebäudes ein schönes Kreuz-Gewölbe, sowie Fensteröffnungen von sehr altem Baustyl, welche noch zum früheren Schlosse gehörten. Das Merkwürdigste bleibt immerhin der große viereckigte Thurm rechts vom Thore, der 40 Schuh im Durchmesser haben soll. Er ist das älteste Bauwerk auf Brauneck, und könnte der Bauart nach wohl noch dem **XI.** Jahrhundert angehören. Ueber seine innere Struktur können wir nichts Näheres berichten, da er gegenwärtig nur vermittelst einer hohen Leiter bestiegen werden könnte, und wahrscheinlich größten Theils verschüttet ist. Außer einem Loche, welches ganz unten gegen das Thor hin angebracht ist, und gegenwärtig dem Federvieh zum Aufenthalt dient, sind die Außenwände des Thurmrestes noch ziemlich gut erhalten. — Es würde wohl keinen sehr großen Aufwand erfordern, wenn man diesen Thurm, der immer noch eine ansehnliche Höhe hat, nach oben wiederherstellen, und durch eine von außen angebrachte Treppe besteigbar machen würde. Wohl gewänne man dadurch keine um Vieles ausgedehntere, jedoch eine bequemere Rundaussicht auf die Umgebungen der Burg; vor Allem würde auf solche Weise doch noch der älteste Theil der Burg, und somit ein Denkmal erhalten, an dem besonders für das Haus Hohenlohe wichtige historische Erinnerungen haften. Aber eilige Rettung ist Noth, denn schon sind die Reste des gewaltigen Thurms für den Abbruch bestimmt, und sie werden bald dasselbe Loos erfahren, das über die Wohngebäude ergangen ist — denn die mächtigen Buckelsteine sind ein tüchtiges Material, um neue Wohnungen daraus zu erbauen. Möchte das Gesammthaus Hohenlohe sich dieser kostbaren Ruine annehmen, die wir mit Recht eine der Stammburgen des er-

Digitized by Google

lauchten Geschlechts nennen können, damit nicht die Klage eines in der Nähe wohnenden Dichters ihre Erfüllung finde, der mit Wehmuth ahnt, daß in kurzer Zeit die Stirne des Bergs ihrer schönsten Zierde beraubt seyn werde. Von der jämmerlichen Gegenwart hinweg blicken wir in die Vorzeit der Burg, da sie lange der Wohnsitz eines erlauchten Geschlechts gewesen, sehen dessen Blüthe und Abgang, und vernehmen aus den noch vorhandenen Urkunden, wie sie das Loos aller irdischen Besitze theilte, und von einer Hand in die andere übergieng, bis sie ein Bauernhof geworden. — Burg Brauneck, in den ältesten Urkunden Brunecke, war schon im zehnten Jahrhundert erbaut, und soll ein Besitzthum des fränkischen Grafen Herrmann's gewesen seyn, den wir als Stammvater des hohenloh'schen Hauses betrachten, wenn wir es auch nicht gerade mit Brief und Sigill beweisen können. Woher der sonst vorsichtige Hanselmann diese Notiz genommen, wissen wir nicht anzugeben; vielleicht war es auch von ihm nur eine Vermuthung, dergleichen wir da und dort in seinen Arbeiten manchmal eine finden, — so viel ist gewiß, daß die Burg Bruneck in alten Zeiten den Sitz einer Herrschaft bildete, welche die sämmtlichen Orte des sogenannten Centgerichts auf der Hard, Rettersheim, Neubronn, Standorf, Finsterlohr, Archshofen, Münster, Crainthal, Freudenbach, Frauenthal, Creglingen, Schirmbach, Erbach, Rimbach, Biberehren, Steinach, Sechselbach, Streichenthal, Eberhardsbronn u. s. w., sowie die sogenannten Maindörfer umfaßte. Erst im Jahr 1230 wird die Burg Bruneck urkundlich genannt, und wir erfahren, wer ihr Besitzer gewesen. In diesem Jahre vertragen sich die beiden Brüder Gottfried und Cunrad von Hohenlohe, nach dem Hingang ihres Vaters Gottfried, des kaiserlichen Statthalters in Italien, wegen der Besitzungen zu Weikersheim, Röttingen, Mergentheim, Rei-

Digitized by Google

girberc. Am Schlusse dieses Vertrags, der unter Vermittlung ihrer Brüder Andreas und Heinrich, der Deutschordensritter, sowie zwölf benannter Vasallen von Hohenlohe zu Stande gekommen, heißt es also: Das soll Jedmänniglich jetzt und in Zukunft wissen, daß die Herren Gottfried und Conrad, Gebrüder von Hohenlohe, sich eidlich verpflichtet haben, so Herr Gottfried gegen den vorgenannten Vertrag handelt, und innerhalb 6 Wochen auf Mahnung dem Bruder Conrad keine Genugthuung verschafft, soll Herr Gottfried die Burg Hohenloch mit Leuten, Zinsen und Allem, was dazu gehört, verlieren, und Herr Cunrad soll dieselbe als rechter Erbe (*jure hereditario*) besitzen. Dagegen, wenn Herr Cunrad den Vertrag nicht hält und innerhalb 6 Wochen dem Bruder keine Genugthuung gibt, so soll Herr Cunrad die Burg Brunekke mit allen Leuten u. s. w. verlieren, und Herr Cunrad soll dieselbe als rechter Erbe besitzen." Daraus ersehen wir, daß Brauneck ein Besitzthum Gottfrieds I. von Hohenlohe gewesen; als nach seinem Tode die Besitzungen getheilt wurden, fiel die Stammburg Hohenloch (Hollach) an Gottfried den Aeltern. Zu der Burg Hohenloch scheint Gottfried auch noch Reste auf einzelne Orte, die zur Herrschaft Brauneck gehörten, erhalten zu haben, die sich auf seine Nachkommen vererbten. Im Jahr 1309 wenigstens übergab Albert III. von Hohenlohe Möckmühl nebst seiner Gemahlin Alheid, mit Consens Gottfriedens von Hohenlohe, Probst zu St. Haug, seines Bruders, dem Capitel der Kirche St. Johannis zu Haug, das Patronatrecht über die Kirche zu Frickhinbach, was Bischof Andreas zu Würzburg bestätigt. — Burg Brauneck kam an Gottfrieds jüngeren Sohn Cunrad. Der schrieb sich aber erst später von Bruneck, denn noch im Jahr 1236 nennt er sich Cunrad von Hohenlohe, Graf von Romaniola. Er nahm auf Burg

Digitized by Google

Brauneck seinen Wohnsitz, und gründete die Linie der Dynasten von Hohenlohe-Brauneck. Sie sind von nun an Besitzer und Bewohner der Burg, darum mag es am Platz seyn, die Glieder dieses Geschlechts bis zum Letzten von Hohenlohe-Brauneck hier aufzuführen. Wir geben sie nach den Beiträgen zur Genealogie des Hauses Hohenlohe, die der zu früh heimgegangene Hofrath von Hammer kurz vor seinem Tode mit vielem Fleiß und Scharfsinn bearbeitete. Conrad von Hohenlohe-Brauneck zeugte mit seiner zweiten Gemahlin Elisabeth von Büdingen 3 Söhne, Heinrich I., Gottfried, Andreas, und eine Tochter Mechtild; Letztere vermählte sich mit Ruprecht III. von Düren und lebte noch im Jahr 1303; Andreas soll im Jahr 1257 als Probst im neuen Münster zu Würzburg gestorben seyn. Heinrich und Gottfried pflanzten den Stamm von Hohenlohe-Brauneck in zwei Linien fort, von denen die eine Brauneck mit Zugehör, die andere die Burg Neuhaus mit Zugehör besaß. Wir geben zuerst die Linie Heinrichs, welche früher erlosch. Heinrich I. hatte von einer Gemahlin, deren Namen wir übrigens nicht kennen, 2 Söhne, Gebhard und Heinrich. Letzterer zeugte mit Elsbeth von Castell 2 Söhne, Conrad und Gottfried, wovon der eine als Domherr zu Würzburg, der andere wahrscheinlich als Chorherr im Kloster Himmelspforten starb. Gebhard, Heinrichs I. zweiter Sohn, ist wohl derjenige, welcher seinen Wohnsitz auf der Burg Neuenhaus bei Mergentheim hatte. Von hier aus begabte er die vielleicht von seinen Eltern gestiftete Klause zu Wachbach, in der seine Tochter — ihr Name ist nicht bekannt — als Nonne aufgenommen worden war. Gebhard starb im Jahr 1300 und liegt zu Frauenthal begraben. Seine Wittwe Adelheid trug im Jahr seines Todes mit ihrem einzigen Sohn Ulrich oder Ullin dem Hochstift Würz-

Digitized by Google

burg ihren bisherigen Wohnsitz Neuhaus sammt den dazu gehörigen Dörfern, Leuten, Gütern und Rechten, zu Lehen auf, und empfieng solches wieder als Mannlehen. Ulrich von Brauneck wird in den Jahren 1313 und 1315 mit seinen Vettern genannt; über sein Verhältniß zu diesen gibt die Chronik von Neuhaus S. 151—152 den nöthigen Aufschluß. Seine Gemahlin, eine Geborne von Weinsperg, gebar ihm 6 Söhne, Conrad, Andreas, Ulrich, Gozo, Henselin, Gebhard, und eine Tochter Agnes. Letztere vermählte sich mit Conrad von Weinsberg, kaiserlichem Landrichter in Franken; Conrad und Andreas wurden Domherren zu Würzburg, Gozo, Henselin und Gebhard, starben ohne Nachkommen, und Ulrich pflanzte mit seiner Gemahlin Adelheid von Hohenlohe das Geschlecht fort. Er starb ums Jahr 1341 und hinterließ 6 Söhne, Engelhard, genannt der Spitäler, Hans den Laien, Gebhard, den deutschen Herrn, und Endres, der Probst zu Bingen wurde und im Jahr 1391 als Domprobst zu Mainz verstorben; der sechste Sohn Ulrich zeugte mit Elsbeth von Oettingen einen Sohn gleichen Namens, der jung starb, und die eine Linie der Dynasten von Hohenlohe-Brauneck schloß. Ihre Besitzungen Neuhaus u. s. w. giengen jetzt auf die zweite länger dauernde Linie über, welche Cunrads zweiter Sohn Gottfried I. gründete. Dieser, auch Gottfried der Alte von Brauneck genannt, zeugte mit seiner zweiten Gemahlin Elsbeth von Münzenberg 7 Söhne und 4 Töchter, von denen 6 schon im Jahr 1293 vorkommen. Nach seiner Gemahlin Tod entsagte er der Welt, übergab seinen Söhnen Andreas und Gottfried seine Besitzungen, und begab sich ins Kloster Heilsbronn, wo wir ihn i. J. 1310 als Mönch finden. Seine übrigen 5 Söhne wurden Geistliche. Gottfried wurde Deutschordens-Commenthur

zu Argshoven, Emich Domherr zu Würzburg, Philipp Archidiaconus daselbst, Conrad Probst zu Ardacker und Chorherr zu Freisingen, Philipp wahrscheinlich Domherr zu Mainz; von den Töchtern vermählte sich Gisella mit Graf Philipp von Falkenstein, Willibirgis mit Graf Friedrich von Castell, Agnes mit Conrad von Weinsberg dem Aeltern, und Elsbeth starb unvermählt. Andreas und Gottfried traten in die Besitzungen des Vaters ein, aber so, daß auch die geistlichen Brüder, ja sogar die Schwestern, noch gewisse Ansprüche daran hatten. Als im Jahr 1311 beide Brüder das Patronatsrecht der Kirche zu Creglingen an das Hochstift Würzburg abgeben, gibt Agnes, die Gattin Conrads von Weinsperg, ihren Consens dazu. Im Jahr 1318 starb Andreas von Bruneck, und hinterließ seine Wittwe Euphemia, Geborne von Tubers, ohne Kinder. Dieselbe erhielt im nämlichen Jahr von ihren Schwägern Emich, Gottfried, Philipp die Veste Lynthal und andere Güter um 600 Mark Silber zu unbestrittenem Besitzthum, daß sie diese wende und gebe, wohin und wem sie wolle. Im Jahr 1324 schenkte Euphemia den Brüdern des Ordens des Spitals St. Marien des deutschen Hauses zu Jerusalem die Burg sammt dem Dorf und dem Kirchensatz zu Lienthal, sowie einen Acker zu einem Pfluge, und das Holz, das Geheye genannt, unter der Bedingung, daß die genannte Burg von einem Ordensgeistlichen bewohnt und niemals weder verkauft noch verpfändet werde. Euphemia starb im Jahr 1329, und liegt neben ihrem Gemahl in der Franziskanerkirche zu Rotenburg. Beider Grabschriften lauteten: *Anno Domini MCCCXXVIII. crastino Assumptionis die Marie obiit inclita matrona Eufemia de Bruneck Dms. Andreas de Bruneck obiit die Sest. Ambrosii.* Nach dem Tode des Andreas von Brauneck war Gottfried sein Bruder

der alleinige Besitzer der eigentlichen Herrschaft Brauneck. Er vermählte sich mit Margaretha von Grundlach, die ihm einen Sohn Gottfried und 3 Töchter gebar, von denen Margaretha Aebtissin in Frauenaurach, Anna Klosterfrau daselbst wurde, und Cunegunde sich mit dem Grafen Otto von Orlamünde vermählte. Gottfried II. stiftete mit seiner Gemahlin die Capelle in der ihm angehörigen Burg Reigelsperg, und starb im Jahr 1354. Sein einziger Sohn Gottfried III. überkam die sämmtlichen Besitzungen. Dieser zeugte mit Agnes von Castell 2 Söhne, Gottfried und Conrad, von denen der erstere Domprobst zu Trier wurde und im Jahr 1390 starb, der andere starb in demselben Jahr, und hinterließ nur eine Tochter Margaretha. Mit Conrad erlosch der Stamm der Dynasten von Hohenlohe-Brauneck in männlicher Linie. Conrads Wittwe Anna, Geborne von Hohenlohe, vermählte sich mit dem deutschen Erbkämmerer Conrad von Weinsberg, und seine einzige Tochter Anna mit Graf Heinrich von Schwarzburg. Als im Jahr 1403 die Herrschaft Brauneck zwischen Mutter und Tochter getheilt wurde, erhielt Margaretha die Burg Brauneck, sowie alle Brauneck'schen Orte, welche im Grund der Tauber, und zunächst bei derselben lagen, sammt den Maindörfern, Anna die Herrschaft Reigelsperg, sowie alle im Gau und gegen das Gau hin liegende Orte. Als Margarethas Gemahl, Graf Heinrich von Schwarzburg, starb, vermählte sie sich zum zweitenmal mit Burggraf Johann *III.* von Magdeburg, mit dem sie einen einzigen Sohn, Namens Michael zeugte. Dieser erhielt nach der Eltern Tod im Jahr 1429 die Herrschaft, und nannte sich einen Herrn von Brauneck. Ums Jahr 1448 bezeugte Burggraf Michael Lust, die Herrschaft wieder in andere Hände übergehen zu lassen: Markgraf Achilles von Brandenburg wurde der Käufer. Ritter Ludwig von Eyb,

Digitized by Google

Hofmeister bei dem genannten Markgrafen, der ein höchst wichtiges Gedenkbuch seiner Zeit handschriftlich hinterließ, was immer noch einer Herausgabe wartet, berichtet über diesen Kauf wörtlich also: „Da nun der von Maidburg Cregling, Brauneck, Erbach, die Dörfer am Main vnd ander mehr zugehorung verkaufen welt, schlug sich Herr Wilhelm von Rechberg darein, dieselben zu kaufen, das wart mein Vetter Mertein von Eib zu wissen, der bracht es an mein Herrn und die alten Räte, wurd durch sie befohlen, mit Herrn Wilhelm von Rechberg darum zu handeln, dann mein Herr wär vor im Red gewest des kaufshalben; vnd man versehe sich bei im, er wurd mein Herrn nit hindern, sondern dazu fördern, vnd nit vnpillig, nachdem er seiner gnaden hofmeister war. Wiewohl er nun das ungern that, so ließ er es doch geschehen. Also wurd meim Herrn der kauff bey vier vnd zwantzig tausent guldin, dahin man das badnisch heuratgut anlegt, glaub ich. Wiewol es an der nutzung soviel nit trägt, so solt dennoch die herrschaft nit Sibenzig tausend guldin dafür nemen." Markgraf Achilles von Brandenburg nannte sich von nun an auch einen Herrn von Brauneck. Schon im folgenden Jahr brachte er es dahin, daß das Schloß Brauneck, welches, so weit es mit Mauern und Graben umgeben, churpfälzisches Lehen war, völlig geeignet, und die Lehenschaft aufgehoben wurde; worauf er das Schloß mit Zubehör im Jahr 1460 seinem Rath Jörg von Ehenheim zu Geyern, der aus dem alten hohenlohischen Vasallengeschlecht stammte, zum Rittermannlehen, die übrigen Brauneck'schen Lehen aber Albrecht Ludwig von Eyb dem Aeltern auf gleiche Weise übergab. Als der Letztere im Jahr 1464 starb, gieng die Burg Brauneck mit Zugehör auf seinen Sohn gleichen Namens über, der sich jetzt Georg von Ehenheim zu Geyern und Brauneck nannte und im Jahr 1499 verstarb. Unter dessen Sohn

Georg IV. erfuhr die Burg Brauneck das erste Loos der Zerstörung. Im Jahr 1525 zogen die aufrührerischen Bauern vor die Burg; sie wurde nach kurzem Wiederstand erobert, ausgeplündert und zum Theil verbrannt. Bald nachher aber mußten dieselben Bauern sie wieder in bewohnbaren Stand setzen. Georg IV. von Ehenheim zu Geyern und Brauneck hatte zwei Gemahlinnen, Margaretha von Rosenberg und Barbara von Grumbach, aber keine gebär ihm Kinder. Vor seinem Tode machte Georg von Ehenheim mit Consens der Lehensherrn ein Testament, dem zufolge sein Vetter Conrad die pfälzischen Lehen zu Geyern, Vetter Engelhard aber die Brandenburg'schen allda erhielt, die Burg Brauneck aber legirte er dem ganzen Geschlecht derer von Ehenheim. Er starb im Jahr 1529 und war der Letzte der Linie von Ehenheim, genannt Wild. Brauneck blieb noch bis zum Jahr 1615 im Besitz der Herren von Ehenheim. In diesem Jahr verkaufte Wolf Christoph von Ehenheim mit fürstlich Brandenburg'scher lehensherrlicher Bewilligung die Burg sammt Zugehör an Georg Gottfried von Gundelsheim, der noch in demselben Jahr nebst seinen beiden Brüdern Georg Engelhard und Hans Caspar von Gundelsheim die Belehnung darüber erhielt. Im Jahr 1683 erlosch dieses Geschlecht im Mannsstamm durch den Tod Martin Joachim Christophs von Gundelsheim, wodurch das Lehen Brauneck der Lehensherrschaft vermaunte. Der Lehensherr überließ es in demselben Jahr dem damaligen Oberamtmann von Windspach Johann Ulrich von Dangries auf Gleisenberg, zu neuem Rittermannslehen; dessen Sohn Philipp Andreas trat es im Jahr 1690 wieder an das markgräfliche Haus ab. Von dieser Zeit an wohnten markgräfliche Kastner daselbst. Ums Jahr 1699 wurde die Burg sammt dem Hof an den Urgroßvater

Digitized by Google

des jetzigen Besitzers, Bauer Strobel, verkauft. Seitdem geriethen die Bäulichkeiten immer mehr in Zerfall, so daß es jetzt den Anschein hat, als wenn diese ehrwürdige Burg durch Feindeshände zerstört worden wäre.

Von Brauneck aus machen wir füglich einen Abstecher nach Waldmannshofen und auf die Ruinen der Reigelsburg, welche ja seit den ältesten Zeiten zu Brauneck in enger Beziehung gestanden. Wir dürfen nicht von der Burg ins Thal steigen, sondern gehen gerade auf der Hochebene fort, deren Vorsprung der Berg bildet, den die Burg Brauneck krönt. In ungefähr 3/4 Stunden sind wir in dem stattlichen Pfarrdorf

Waldmannshofen,

welches in einem kleinen Thalgrund liegt, der einen Ausläufer des romantischen Gollachthals bildet. Dieser Ort ist mit den schon genannten Orten Freudenbach und Archshofen einer der ältesten der Gegend, da er in der Urkunde vom Jahr 806 schon unter dem Namen Waltmannisova genannt ist. Im Jahr 1146 gibt ein gewisser Edelmann Namens Gerung der Kirche zu Würzburg seine Burg Wielandsheim, nebst seinen Dienstleuten zu Waltmannshofen. Im dreizehnten Jahrhundert sind die Schenken von Limpurg zu Waldmannshofen begütert. Schenk Walther von Limpurg, der den edlen Gottfried von Hohenlohe, Grafen von Romaniola, ums Jahr 1235 an seinen Gütern geschädigt hatte, gibt demselben im Jahr 1237 außer seinem Schloß Schenkenburg und andern Besitzungen auch sein Eigenthum (*proprietatem*) zu Waltmanneshoven. Als die Besitzungen Gottfrieds von Hohenlohe unter seine Söhne Conrad und Gottfried getheilt wurden, kam Waltmannshofen an Conrad von Hohenlohe-Brauneck. Wenigstens ist dessen Sohn Gottfried später im Besitz von Wald-

Digitized by Google

mannshofen. Derselbe verkaufte im Jahr 1293 mit Consens seiner Gattin Elisabetha, sowie seiner Kinder Andreas, Gottfried, Conrad, Emicho, Elisabeth und Willibergis, seine Güter und Gülten zu Waldmannshofen um 110 Pfund Heller an das Kloster Heilsbronn, in dem er im Jahr 1306 selbst als Mönch eintrat. Im Jahr 1356 kamen diese Güter an das Stift St. Burkard zu Würzburg. Schon vor dieser Zeit nennen sich die Truchseße von Baldersheim, eines der ältesten Geschlechter dieser Gegend, von dem Ort Waldmannshofen, was uns mit Gewißheit annehmen läßt, daß sie zu Waldmannshofen bedeutend begütert waren. Heinrich Truchseß von Baldersheim, der Alte genannt, wird in einer Urkunde des Klosters Neustadt im Jahr 1209 unter den Zeugen aufgeführt, und wird als Stammherr des Geschlechts betrachtet. Sein Urenkel Truchseß Heinrich, welcher ums Jahr 1303 lebte, war der erste, der sich von Aub und Waldmannshofen schrieb. Er stiftete die Linie der Truchseße von Baldersheim, Aub und Waldmannshofen. Heinrichs Enkel im vierten Glied war Hans Truchseß, ein zu seiner Zeit wichtiger Mann, denn im Jahr 1410 wurde er Gesandter an König Erich in Dänemark, um zwischen Herrn Pfalzgraf Hansen von Neuburg und des Königs Schwester Catharina eine Heirath zu schließen. Er stiftete mit seiner Gemahlin Anna von Seckendorf den Spital zu Röttingen, und gründete die neue Linie der Truchseße von Baldersheim zu Aub. Indessen saß sein Bruder Friz zu Waldmannshofen und führte die Linie fort, welche sich nur von Waldmannshofen nannte. Er zeugte mit Elisabetha von Rosenberg zwei Söhne, Lutz und Fritz, unter denen der erstere zu Unterhambach ansäßig wurde, der andere aber den Stamm zu Waldmannshofen fortführte. Der letzte Truchseß von Baldersheim zu Waldmannshofen war Georg

Siegmund; er starb im Jahr 1603 und hinterließ weder männliche, noch weibliche Erben. Während die Truchseße von Baldersheim zu Waldmannshofen saßen, wurde ein anderes namhaftes Geschlecht, die Herren von Rosenberg im Odenwald, daselbst ansäßig. Schon im Jahr 1421 soll Conrad von Rosenberg an Waldmannshofen betheiligt gewesen seyn. Urkundlich genauer wissen wir, daß ein Cunz von Rosenberg im Jahr 1523 zu Waldmannshofen gesessen. Er war einer jener Edelleute, welche den geächteten Thomas von Absberg geätzt und gehöft hatten, und darum war Waldmannshofen auch unter der Zahl der 23 Burgen, über welche der schwäbische Bund das Strafgericht übte. Am 23. Juni des Jahrs 1533 zog der Bund vor das Schloß Waldmannshofen. Als Cunz von Rosenberg sah, wie die Herren vom schwäbischen Bund mit zahlreichen Fähnlein heranuahten, hielt er es für rathsamer, sich aus dem Staube zu machen, da er doch nicht lange Widerstand leisten konnte. Er eilte mit allen seinen Leuten davon, und ließ das Schloß fast allein stehen. Die Feinde braunten es an, und zogen dann wieder weiter. Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts waren die meisten Rosenberg'schen Besitzungen, darunter auch Waldmannshofen, unter dem berühmten Albrecht von Rosenberg, auf den wir später wieder zurückkommen werden, vereinigt. Als er im Jahr 1572 starb, ohne Erben zu hinterlassen, und auch sein nächster Verwandter und Erbe Eucharius von Rosenberg in wenigen Jahren darauf ebenfalls kinderlos nachfolgte, so wurden die Güter unter die übrigen mitbelehnten Abkömmlinge des Geschlechts, Friedrich Zeisolf, Hans Christoph, Conrad und Jakob von Rosenberg vertheilt. Friedrich Zeisolph, ein Sohn des im Bauernkrieg berühmt gewordenen Zaisolphs von Rosenberg zu Haltenbergstetten, Anspach'schen

Oberamtmanns zu Crailsheim, erhielt nebst dem Amt Rosenberg auch Waldmannshofen. Er starb im August des Jahrs 1576 „nächtlich und betrunkener Weise durch einen Pferdssturz" und hinterließ zwei Söhne Georg Sigmund und Albrecht Christoph, welcher letztere, nachdem sein Bruder im Jahr 1530 erblos verschieden, alle rosenberg'schen Güter zwar wieder vereinigte, jedoch keine Erben hinterließ, denn seine drei Söhnlein giengen ihm noch jugendlich im Tode voran. Er starb im Jahr 1632, als Ritterhauptmann des Cantons Odenwald, und nahm als der Letzte seines einst so weit verbreiteten Geschlechts den rosenberg'schen Schild und Helm mit sich zu Grabe. Durch seinen Abgang fiel Waldmannshofen als ein erledigtes Ritter-Mannlehen dem Hause Brandenburg-Anspach zu. Die darauf haftenden Schulden, welche bei damaliger Verheerung des 30jährigen Kriegs doppelt lästig und unerschwinglich schienen, machten diesen Heimfall weder vortheilhaft, noch angenehm. Man ergriff also die von dem kaiserlichen Generalfeldmarschall Grafen Hermann von Hatzfeld angebrachte Bewerbung um Waldmannshofen, auch als eine Gelegenheit, sich diesem gerade in Franken aufhaltenden Befehlshaber verbindlich zu machen, desto begieriger, und das Rittergut Waldmannshofen wurde mittelst eines am 6. Februar 1633 zu Anspach errichteten Vertrags, ihm und seinen Nachkommen als ein rechtes Rittermannlehen gegen Erlegung einiger Abtragssummen eingeräumt. Derselbe erwarb sofort auch von den Rosenberg'scheu Allodial-Erben das übrige sonst dabei gewesene Eigenthum zu und um Waldmannshofen, und trug solches im Jahr 1659 dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg zum Mannlehen auf. Wir gehen auf das Kirchengeschichtliche des Orts über, und geben es wörtlich, wie wir es treu und fleißig dargestellt finden in der „Aktenmäßigen Beschreibung derer dem

Hochfürstlichen Haus Brandenburg in dem Gräflich-Hatzfeld'schen Marktflecken Waldmannshofen zuständigen Kirchen- und Pfarrgerechtsame," welche von dem jetzigen Ortsgeistlichen im Original freundlich mitgetheilt, und schon im Vorangehenden treulich benützt worden. Die Kirche des Orts war in den ältesten Zeiten nur eine Capelle, welche nach Lipprichshausen eingepfarrt war. Sie wurde aber schon im Jahr 1327 abgesondert, und zu einer eigenen Parochie gemacht, laut der noch im Jahr 1745 vorhanden gewesenen Urkunde, wo es unter Anderm heißt: „Wolfram, von Gottes Gnaden Bischof von Würzburg, hat im Jahr 1327 am fünften Tage vor dem Feiertag des Apostels Bartholomäus die Capelle zu Waldmannshove von der Pfarrkirche zu Lippershausen, ihrer ehemaligen Mutterkirche, ganz und gar getrennt, ihr ein eigenes Begräbniß verliehen, und, damit ein Caplan desto füglicher allda seinen Unterhalt habe, mit verschiedenen Einkünften dotirt u. s. w." Die jeweiligen Herren des Orts im *XV.* und *XVI.* Jahrhundert, die Herren von Rosenberg, hatten die geistliche Gerichtsbarkeit über die Kirche und deren Güter sowohl, als über den Pfarrer, ohne Einschränkung in Besitz und Uebung. Schon vor dem Jahr 1525, beinahe gleichzeitig mit Freudenbach, wurde zu Waldmannshofen die evangelische Lehre gepredigt. Ein Mönch aus Würzburg, Namens Friedrich, der die Pfarrei zu Waldmannshofen versah, wurde von dem Geist der Reformation so mächtig ergriffen, daß er, ohne lang sich zu besinnen, die Kutte wegwarf, und einer der ersten Verkündiger der evangelischen Wahrheit, aber auch der erste Märtyrer derselben in dieser Gegend geworden. Lorenz Frieß hat vom Leben und Ausgang dieses für unsere Gegend so wichtigen Mannes mit sichtlicher Theilnahme an seinem kläglichen Schicksal geschrieben,

Digitized by Google

darum möge seine treue und kräftige Darstellung über den Martertod dieses Mönchen, den wir füglich den fränkischen Huß nennen können, in diesen Blättern mit den Worten des Berichterstatters ihre Stelle finden.

„Herr Friederich, sonst Ambrosius genannt, Profeß S. Augustinerordens, im Convent zu Schmalkalden, kam daselbst her gen Würzburg ins Augustinerkloster; und als er ungefährlich bei drei Jahren darinnen gewesen, und des klösterlichen Lebens verdrießlich worden, warf er die Kutten von sich zu Waldmannshofen nieder, versah daselbst die Pfarr, in Gestalt eines Leyenpriesters, verehlicht sich auch mit einem Weib, und erzeuget etliche Kinder. Als nun der Bauernkrieg angieng, thät er sich zu ihnen, und hielt alle Tag früh um 4 Uhr einen Sermon im Dom, und nahm für den ersten Psalm Davids. Als nun die Bauren auf den heil. Pfingstabend aus dem Katzenwicker zu Würzburg wider den Bund auszogen, stund er bei dem Bauhof des Domstifts, tröstet seine christlichen Brüder, die alle für ihn hingehen mußten, stieß ihnen ein männlich Herz ein, wie sie redlich und ehrlich fechten, sich nicht fürchten, das Wort Gottes vertheidigen sollten — ihnen würde Niemands abbrechen mögen. Er verließ aber seine Schäflein, schickte sie in den Tod, er blieb zu Wirtzburg. Und nachdem die Bauren zu Königshofen geschlagen worden, thät er sich heimlich aus Wirtzburg gen Nordheim auf den Steigerwald, regieret daselbst die Pfarr. Dieweil aber die Wiedertaufer hin und wieder durch etliche falsche verführerische Rottengeister angefangen, machte er sich derselben theilhaftig und tauchte einen Bauern in einen fließenden Bach. Als Solches für Bischofen Conrad kommen, ließ er ihn durch seine Reiter zu Nordheim gefänglich annehmen, und gen Wirtzburg führen; dort lag er auf der Brücken unter dem Thor und Thurm, ward durch die Gelehrten und Inqui-

Digitized by Google

ſitoren examinirt, und zu ſolchem Examen führten ihn die Stadtknechte bis an die Greten, darnach gieng er hinauf über die Greten an die Cantzeley, nach gehaltenem Examine wieder herab, und alſo mit den Stadtknechten wieder in ſein Gefängniß. *M.* Paulus Hagen, *Lic.* Domprediger und Prior zu Auguſtinern, war zu ihm hineingefordert, ihn zu ermahnen, ſich zum Sterben zu ſchicken, er wollte aber ihre Vermahnung nicht annehmen, man gebe ihm denn das Sakrament in beiderlei Geſtalt; und als ihm ſolches abgeſchlagen, ſagte er: es wäre ihm um ein Hütlein voll Fleichens zu thun, er wollte das Leben daran ſetzen. Ein groß Gerüſt ſchlug man auf, alſo daß man gleich von der Gerten auf Dielen auf das Gerüſt gehen konnte; war umher mit aufgerichteten Brettern beſchlagen, alſo daß Niemand herabfallen mochte, auch mit Bänken zugerüſt. Unten vom Markt hinauf war ein Stiegen gemacht, darauf man auf das Gerüſt gieng. Zu dieſen Zeiten war kein Weihbiſchof zu Wirtzburg, darum Biſchof Conrad den Weihbiſchof von Bamberg herführen, und gemeld'ten Profeß degradiren und verbrennen laſſen, wie folget: Uf Freitag nach Quaſimodogeniti 14. April anno 1528 Vormittag um 7 Uhr gieng der Weihbiſchof von Bamberg und mit ihm beide Aebt zu St. Stephan und Schotten in ihren Pontifikalen, Inſeln und Stäben aus dem Dom in die Greten hinab, und auf das aufgeſchlagen Gepränk, ſetzten ſich alſo herniedet. Die Cantzley, alle Häuſer am Markt auf und ab lagen voller Leute, ſo ſtund der Markt und Greten allenthalben voll, das Spektakel zu ſehen. Alſo kamen die Stadtknechte und unter ihnen Herr Friederich den Markt herauf gegangen. Bei dem Gerüſt ſtanden die Stadtknechte ſtill, ſo gieng Herr Friederich die Stiegen hinauf für den Weihbiſchof. Er hatte ein alt beſchabet Röcklein an und ein Hütlein auf, war gleich denſelben Tag vor genetzt, Bart und Cron, wie einem Mönchen gebühret,

Digitized by Google

im Gefängniß geschoren worden. Seinen Rock mußt er aus und eine alte schwarze Kutten, deßgleichen ein Meßgewand, so vorhanden, anthun; der ein Arm war ihm lahm, also daß er sich nicht leichtlich in die Kutten schicken konnte, darum er dieselbe mit großem Unwillen angelegt und gezerret. In der Mitte des aufgerichteten Gepläuks stund ein klein Tischlein, und darauf Becken, Kannen und andere *requisita* zu der Degradation gehörig. Der Weihbischof fieng an sein Amt, nahm ihm ein Grad oder Ordinanz nach dem andern, von dem ersten bis auf den letzten, zog ihm die Casel, Gürtel, Manipel, Stol, Alben, Humeral ab, darnach die Kutten aus; und wie der Weihbischof sein Amt vollbracht hatte, legte Herr Friederich sein Röcklein wieder an, setzte sein Hütlein auf, stund auf vor dem Weihbischof. Georg von Frohnhofen, Schultheiß, der mit seinen Knechten bei dem aufgeschlagenen Gepläuk gehalten, stieg in seinem Harnisch ab vom Pferd, stieg die Stiegen hinauf auf das Gerüst. Der Weihbischof sprach ihn an, und war seine Bitt, er der Schultheiß solt ihm diesen armen Menschen befohlen seyn lassen, und zu ewiger Gefängniß annehmen. Er der Schultheiß antwortet, er wolt mit dem Armen handeln, wie recht wäre, gieng von Gerüst wieder hinab, der Arme wolt dem Weihbischof von Bamberg die Hand geben, valediciren, der Weihbischof weigert solches, zuckte seine Hand hinter sich, und sagte: ziehe hin in Gottes Nahmen. Also folgt der arme dem Schultheißen das Gerüst hinab. Von Stund an nahm ihn der Nachrichter mit Stricken und Banden in seine Gewalt, und führet ihn den Markt hinab, die Rittergassen hinaus, uf den Anger vor dem Sanderthor. Er war allenthalben im Ausgehen mit Reden unerschrocken und sagte: Gott hätte ihm das ewige Leben zugesagt, das würde er ihm halten, das wäre er gewiß. Und als er zu der Richtstatt kommen, des Holzhaufens ansich-

Digitized by Google

tig, entsetzt er sich hoch darob, verblich unter seinem Angesicht, denn er sich nicht des Feuers, sondern des Schwerdts versehen hätte. Der Nachrichter führet ihn auf den Holzhaufen, schlug eine eiserne Kette gerings um ihn, um die aufgerichtete Säule, hänget an seinen Hals ein Säcklein mit Pulver, belegt ihn mit Holzhaufen, zündet denselben an. Der Arme sagt: o allmächtiger Gott, ich befehle dir Weib und Kind; hub an mit heller Stimme den gemeinen Gesang: Nun bitten wir den heiligen Geist. Das Feuer überwältigt ihn mit großer Gewalt, daß er nicht ferner dann nachgeschriebene Wort gesungen, sondern mit Händen und Füßen die beigelegte brennende Wellen und Scheuter in Mitte des aufgegangenen Feuers von sich stoßen wollte. Das Säcklein mit Pulver ließ einen großen donnerlichen Schall, thät aber ihm an seinem Leib nicht anders dann mit Dampf schaden, darum er langsam starb. Der Nachrichter schoß Scheuter hinauf, das Feuer zu mehren, und traf den schwarzen verbrannten Körper gleich vorn auf die Stirn, daß ihm das Blut sichtiglich über sein Angesicht fließen thät. Und ist also in großer Pein und Marter verschieden, zu Aschen und Pulver verbrennet, dieselbe in den Main geworfen worden. Gott wolle der Seelen gnädig seyn. Amen!"

Wie die Asche dieses Mannes in den Fluthen des Maines zerronnen, und sein Andenken vielleicht verloren gegangen wäre, wenn nicht die Feder eines edlen und treuen Geschichtsschreibers es der Nachwelt gerettet hätte — so mag auch das Wort, so er in der Gemeinde zu Waldmannshofen verkündigte, in die Winde verflogen seyn, und nur eine vorübergehende Wirkung erzeigt haben. Die Reformation fand erst viele Jahre später rechten Eingang zu Waldmannshofen. Wir lassen die alte Kirchenbeschreibung weiter reden. Der erste, welcher die aufgehende Lehre des heiligen Evangelii nach der Augsburgischen Confession mit

Digitized by Google

Freuden aufgenommen und in seinen Kirchen öffentlich zu predigen befohlen, auch sein ganzes Geschlecht, so dazumalen groß und weitläufig war, dazu vermocht hat, war der schon genannte Albrecht von Rosenberg. Bald nach dem ersten Religionsfrieden, nämlich im Jahr 1555, übertrug er schon einem der A. C. verwandten Geistlichen Conrad Hochmuth von Rotenburg seine erste Pfarrei zu Unterschüpf, und errichtete nicht nur allda sein eigenes Consistorium, sondern er ließ auch alljährlich durch die ziemlich zahlreichen rosenberg'schen Kirchendiener zwei feierliche Synoden abhalten, damit Einigkeit in der Lehre und Gleichheit in den Ceremonien, auch gute Verträglichkeit unter ihnen fortgepflanzt würde. Bei diesen Reformations-Anstalten war die Pfarrei Waldmannshofen nicht vergessen. Der Name des ersten Pfarrers A. C. ist zwar nicht bekannt, doch muß der im Jahr 1568 dahin gekommene, und am 2. Jan. 1576 allda verstorbene Pfarrer Oßwald Suffan bereits der protestantischen Religion zugethan gewesen seyn, weil seine Wittwe Walpurgis noch im gedachten Jahr seinen Nachfolger den Pfarrer Egidius Ryger ehlichte. Bis zum Jahr 1630 blieb die evangelische Religion zu Waldmannshofen ungefährdet; aber schon im Jahr 1631 müssen von Würzburg aus verschiedene Anstinnen in Beziehung auf Aendrung der Religion gemacht worden seyn, denn im Januar dieses Jahrs berichtet Albrecht Christoph von Rosenberg an die Regierung zu Anspach, daß dem gemeinen Rufe nach, von Seiten des Hochstifts Würzburg gedroht worden, wider den Religionsfrieden eine Reformation bei dasiger Pfarrei vorzunehmen, und einen katholischen Meßpriester mit Gewalt einzusetzen, wowider er um Schutz und Handhabung ansuche. Albrecht Christoph von Rosenberg schrieb dieß zu einer Zeit, da er selbst wegen seines Eifers für den protestantischen Glauben von der damals in Franken sehr heftig

zu Werk gehenden kaiserl. Confiskations-Commission in die Liste der Aechter eingesetzt und mit Wegnahme seiner Güter bedroht wurde. Dem ersten Schreiben ließ Herr von Rosenberg nach wenigen Tagen ein zweites folgen, worin er unter anderm berichtet, daß er sich schier keines andern mehr als gewisser Einsetzung eines Meßpriesters, und dazu, zweifelsohne aus sondern Gnaden, eines Capuziners zu versehen habe, auch wie diese vorhabende Cassation seines Pfarrers länger nicht denn bis auf künftigen Sonntag Anstand haben werde. Diese Besorgnisse des Patronatsherrn waren umsonst; entweder wurde von Brandenburg-Anspach eingeschritten, oder, was noch wahrscheinlicher ist, war es ein leeres Geschrei gewesen, welches übelwollende Leute ausgesprengt hatten. Es kam weder ein Capuziner, noch ein Meßpriester nach Waldmannshofen. Bei dem im Jahr 1632 erfolgten Lehens-Anfall nahm Brandenburg-Anspach ungehindert von den Pfarrei- und Kirchengerechtsamen Besitz, und als in demselben Jahr die Pfarrei erledigt wurde, ernannte Brandenburg-Anspach den Caplan Jakob Ziegelmüller auf die Stelle, und es geschah von Würzburg nicht die geringste Einsprache. Als im Jahr 1637 Waldmannshofen an die Familie Hatzfeld fiel, wurde in der von Markgräfin Sophia als Brandenburg'scher Vormünderin an die Familie von Hatzfeld ausgestellten Urkunde in Beziehung auf die bisher zu Waldmannshofen bestehende Religion eine besondere Clausel angehängt, welche also lautete: „Insonderheit auch, daß zwischen uns und denen von Hatzfeld'schen Partheien ausdrücklich bedingt und gegen einander verbindlich aufgenommen, auch andrer Gestalten das Lehen nicht geliehen werden soll, dann daß die von Uralters hero geerbt und exercirte evangelische Religion augsburg'scher Confession zu ewigen Zeiten bei allen Angehörigen ietzig und künftig Waldmannshof'schen Unterthanen und Inwohnern sammt ganzem Pfarrspiel

allerdings unverändert bleiben, Niemand darüber bedrängt, auch die jedesmal daselbst wohnenden Pfarrer in Besuchung des Brandenburg'schen Capituls Uffenheim, und was demselben angehörig, ruhig gelassen werden sollen." Da übrigens in der Cessions-Urkunde von Abtretung der Pfarrei- und Kirchengerechtsame keine ausdrückliche Meldung gethan worden, so gab dieß im Jahr 1648 bei Erledigung des Pfarrdienstes zu beschwerlichen Einhängen zwischen Brandenburg und Hatzfeld Anlaß. Ersteres behauptete sonach, sich den Pfarrsatz stillschweigend vorbehalten zu haben, und ernannte sogleich an die Stelle des verstorbenen Pfarrers Ziegelmüller den uffenheim'schen Spitalpfarrer Georg Engelhard zum Seelsorger, und derselbe wurde förmlich eingesetzt; Hatzfeld dagegen glaubte, das Gut Waldmannshofen mit allen Zu- und Ingehörungen, wie es im Jahr 1605 Christ. Albrecht von Rosenberg zu Lehen empfangen, folglich auch mit den demselbigen zuständigen Kirchenherrlichkeiten übernommen zu haben, und verordnete daher den Rotenburg'schen Pfarrer J. G. Pfister zum Geistlichen von Waldmannshofen. So war Waldmannshofen in einem und demselben Monat mit zwei Geistlichen versehen. Das muß freilich zu wunderlichen Auftritten Veranlassung gegeben haben. Unsere alte Pfarrbeschreibung deutet solche an, wenn es heißt: endlich nach verschiedenen auf lange Schrifthandlung mit wechselweiser Zusperrung und Erbrechung der Kirche, dann reciproquer Abtreibung beiderseitiger Pfarrer vorgefallnen Gewaltthätigkeiten, wurde unter beiden streitigen Herrschaften endlich am 6. Februar 1649 zu Aub der noch bestehende gütliche Vertrag errichtet, kraft dessen das *Jus Patronatus et collaturæ*, dann die Vogteilichkeit über den Pfarrer und die Seinigen, ingleichen die *jura Consistorialia* und Anordnung des Schulmeisters und der Gotteshauspfleger dem gräflichen Haus allein, das *jus episcopale* hingegen, an

Examination, Confirmation, Ordination, Verpflichtung, Besuchung des Capitels, Providirung der Pfarrei in Ledigungsfällen und Bestimmung des Nachsitzes für Wittwen und Waisen dem hochfürstlichen Haus Brandenburg gleichergestatten alleinig überlassen, die Investitur und Devestitur aber beiden Herrschaften gemeinschaftlich vorbehalten, und endlich der brandenburgischer Seits eingesetzte Pfarrer Engelhard wegen seiner während Pfarr-Strittes gegen Hatzfeld mit Worten und Werken bezeugten Unanständigkeiten wieder abgerufen, der obgedachter Pfarrer Pfister hingegen bestätigt worden." Seit Abschließung dieses Vertrags kam in Betreff des Patronatsrechts keine Irrung mehr vor, ja es wurden sogar die kirchlichen Handlungen, Taufen, Trauungen und Leichen auch auf Seiten der Katholiken zu Waldmannshofen bis zum Jahr 1736 ohne Beiziehung eines katholischen Geistlichen von dem evangelischen Pfarrer daselbst verrichtet. Erst mit diesem Jahr schienen ähnliche Streitigkeiten wieder erwachen zu wollen, aber sie erhoben sich nicht mehr wegen des Patronats, sondern vielmehr darüber, ob die jeweilige Gutsherrschaft das Recht habe, in ihrer Schloßkapelle durch einen auswärtigen katholischen Geistlichen Gottesdienst halten zu dürfen. Der damalige gräflich hatzfeld'sche Verwalter Seeger, katholischer Confession, nahm sich die Freiheit, die in den umliegenden Orten wohnhaften Catholiken nach Waldmannshofen einzuladen, und durch den würzburgischen Cooperator von Aub in der Schloßkapelle Gottesdienst abhalten, auch Trauungen vornehmen zu lassen. Dieser sogenannten „unerträglichen Neuerung" wurde Brandenburg'scher Seits gewaltig widersprochen, und wirklich kam es dahin, daß von nun an wieder solche „bedenkliche Eingriffe und Anmaßungen" eingestellt wurden. Bis zum Jahr 1753 wurden wieder alle Casualien im Schloß von dem evangelischen Pfarrer versehen. Später gieng der

Digitized by Google

Streit wieder an, es handelte sich aber nicht mehr um das Recht, Pfarrverrichtungen nach katholischem Ritus vornehmen zu dürfen, sondern vielmehr um den Abtrag der Stolgebühren, was die katholische Dienerschaft im Schlosse öfter verweigerte, besonders zur Zeit eines Pfarrnachsitzes. Später wurde sogar der „anmaßliche Rangstreit des haßfeld'schen Verwalters vor dem brandenburg'schen Pfarrer" Gegenstand bedeutender Debatten. Ueber das Resultat dieses hochwichtigen Rechtsstreites sind wir im Ungewissen, da das bisher benützte Protokoll, von einem gewissen L. F. Chr. Schmid im Jahr 1772 verfaßt, mit dieser letzten Beschwerde schließt. Wir sind auch nicht begierig, den Gang des Streites weiter zu verfolgen — so Viel genügt uns, zu wissen, daß in kirchlicher Beziehung nun ein dauernder Friede herrscht. Wir geben die Reihe der evangelischen Geistlichen seit der Reformation. Oßwald Suffanius vom Jahr 1568—1576; Egidius Rüger v. J. 1576—1610; M. Johann David Sigwart v. J. 1611—1617; Jakob Zügelmüller v. J. 1630—1648; Georg Engelhard v. J. 1648—1650; Joh. G. Pfister v. J. 1650—1663; Philipp Kaufmann v. J. 1663—1671; Friedrich Pfeiffer v. J. 1672—1684; Joh. Georg Rosenbach v. J. 1686—1709; Joh. Mich. Cranz v. J. 1709 bis 1719; Lorenz Michael Grieninger v. J. 1720—1732; Christian Schaudig v. J. 1733—1765; Carl Joh. Friedr. Ebert v. J. 1766—1789; Joh. Caspar Cranz i. J. 1789; Andreas Friedr. Dorsch i. J. 1835; Joh. Georg Friedr. Ludwig seit 1840. — Außer der Kirche, welche, wie alle Kirchen der Tubergegend, im Laufe der Zeit mehr oder weniger der Veränderung und Erneuerung unterworfen war, verdient das alterthümliche Schloß eine nähere Betrachtung. Es ist ein Wasserschloß, das durch den Wasser-

Digitized by Google

graben in alten Zeiten hauptsächlich seinen Schutz erhielt. Ehe wir in dasselbe gelangen, kommen wir in den äußeren Schloßhof, der durch die auf beiden Seiten stehenden Oekonomie-Gebäude gebildet wird. Von da führt eine Brücke über den sehr breiten stets angeschwellten Schloßgraben. Nicht ferne vom Eingang, dem Kommenden zur Rechten, steht ein hoher Thurm, der das Schloß, sowie die übrigen Thürme, weit überragt, und nicht ganz an das Schloß angebaut ist. Seiner Struktur nach ist er wohl der Ueberrest einer älteren hier gestandenen Burg, ob er gleich von einer Kuppel bedeckt ist, die der neueren Zeit angehört. Auf den übrigen Seiten des Schlosses stehen kleinere Thürme, wie wir sie gewöhnlich an den Schlössern aus dem **XVI.** Jahrhundert finden. Ueber dem Eingang des Schlosses ist ein schön gearbeitetes gräflich hatzfeld'sches Wappen. Sind wir in den Schloßhof eingetreten, so führt uns zur Rechten, zunächst am Thor, eine schöne steinerne Wendeltreppe in das Schloß und seine sämmtlichen Gemächer. Die darin befindliche Kapelle ist schon seit alten Zeiten eingerichtet. Von dem früheren Zustand des Schlosses gibt ein im Jahr 1523 erschienenes Büchlein von 25 Blättern mit Holzschnitten Bericht. Der Titel lautet: „Hienach stont Form vnd gestallt, abbossiert die 23 Schlos, So der schwebisch Bundt hat eingenommen, vnd verprant Im Jar 1523, der zweier Monat Juny vnd July. Auch derselbigen heuser Namen, an welcher gegent yedes gelegen vnd wer sie der zeit ingehabt, auch der von Adel, so durch bemelten Bund zu solchem Zug versoldt sein." Da das Büchlein sehr selten ist, so geben wir nur das, was Hans von Auffeß in seinem trefflichen Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters Jahrgang 1832 S. 4 gegeben. „Waldmannshofen bei Ave gelegen, hat Kuntz von Rosenberg zugehört, ist auf den 23. Tag des Juni vom Bund eingenommen

und verbrennt 1523. — Es war ein sehr großes, befestigtes Schloß; schon der erste Eingang war mit Mauern gedeckt, dann kam ein großer Wassergraben und eine Aufziehbrücke. An der inneren Mauer waren mehrere Vertheidigungsthürme, und über den zweiten Graben führte gleichfalls eine Aufziehbrücke in das eigentliche Schloß, welches starke Thürme und große Gebäude hatte." Demnach scheinen doch im Laufe der Zeit bedeutende Veränderungen vorgegangen zu seyn, ob es gleich bei jener feindlichen Berennung nur ausgebrannt wurde. Vielleicht haben auch die Bauern bald nachher ihr Müthlein an dem Schlosse gekühlt, so daß es einer Erneurung bedurfte. Gegenwärtig bewohnt der gräflich hatzfeld'sche Rentbeamte das Schloß. — Die Gemeinde Waldmannshofen hat eine Schultheißerei und 320 Einwohner, worunter 20 Katholiken; zur Parochie gehört der ½ Stunde entfernte Weiler Sechselbach mit 122 Einwohnern und einer eigenen Kirche.

Von Waldmannshofen machen wir noch einen Abstecher auf die Ruinen der Reichelsburg, die in alten Zeiten mit der Herrschaft Brauneck in vielseitiger Verbindung stand. Der Weg von etwa einer starken Viertelstunde wird dem Freund der Burgen nicht zu viel dünken, jeden Falls wird die Aussicht auf der Ruine diese kleine Mühe belohnen. Die Ruine

Reichelsberg

liegt gar malerisch auf einem von Westen her sanft ansteigenden Hügel, der gegen Osten in ein Plateau ausläuft. Am Fuße des Hügels windet sich der Gollachbach, der dem alten Gollachgau seinen Namen gegeben. Die Aussicht auf der Ruine reicht das Gollachthal hinab bis zu der romantisch gelegenen Kunigunden-Kapelle, gegen Westen schweift das Auge über eine fruchtbare Ebene. Reichelsberg, auch Reygel-

berg, Regelberg, Reiglberg, Rigelberg, Reigerberc in den ältesten Urkunden genannt, wird schon in uralten Zeiten als ein *Castrum*, Schloß, genannt. Es muß schon sehr frühe erbaut worden, und wohl das Eigenthum einer Ritterfamilie Reygelberg, gewesen seyn, die jedoch außer der Burg keine Besitzungen hatte, denn die Dörfer Buch, Bürgerroth, Bieberehren und Baldersheim, die später das Amt Reigelberg bildeten, gehörten am Ende des XI. Jahrhunderts der Familie Geyer von Brauneck, deren Güter ein Reichslehen ausmachten. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß bei der Nähe beider Burgen Reigelberg und Brauneck, die Familien der beiden Burgen vielleicht durch Heirath in Verwandtschaft traten, und somit bei Aussterben der schwächern Familie Reigelberg diese Burg an die verwandte Familie Brauneck fiel, welche mächtigere Familie, wohnend auf ihrer größern Stammburg Brauneck, nach Reigelberg, dem sie vielleicht durch Heirath die früher zu Brauneck gehörigen, näher um Reigelberg gelegenen Dörfer Buch ꝛc., zutheilte, einen Amtmann setzte, um sich so die Verwaltung dieser Besitzung zu erleichtern. Vielleicht waren aber die genannten Geyer von Brauneck ursprünglich Vasallen der Herren von Hohenlohe und trugen die Burg zu Lehen. Noch jetzt geht die alte Sage, von Brauneck führe sowohl nach Reigelberg, als nach Hohenlandsberg ein verborgener unterirdischer Gang. Im Jahr 1230 wird Reigelsberg zum ersten Mal urkundlich aufgeführt. In dem Vertrag, den die Brüder Gottfried und Conrad von Hohenlohe in gewissen Familien-Angelegenheiten schließen, wird Reigerberc neben Röttingen unter den alten noch ungetheilten Hohenlohischen Gütern aufgezählt. In dem Jahr 1314 verlieh Andreas von Hohenlohe-Brauneck, der damalige Besitzer der Burg, dem Bischofe Wülfling zu Bamberg das Schloß und die Herrschaft Reigelsberg

Digitized by Google

zu Lehen, um diese Herrschaft seiner Gemahlin Euphemia zuzuwenden. Im Jahr 1338 stiftete dessen Bruder Gottfried mit seiner Gemahlin Margaretha von Grundlach eine Capelle auf Reigerberg, seiner Veste. In der Folge kam Schloß und Herrschaft Reigelsberg, die aus den früher zu Brauneck gehörigen Dörfern Baldolfesheim (Baldersheim), Biebereren, Burgerroth und Buch sammt Leuten und Gütern bestand, durch Bischof Ludwig von Bamberg 1366 an den Grafen Conrad von Hohenlohe-Brauneck und später an Gottfried von Brauneck. Im Jahre 1386 starb Konrad II. und im Jahre 1390 Gottfried IV., beide Herrn von Hohenlohe zu Brauneck, als die letzten der Braunecker Linie im Mannsstamm, und nun fiel Reigelberg sammt seinen zugehörigen Dörfern, auch ihren Leuten und Gütern, dem Bischof Lamprecht sammt seinem Stifte Bamberg anheim. Da nun aber das Stift Bamberg einige Rechte und Gerechtigkeiten auf Schloß Thunfeld und Stadt Schlüsselfeld, dagegen aber das Stift Würzburg auf Nieder-Stuffenberg und Ebermannstadt nebst dem Sitz und das Dorf Burk-Ebrach hatte, so kam Bischof Lamprecht zu Bamberg und der Würzburger Bischof Gerhard (Graf von Schwarzburg) zusammen, und beschlossen mit Einwilligung ihrer beiderseitigen Domkapitel: nemlich es sollte des Stifts Würzburg Theil uff niedern Stuffenberg und Ebermannstadt und dann der Sitz, das Dorf und die Cent Burk-Ebrach gar dem Stifte Bamberg, und hinwiederum die Bamberg'schen Recht und gerechtigkeit uf Thunfeld, Schlüsselfeld und Raigelberg dem Stift Würzburg hinführo in Ewigkeit folgen und bleiben. So kam Raigelberg durch Tausch an Würzburg; so geschehen Bamberg am Mittwochen Skt. Clementens Tag *anno* 1390. Bischof Gerhardt belehnte noch in demselben Jahre, nach andern aber erst *anno* 1401 den Konrad von Weinsberg mit der Herrschaft und dem Schloß

Raigelsberg und dessen Zu- und Eingehörungen. Im Jahre 1400 am Sct. Johannes-Abend des heiligen Täufers errichteten Ulrich und Albrecht von Hohenlohe zu Weikersheim, Neuenstein, Oehringen und Schillingsfürst mit ihrem Schwager Conrad von Weinsberg eine Erbverbrüderung auf den Fall, wenn sie ohne eheliche Mannserben versterben würden. Unter den in dieser Erbverbrüderung eingeschlossenen Lehen befand sich auch das Schloß und die Herrschaft Reigelsberg. Im Jahre 1403 bei der Theilung der Brauneck'schen Erbschaft zwischen Conrads Gemahlin Anna und ihrer Tochter erster Ehe, Margaretha von Brauneck, verheiratheten Gräfin von Schwarzburg, kamen unter andern die Herrschaft und Burg Reigelsberg nebst den dazu gehörigen Ortschaften an Anna und ihre Erben. Bischof Johann *II.* zu Würzburg erlaubte dem Reichs-Erbkämmerer Conrad von Weinsberg, das Schloß Reigelsberg an Conrad von Rosenberg für 7000 fl. auf Wiedereinlösung zu verkaufen, welcher es sodann an seinen Vetter unter denselben Bedingungen wieder verkaufte; denn im Jahre 1416 hatte sich Conrad von Rosenberg gegen Conrad von Weinsberg reversirt, diesem die Wiedereinlösung der Burg Reichelsberg zu gestatten; auch löste Conrad im Jahre 1425 die Hälfte dieser Burg für 3500 fl. wieder ein, worüber es aber zu einem Streite kam, welchen Pfalzgraf Ludwig vermitteln mußte, worauf er mit dem von Rosenberg einen Burgfrieden schloß. Im Jahre 1427 am Palmsonntage wurde Conrad von Weinsberg vom Würzburgischen Bischofe Johann *II.* mit dem Schlosse Reigelsberg nebst mehreren andern Orten sammt Zu- und Eingehörungen als einem Sohn- und Tochterlehen belehnt, und zog daher auch als Würzburger Vasall im Jahre 1428 diesem Bischof gegen die Stadt Würzburg, die ihm den Gehorsam aufgekündet hatte, zu Hilfe, und leistete ihm dabei vortreffliche Dienste. Nach Conrads am 18. Januar 1448

erfolgten Ableben kam Reigelsberg, jedoch erst im Jahre 1467, bei der Theilung der Hinterlassenschaft an dessen älteren Sohn Philipp, welcher übrigens schon im Jahr 1455 vom Bischofe Johann *III.* mit dieser Herrschaft belehnt worden war. Philipp residirte auch auf dieser Burg, und starb im November 1503. Er war mit Anna von Stoffelsheim verheirathet, und hinterließ aus dieser Ehe eine Tochter Namens Catharina, welche sich an Eberhard, Grafen von Königstein, verheirathete, und die einzige Erbin ihres Vaters war. Als endlich auch Conrads zweiter Sohn, Philipp der jüngere, und letzte Herr von Weinsberg, im Jahre 1515 mit Tod abgieng, der im Kloster Schönthal begraben liegt, liehe Bischof Lorenz, des Geschlechts von Bibra, das Amt Reichelsberg dem Georg Eberhard, Grafen von Königstein wegen seiner Gemahlin Catharina von Weinsberg. Nach Erlöschen der Familie Weinsberg ward diese Herrschaft nebst der halben Stadt Aub unter Bischof Konrad *III.* von Catharina von Weinsberg an das Hochstift Würzburg *anno* 1521 für 49,300 fl. in Gold verkauft. Seit jener Zeit hatte Würzburg einen Amtmann auf Reigelsberg. Am Montag nach Invokavit 1505 stellen Hanns Herrmann und Jörg Schmitt, Pfleger der Pfarrkirche, dem Peter Schmitt und Paul Senftig, Pfleger der Kapelle zu Bieberehren, eine Bekenntnißurkunde aus, über die Stiftung eines Jahrtages, und statt dieser beglaubigt der Junker und Amtmann zu Reichelberg Zürch von Stetten die Urkunde durch Anhängen seines Siegels. Im Jahre 1525, dem Jahre des schrecklichen Bauernkriegs, nachdem am 24. März desselbigen Jahrs der würzburgische Amtmann zu Reichelberg, Georg von Rosenberg, dem Fürst-Bischof Conrad von Würzburg zuerst die Nachricht gegeben, daß die Bauern im Rotenburger Land zusammenliefen, und gen Würzburg zögen, um die Geistlichen zu verjagen, und ihre Güter zu nehmen, — obgleich

der Bischof hierauf seinen Marschall Hans Truchseß mit etlich Pferd gen Awe geschickt, um die Stadt und Amt Reichelberg zu schützen, derselbe sich jedoch bei Zunahme des Bauernhaufens auf Bütthard zurückziehen mußte, ward das Schloß Reichelsberg am Montage nach Quasimodogeniti von den Bauern geplündert und darauf angebrannt, und fanden die Bauern besonders unendlich viel Getraid daselbst. Auf dem bei Zunahme des Aufruhrs Ende Aprils 1525 ausgeschriebenen Landtage kamen vom Amte Reichelsberg keine Abgeordnete. Am 17. Juli kam Bischof Conrad *III.* von Ochsenfurt nach Aub, und nahm zu Aub das Amt Reichelberg wieder ein, und wurden 3 gerichtet. Das Amt hatte damals 369 Hintersaßen. Georg von Rosenberg, Amtmann zu Reichelberg, erhielt für den erlittenen Schaden 2900 fl. Entschädigung, eine für jene Zeit bedeutende Summe, aber zugleich Beweis, daß die Entschädigung auch dem Verluste an Getraid galt, und an der Burg selbst weniger verdorben worden seyn möchte. Das Schloß Reigelberg ward wieder hergestellt. Im Jahre 1563, zur Zeit des Grumbachischen Einfalls, schrieb Bischof Friedrich bei Nacht in die Aemter Carlstadt, Lauda und Reichelberg, daß sie ihm andern Tags auserlesene Hackenschützen, so viel zu haben, schicken sollten, und kamen an 500 am 4. Oktober an. Im Jahre 1600 suchte wegen dieser Herrschaft das Hochstift Würzburg eine Stimme beim fränkischen Kreise nach, konnte sie aber nicht erhalten. Nachmals belehnte das Hochstift die Grafen von Schönborn dergestalt mit der Herrschaft, daß sie sich des Titels und aller Ehre und Würde, die vor Alters die Herren von Reigelberg gehabt, bedienen möchten. Im Jahre 1683 meldeten sich die Grafen von Schönborn bei dem fränkischen Kreise, und suchten wegen Reichelsberg zum fränkischen Kreisstande aufgenommen zu werden; welches auch unter der Bedingung geschah, daß sie sich unmittelbare Güter anschaffen,

Digitized by Google

und solche mit einem verhältnißmäßigen Matrikularanschlage belegen lassen sollten. Allein das Bisthum Würzburg bezahlte die Römermonate und Kammerziele wegen dieser Herrschaft, und rechnete dieselben zu dem würzburgischen Oberamte Röttingen. Die nunmehrigen Grafen von Schönborn aber führten auf den Kreis- und Reichstagen nur die Reichelsberger Stimme, und haben den Titel davon, ohne die Herrschaft selbst zu besitzen. Auch ward auf dem Reichstage im fränkischen Grafencollegio eine Stimme wegen der Herrschaft geführt. Noch bis jetzt zahlten die früher zur Herrschaft Reigelberg gehörigen Orte, das heißt nur jene Hofraithen, die früher bestanden, an das Rentamt Röttingen sogenanntes Wachtgeld wegen Reichelsberg; so z. B. zahlten in Baldersheim 64 Hofraithen jede 9½ Kreuzer Wachtgeld, und stand im Orte ein Wachthaus. Von dem Jahr 1740 oder 50 an blieb Reichelsberg unbewohnt, und es beginnt der Zerfall der Burg. Was der Vandalismus im Bauernkriege nicht zerstörte, was der Schweden wilde Schaaren unberührt gelassen, und der Zeiten Zahn noch ziemlich verschont hatte, daran wagten sich im neunzehnten Jahrhunderte noch bis in die letzten Jahre herauf die zerstörungslustigen Hände der Bauern, zum Theil verführt durch listige Betrüger, die vergrabene Schätze zu offenbaren versicherten, zum Theil, weil sie die durch fast ein Jahrtausend bewährten und hergerichteten Steine mit dem marmorfesten Mörtel für besser zum Bauen fanden, als die in den nahen Steinbrüchen noch zum Vorrathe auf Jahrhunderte liegenden, doch unbearbeiteten Massen. Und es wehrte Niemand diesem Frevel, dem Alterthum ehrender Sinn leicht hätte steuern können, die Ruinen fanden keine schützende Hand, kein für sie redend Wort; eine Mauer fiel um die andere, ein Thurm um den andern, die Kapelle, die Gewölbe, die Zugbrücke, sie wurden eingeschlagen, Alles durchwühlt — es befahl

Niemand, diesen Vandalen Einhalt zu thun, abzulassen von solch entehrendem Unternehmen, es störte Niemand, und die mauerzerbrechenden Hände fuhren fort, bis die vor vierzig, ja dreißig Jahren noch ziemlich gut erhaltene Burg zur Ruine, und in letzterer Zeit fast zum Schutthaufen wurde. Noch leben viele Zeitgenossen, die gerne erzählen, wie sie fast noch gut erhalten die Burg gesehen, und sich jedesmal gefreut, und ihres Anblikes ergötzt, so oft sie vorübergegangen — wie noch das ganze Gemäuer gestanden, die Kapelle, die Räume der Wohnzimmer, wie noch ein Dach die Burg gedecket. Dieß alles zerstörte friedlich ein verjüngter Bauern- und Herrnkrieg, und so wurde in den letzt vergangenen drei Dezennien die Burg erst Ruine, daß nun außer dem hie und da verschütteten Wallgraben, einigem Gemäuer mit den Spuren vorhandener Thürme, den Abtheilungen der Wohnungen, des Platzes der Zugbrücke, sowie noch einigen guten, doch auch ziemlich verschütteten Gewölben und dem noch ansehnlich hohen Thurme nichts mehr übrig ist. In neuerer Zeit sollte sich ein Verein zur Wiederherstellung der Reichelsburg bilden; aber trotz den löblichen Bemühungen der beiden Unternehmer, der Herren *Dr.* Zöllner und Hirt, denen wir die eben gegebene historische Darstellung verdanken, kam er nicht zu Stande, und die Ruine harrt noch immer ihrer Wiederherstellung. —

Von Reigelsberg gehen wir wieder zurück nach Waldmannshofen und Braunek; von dem an der südlichen Seite letzterer Burg gelegenen Weiler Niedersteinach wenden wir uns wieder der Stadt Creglingen zu, und gelangen nach einer starken halben Stunde in das Pfarrdorf

Reinsbronn,

wohin Niedersteinach eingepfarrt ist. Das Pfarrdorf Reinsbronn

liegt an einem kleinen Zufluß der Tauber in einem freundlichen Thälchen, und zählt an 400 Einwohner evangelischer Confession, mit eigener Schultheißerei. Schon in alten Zeiten schrieb sich ein edles Geschlecht von Reinsbronn, auch Reinolsprunn genannt. In einer Schäftersheimer Urkunde vom Jahr 1340 wird unter den Zeugen Herr Cunrat von Reinolsprunn aufgeführt. Im Jahr 1367 werden Conz von Reynolsprunn und Götz von Reynolsprun gleichfalls in einer Schäftersheimer Urkunde als Zeugen genannt. Der Letztere kommt im Jahr 1370 noch einmal neben Heintz von Reinsprunn vor; beide sind Brüder und nennen sich Edelknechte. Cuntz von Reinsbrunn erscheint noch einmal im Jahr 1376. Sie hatten wohl von Hohenlohe-Brauneck ihre Güter zu Reinsbrunn als Lehen. Noch im Jahre 1380 ist Agnes von Reinsprunn Meisterin der Clause zu Wachbach. Später gehörte Reinsbronn der Familie der Geyer von Giebelstatt, deren Stammburg in Ruinen in Giebelstatt zu sehen ist. Im Jahr 1607 starb Philipp Geyer von Giebelstatt zu Reinsbronn, und wurde daselbst begraben. Er zeugte mit zwei Gemahlinnen, von denen die zweite Rosina, eine geborne Schenkin von Sinau war, 15 Kinder. Beide Gemahlinnen ruhen neben ihm in der Kirche des Dorfs. Im Jahre 1621 wurde zwischen Philipp Geyers 3 Söhnen aus zweiter Ehe, Hans Heinrich, Hans Sigmund und Hans Christoph eine brüderliche Theilung ihrer Güter vorgenommen, bei welcher das Schloß und Gut Reinsbronn nebst andern Gütern dem mittleren Sohn Hans Sigmund zugefallen. Nachdem aber dieser das Unglück hatte, im Jahr 1631 zu Nürnberg in einem Duell erlegt zu werden, welches Schicksal auch den andern Bruder im Jahr 1633 bei Weißenburg begegnete, so gelangten alle Geyerschen Güter, also auch Reinsbronn, auf des zu Nürnberg

Digitized by Google

im Jahr 1632 verstorbenen Hans Heinrichs I. hinterbliebenen Sohn Wolfgang Heinrich. Dieser hinterließ seine Güter seinem einzigen Sohn Graf Heinrich Wolfgang von Geyer. Als derselbe im Jahr 1708 als der Letzte seines Namens und Stammes starb, ließ er seine sämmtlichen Güter, darunter auch Reinsbronn, vermöge einer Convention, an König Friedrich I. von Preußen übergehen; sein Nachfolger Friedrich Wilhelm überließ die Geyer'schen Güter im Jahr 1729 dem Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich, der den Ort Reinsbronn im Jahr 1750 dem Oberamt Creglingen zuwieß. Das jetzt noch vorhandene Schlößchen war wohl noch der frühere Wohnsitz der Herren und späteren Grafen von Geyer. Noch im Jahr 1761 war es mit einem Wassergraben umgeben, und wurde nach Abgang der Geyer von dem brandenburg-anspach'schen Förster bewohnt. Noch jetzt hat es von Außen wenigstens ein stattliches Aussehen. Es wird gegenwärtig von meist unbemittelten Leuten bewohnt, und es soll weder fürstlich, noch gräflich darin aussehen. *O quæ mutatio rerum!* wird wohl Mancher ausrufen, der sich jetzt darin umsieht. Doch ein solches Loos hat schon manche Schlösser und Burgen betroffen, die noch größere Bedeutung in früheren Zeiten hatten, als das Schloß zu Reinsbronn. Die Kirche zu Reinsbronn hat eine freundliche Lage. Ihrer ältesten Grundlage nach stammt sie noch aus alten Zeiten, sie hat aber mit Anfang des 17. Jahrhunderts eine bedeutende Erweiterung erhalten. In einem alten Kirchenbuch steht hierüber folgende Bemerkung: diese Erweiterung ist gutentheils an den in der Emporkirche gegen der Orgel in die Augen fallenden Spitze des Giebels den alten Kirchen, als einem alten *monumento* wahrzunehmen, mithin wahrscheinlich, daß sie anfangs bei den Catholiken nur eine Capelle gewesen, dahin sie, wie

die benachbarten Römisch-Catholischen, gewallet, und darinnen *more consueto* Meß gehalten haben. Aus jener Zeit der Kircheneneuerung stammt eine der 3 Glocken, welche nachstehende Aufschrift hat:

Zu Gottes Lob, Ehr und Preyß gethön ich,
Christoph Rosenhart zu Nürnberg goß mich.
Als man 16 Jahr
Und 18 zehlt, nembt eben war,
Hans Heinrich, Hans Christoph, Hans Georg
Auch Siegmund allhie Adelich,
Der Geyers Stamm zu Giebelstatt,
Da man die Kirch erweitert hat,
Dies Geläut zu Gottes Lob und Ehr
Uf ihren Kosten stifteten her.

Das Innere der Kirche ist nicht ohne Merkwürdigkeit. Innerhalb derselben auf der Ostseite zur Linken des Altars befindet sich ein großes in Stein gehauenes Denkmal, die Geyer'sche Familie vorstellend. Zur Linken kniet ein Ritter in betender Gestalt, zur Rechten ihm gegenüber zwei ebenfalls betende Frauen. Zu den Füßen des Ritters knieen 7 Knaben, zu denen der beiden Frauen 9 Mägdlein. Die Inschrift dieses Denkmals lautet:

Als man zält nach Christi geburt 1542 Jar an S. tomas dag, da wahrt Philipp Geyer von vnd zu Gibelstadt geborn von Edlem Stamen uf er kam, lebt bis in das 65 zig Jahr Donnerstag, welches der 16. Juni wahrt. Zu mitag da er alhier zu Reinsprun Sein Leben geent in der 12ten Stund als man zählt 600 und siben, verschied er in Christo gahr Senftiglichen. Ruht still und sanft hie in dem Herrn, Von sünd und allem Unglück fern, Wie Joseph und wie Hiskias Also Er auch on Underlas die lieben Underthanen sein Regiert stets mit Sanftmut fein, Im Gottes Wohrt so rein und klar Ein rechter Ernst und Eifer war. Fridt, Wahrheit und Gerechtigkeit hatt er geliebet alle Zeit, Alda ruhet er nun Seliglich In Christo lebet Ewiglich.

Das Altarbild enthält ein nicht eben feines Oelgemälde, vorstellend Christum am Kreuz (erhaben auf dem Gemälde befestigt) unten Moses mit seinem Stab und folgender Inschrift: *Fecit Moises serpentem æneam et posuit eum pro signo.* Neben Moses kniet David mit der Inschrift: *Aspergas me Domine ysopo et mundabor, lavabis me ps.* 50. Zur Rechten Paulus mit einer Schrift: *mihi absit gloriari nisi in cruce Domini nostri Christi Gal.* 6; daneben Johannes der Täufer auf den Gekreuzigten hindeutend mit der Umschrift: *ecce Agnus Dei, qui tollit peccata mundi.* Unten am Gemälde steht die Jahrzahl 1594 und die Schrift: *Quoties volui congregare filios tuos sicut gallina congregat pullos suos sub alas et noluisti.* Am Eingang zum Thurme der Kirche befindet sich auch ein Epitaph vom Jahr 1603, welches der Frau eines Betlingischen Vormund-Vogts zu Röttingen gesetzt würde.

Von Reinsbronn gelangen wir über den Weiler

Schirmbach

in einer Stunde wieder in die Stadt Creglingen. Schirmbach hat an 80 Einwohner, und ist mit dem nahen Weiler Erdbach, der an 100 Einwohner zählt, nach Creglingen eingepfarrt. Beide Weiler haben eine gemeinschaftliche Schule; sie bieten weder örtliche, noch historische Merkwürdigkeiten. Im Jahr 1403 bei der Theilung der Brauneck'schen Güter fallen die Weiler Schirmbach und Erdbach der Tochter des letzten Herrn von Brauneck zu. Als im Jahr 1448 die Herrschaft Brauneck an Albrecht von Brandenburg verkauft worden, ist sonderbarer Weise nur Erdbach unter den Orten genannt, die mit Creglingen und Brauneck an Brandenburg kamen. Uebrigens bildeten beide Weiler immerdar Parzellen zur Stadt Creglingen. —

Digitized by Google

Sind wir wieder in die Letztere zurückgekehrt, so machen wir noch einen einzigen Ausflug von der Stadt in westlicher Richtung. Die frequente Landstraße bringt uns in einer Stunde nach

Nieder-Rimbach,

einem an einem starken Zufluß der Tauber im lieblichen Thale gelegenes Pfarrdorf, mit 370 Einwohnern. Dieser Ort ist wohl der ältere von den beiden, die denselben Namen tragen. Schon im Jahr 1045 wird Rimbach genannt. In diesem Jahr veräußert Heinrich der Baiern Herzog, einige eigenthümliche Güter zu Ehregelingen und Rintbach, welche liegen im Taubergau in der Grafschaft Hezelos, an das Hochstift Bamberg. Dieses Rintbach kann kein anderes, als Niederrimbach seyn. Schon im Jahr 1500 wird Rimbach unter den Filialien der Stadt Creglingen genannt, hatte aber wohl immer seine eigene Kirche oder wenigstens eine Capelle. Wohl stammt das jetzige Kirchlein, der Bauart nach zu urtheilen, noch aus alter Zeit. In dem niederen Thurm ist, wie wir es oft finden, der Chor eingebaut. An einem der gothischen Fenster bemerkt man oben eine Füllung, die sonst selten vorkommt. Sie stellt ein Fratzengesicht dar, dergleichen wir häufig an den Tragsteinen der Kreuzgewölbe finden. Den Gottesdienst in dieser Kirche versieht der zweite Geistliche von Creglingen.

Von Rimbach gehen wir eine Zeit lang im Thälchen fort, dann etwas aufwärts dem Pfarrdorf

Neubrunn

zu, das frei gelegen mit seiner Kirche und vielen stattlichen Häusern uns freundlich entgegenblickt. Auch dieser Ort war schon in alten Zeiten eine hohenlohe'sche Besitzung. Im Jahr 1360 befreit Graf Kraft und seine Gemahlin Anna die Caplane

Digitized by Google

und Frühmeßer zu Weikersheim, Nassau, Schäftersheim, Münster, Neubronnu und an andern Orten an ihrem Leib und an Gütern. Im Jahr 1391 wurde Neubrunn nebst andern Orten von den Grafen Albrecht und Ulrich von Hohenlohe an Conrad von Weinsberg verkauft mit Vorbehalt ewiger Wiederlösung. Bei der Theilung der Braunecк'schen Güter kam die Pfandschaft zu Neubrunn an Anna, welche sich zum zweitenmal mit Conrad von Weinsberg vermählte. Im Jahr 1443 kam Neubrunn wieder an Hohenlohe. Während die Herrn von Hohenlohe Neubrunn besaßen, waren auch die Herren von Rosenberg daran betheiligt. Conrad von Rosenberg besaß im Jahr 1443 den halben Theil an Neuenbronn als Lehen von Würzburg. Nach dem Tode Cunrads von Rosenberg kam Neuenbronn an seinen Vetter Lorenz von Rosenberg. Mit Haldenbergstetten, Münster u. dgl. war Neubrunn von nun an eine Rosenberg'sche Besitzung. Nach Abgang der Herren von Rosenberg wurde der ihnen zugehörige Theil Hatzfeldisch. Als aber die Orte Haldenbergstetten u. s. w. in den Besitz des Hauses Hohenlohe übergiengen, wurde auch Neubrunn völlig Hohenloh'sches Besitzthum. Gegenwärtiger Grundherr ist der Fürst von Hohenlohe-Bartenstein-Jagstberg. Neubronn hat 260 Einwohner, worunter 20 Katholiken, die nach Laudenbach eingepfarrt sind.

Verfolgen wir den Lauf des Baches, so wandeln wir in einem lieblichen Thälchen dem Weiler

Oberndorf

zu, der mit 80 Seelen nach Neubrunn eingepfarrt ist, und mit dem ganz nahen Weiler Standorf eine gemeinschaftliche Schule hat. Dieser Ort war in alten Zeiten größtentheils hohenlohesches Eigenthum, und theilte mit Neubrunn gleiches Schicksal,

Digitized by Google

indem er im Jahr 1396 von den Grafen von Hohenlohe an die Herren von Weinsberg veräußert wurde, aber im Jahr 1443 wieder an dieselben zurückgieng. Mit Neubrunn wurde der rosenberg'sche Antheil später hatzfeldisch, und dann, als die hatzfeld'schen Besitzungen an Hohenlohe übergiengen, wurde auch Oberndorf ganz hohenlohisch. Noch im 18. Jahrhundert hatte Würzburg den großen Zehenten zu Oberndorf ganz, und den kleinen mit der Pfarrei Neubrunn allein. Die Markung Oberndorfs hat besonders guten Boden; auch zeichnete sich der Ort schon in älteren Zeiten durch Acker- und Wiesenbau, so wie durch Viehzucht aus. Hier wurde 10—12 Jahre vor den übrigen Amtsorten der erste Klee gebaut.

Von Oberndorf haben wir nur wenige Schritte nach dem Weiler

Standorf,

dessen alterthümlicher Kapelle wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Dieses Kirchlein liegt über dem Weiler auf einer lieblichen runden Anhöhe, von der man die beiden Orte Oberndorf und Standorf überschaut. Vorbei an dem Häuschen des Meßners treten wir in den mit einer Mauer umgebenen Friedhof, in dessen Mitte sich die fünfeckigte Kapelle erhebt. Das Hauptthor kehrt sich gegen das liebliche Thälchen, welches nach Neubrunn führt. Die Verzierung des Thors ist noch rein byzantinisch, und besteht in zwei übereinander gebeugten Gesimsen, wie wir sie einfach an der Kirche zu Wachbach finden. Sie ruhen auf einem würfelförmigen Sockel. Die sich in Bogen ziehende Fensterfüllung hat, wo sie gegen den Boden läuft, auf der Seite rechts ein Fratzengesicht, zur Linken eine unkenntliche Figur. Ueber dem Portal ist ein großes rundes Fenster mit einer uralten Verzahnung. Unter dem Dache des Kirchleins bemerken

wir statt des gewöhnlich vorkommenden Gurts eine würfelartige Verzierung. Das Innere des Kirchleins ist sehr einfach. Die Vorhalle hat eine flache Decke und an den Mauerwänden die nur bei alten Kirchen vorkommenden Mauernischen. Desto interessanter ist der kleine Chor der Kapelle mit einfachem Kreuzgewölbe, das von zwei schön gehauenen Säulen mit kunstreichen Kapitälern getragen wird. Eines der Kapitäle stellt eine in einander geschlungene Thierfigur dar, das zweite zeigt kunstreiches Blumenwerk, wie wir es bei den griechischen Capitälen finden. Im Chor steht ein kleiner steinerner Altar nebst 2 hölzernen Stühlen, auf deren einem das Seckendorf'sche Wappen mit der Jahrzahl 1569. Auf dem Boden zwischen dem Chor und dem Kirchlein ist ein Grabstein, auf dem ein Kreuz eingehauen, aber ohne Umschrift. Von dem Chor tritt man in die Sakristei, und von da auf die Kanzel durch eine erst später angebrachte Oeffnung. Das Kirchlein hat einen nicht sehr hohen Thurm von zwei Stockwerken; im oberen Stockwerk sind Fenster, deren Füllungen schöne Säulen mit Knäufen darstellen. Eine der Glocken in diesem Thurm führt die Aufschrift: Johann Balthasar Herold aus Nürnberg goß mich. Am Chor des Kirchleins mit dem Erker, in dem die Sakristei angebracht ist, befindet sich eine sehr alte Fensteröffnung mit Rundbogen und zwei neuere. Das Kirchlein selbst wird nur durch ein Fenster neuster Arbeit beleuchtet. Betrachten wir dieses Kirchlein im Allgemeinen, so haben wir wohl die älteste Kapelle der ganzen Gegend vor uns. Nach dem Urtheil des kundigen Malers *Dr.* Fellner soll sie mehr noch im altsächsischen, als im eigentlichen byzantinischen Styl erbaut, und eine der alten Taufkapellen gewesen seyn. Leider haben wir fast keine historische Notiz über das Kirchlein. Bei der Brauneck'schen Theilung im Jahr 1403 wird Standorf zum erstenmal, und

Digitized by Google

dann wird es noch im Jahr 1500 unter den Filialien der Creglinger Pfarrei aufgeführt. Der Weiler Standorf, welcher etwa 80 Einwohner zählt, wird jetzt noch von dem zweiten Geistlichen von Creglingen versehen. Mit diesem schönen alterthümlich merkwürdigen Punkte der uns besonders lieblich erscheint, wenn wir auf der flachen Höhe von Creglingen herkommen, und die abendliche Sonne ihre letzten Strahlen über das uralte Kirchlein verbreitet — schließen wir unsere Wanderungen in der Umgebung der Stadt Creglingen. —

So lebe denn wohl, du freundliches Thal der Tauber, du werthe Stadt und ihre Umgebung, mit ihren treuen und biedern Bewohnern, bei denen sich mehr als einmal bewährt hat, daß der Wahlspruch in ihrem Herzen lebt: hie in allweg gut Württemberg auch an den äußersten Marken des Vaterlandes, nehmet Alle deutschen Herzensgruß und Handschlag. Herzlichen Dank Allen denjenigen, welche den Verfasser dieser Blätter überall auf seinen Wanderungen begleitet, und da und dort freundlich ihr Scherflein von ihrem Wissen beigetragen. Mögen diese geringen Blätter Euch Alle im Thal und um das Thal treulich belehren über die so bedeutsame Vorzeit dieser Gegend, und nicht minder daran mahnen, daß auch ihre Gegenwart eine schöne und freundliche ist.

Digitized by Google

Digitized by Google